

# Sonntags-Blatt

Verantwortlicher Schriftleiter  
Dr. phil. Franz Geueke.

der Rheinischen Volkszeitung

Rotationsdruck und Verlag von  
Hermann Rauch, Wiesbaden.

Nummer 12

Sonntag, den 22. März 1914

32. Jahrgang

## Kirchlicher Wochenkalender

Sonntag, 22. März, Benedicent.  
Montag, 23. Viktorian  
Dienstag, 24. Verla  
Mittwoch, 25. Maria Verkündigung

Donnerstag, 26. Ludgerus  
Freitag, 27. Joh. v. Dam.  
Samstag, 28. Joh. Baptist.

Nachdruck verb.

## Vierter Fastensonntag

Evangelium des hl. Johannes 6, 1-15 (Jesus speist fünftausend Mann.)

In jener Zeit fuhr Jesus über das Galiläische Meer, an welchem die Stadt Tiberias liegt. Und es folgte ihm eine große Menge Volkes nach, weil sie die Wunder sahen, die er an den Kranken wirkte. Da ging Jesus auf den Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Es war aber das Osterfest der Juden sehr nahe. Als nun Jesus die Augen aufhob und sah, daß eine sehr große Menge Volkes zu ihm gekommen sei, sprach er zu Philippus: Wo werden wir Brot kaufen, daß diese essen? Das sagte er aber, um ihn auf die Probe zu stellen; denn er wußte wohl, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Brot für zweihundert Bezner ist nicht hinreichend für sie, daß jeder nur etwas Weniges bekomme. Da sprach einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrote und zwei Fische hat; allein was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Lasset die Leute sich setzen! Es war aber viel Gras an dem Orte. Da setzten sich die Männer, gegen fünftausend an der Zahl. Jesus aber nahm die Brote, und nachdem er gedankt hatte, teilte er sie denen aus, welche sich niedergesetzt hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übriggebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Stücklein von den fünf Gerstenbrotten, welche denen, die gegessen hatten, übriggeblieben waren. Da nun diese Menschen das Wunder sahen, welches Jesus gewirkt hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll! Als aber Jesus erkannte, daß sie kommen und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, floh er abermals auf den Berg, er allein.

\*

Alle vier Evangelisten erzählen die Begebenheit des heutigen Evangeliums. Eine ganz ähnliche Brotvermehrung berichtet das Evangelium des sechsten Sonntags nach Pfingsten. Die Unterschiede dieser beiden Berichte sind dort näher berührt. —

Von Kapharnaum fuhr der Heiland hinüber auf die andere Seite des Sees Genesareth. Es mag sein, daß er sich vor dem Herodes, welcher eben erst den Johannes hatte enthaupten lassen, in das Gebiet des Vierfürsten Philippus zurückzog. Noch war ja die Zeit nicht gekommen, wo der „Menschensohn“ freiwillig die Hände seinen Verfolgern bot. Zweifellos bedurfte er aber auch nach angestrengter Tätigkeit der Ruhe, die er dort in der Einsamkeit suchen mochte. Das Volk aber liebte ihn nicht. Während er mit dem Rahn den See durchfuhr, wanderte es um den See herum und traf so noch vor ihm am Landungsplatz ein.

Viele mochten unter ihnen sein, die ihn seither nicht gekannt hatten. Die Zeit des Osterfestes war nahe, und da kamen die gefesestrenen Juden aus allen Gegenden, um in Jerusalem ihrer Pflicht zu genügen. Unterwegs nun hörten sie von dem Wundertäter aus Nazareth, und da sie seine Wunder gesehen, folgten sie ihm nach, um auch seine Lehren zu hören. Das war ihnen ja klar: wer so sichtlich mit göttlicher Kraft umkleidet war, mußte ihnen auch etwas Besonderes zu sagen haben.

Der Heiland sah ihr Verlangen, und da trat sein eigenes Wohl zu rüd. Er setzte sich mit seinen Jüngern nieder und lehrte (nach dem Bericht des hl. Markus) das Volk, lehrte es, bis es gegen Abend ging. Jedes seiner Worte war ein Samenkorn, hineingefät in Menschenherzen. War ging bei weitem nicht alles auf, aber vieles schlummerte wenigstens, um später, nach dem Tode des Heilandes und seiner Himmelfahrt, schüchtern aufzuleimen. Daher die Erscheinung, daß die Apostel bei ihren Missionsreisen mehr Entgegenkommen und größeren Glauben fanden, als man natürlicher Weise hätte erwarten sollen. Der Heiland war ihnen schon als Sämann vorausgegangen, und sie brauchten nun vielfach nur der Gärtner zu sein, der nach des hl. Paulus Wort die Glaubenspflanze nur zu begießen hat.

Auch die Kirche wendet sich in der Fastenzeit mehr als sonst belehrend an ihre Kinder. Vielerorts werden Fastenpredigten

gehalten und so das Glaubensleben vertieft oder neu geweckt. Der ganze Gottesdienst greift mächtiger denn je in die Seiten der Menschenseele, und wo gar eine Gemeinde, wie jetzt in Wiesbaden, die Gnade einer Mission empfängt, da ist in der Tat „das Reich Gottes zu ihr gekommen“. Ob aber auch die christlichen Gemeinden solchen Eifer, solches Verlangen nach Wahrheit und christlicher Lebensweisheit bekunden, wie jene jüdische Zuhörerschaft des Heilandes? Ob man auch, unbekümmert um Speise und Trank, treu aushält bis zum Ende, erfüllt nur von Hunger und Durst nach dem „Worte des Lebens“? Ob auch die Christen es möglich machen — wenn auch unter Verzicht auf eine Erholungsstunde, auf ein Vergnügen, auf einen Gewinn im Geschäft — die Missionspredigten zu hören und zu beherzigen, eingedenk des göttlichen Wortes: „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch“? Der Entschuldigungsgründe werden sich gewiß recht viele geltend machen; aber wo könnte es einen geben, der stärker sein dürste, als die Mahnung des Heilandes: „Suchet zuerst das Reich Gottes!“ In den nächsten Wochen wird es sich zeigen, was zugkräftiger ist, die Predigt des Evangeliums oder die lockenden Sirenenklänge einer gottabwendigen Welt.

Was Johannes übergeht, berichten die drei anderen Evangelisten; daß nämlich die Jünger den Heiland baten, er möge das Volk nun entlassen, damit es sich für Nahrung und Unterkunft sorge. Es war von ihnen gewiß gut gemeint, aber sie bekennen sich damit doch zu recht irdischen Grundfäden: wenn man jemand nicht mehr braucht, so läßt man ihn ziehen, mag aus ihm werden, was da will. Wir können uns die Befriedigung und Genugtuung der Jünger ausmalen, da sie ihren Meister von so aufmerksam lauschenden Scharen umgeben sahen; auch auf sie fiel ja ein Schimmer des Triumphes. Wer nun wurden ihnen eben diese Scharen lästig, darum: „Entlasse das Volk!“

Wehe dem, der auf Menschen baut. Es wird ganz sicher der Tag kommen, wo er überflüssig, wo man seiner überdrüssig wird. Solange wir andere als Kaffel beim Aufstieg dienen, sind wir willkommen; sobald wir aber Gegenansprüche erheben, ändert sich die Situation. Selbst anscheinend festgegründete Freundschaften sind dann schon in die Brüche gegangen! Das schöne Wort „Geben ist seliger denn Nehmen“ steht aber meist nur auf dem Papier, und da genügt ein Federstrich, es zu tilgen. Und wenn es sich um wohlverdiente Rechte handelt, so müssen sie gar oft erlöpft werden; ungezählte Gerichtsverhandlungen haben darin ihren Grund, und in weiter Ferne liegt die Zeit, wo der Aktentisch des Zivilrichters blank sein wird.

„Entlasse das Volk!“ — Das ist das unfehlbare Endresultat, wenn der Mensch seine Kraft gar der Sünde geweiht. Wie wirkt die Sünde um uns, solange wir ihr zu dienen vermögen! Aber opfere ihr deine edelsten Fähigkeiten, diene ihr mit beispielloser Treue, versichere dich ihr mit jeder Faser deines Selbst — sie wird dir schmeicheln, sie wird dich rühmen, sie wird dich inbrünstig umfassen — wie lange? Bist du ihr alles hingegen, bist du dich völlig ausgegeben hast. Dann aber heißt es mit tödlicher Gewißheit: „Entlasse das Volk“, die Kündigung ist schon beschlossene Sache, andere sind schon bereit, andere, jünger an Jahren, mutiger an Wagesinn, stärker an Kraft, sie werden an deine Stelle treten, dein von dir mit solch anspruchloser Hingebung begonnenes Werk fortsetzen, du selbst kannst gehen, bist altes, verrostetes Eisen, mit dem selbst die Sünde nichts mehr anzufangen weiß. Kannst gehen, wenn auch nur die Wüste dich erwartet, wenn dir auch der Tod des Verschmachtens droht; magst gehen, die Sünde hat kein Interesse mehr an dir, denn sie hat nur Interesse für sich; magst zugrunde gehen, was liegt daran! Dein verröchelnder Todessehrei wird überhört vom sinnlosen Freudensang derer, die nun auf deinem Wege wandeln, von Toren, die, wie du seither, sich glücklich preisen, im harten Joch der Sünde gehen zu dürfen!

Wenn das der Mensch sich doch nur klar machen wollte! Schwer wäre es nicht, denn Ungezählte gleichen Schicksals sind schreckhafte Warnungstafeln, die auch keiner übersehen könnte, wäre man nicht förmlich blind. Ein Problem ist es, bis jetzt noch ungelöst, wie Menschen, denen sonst die Frage nicht von den Lippen weicht: „Was wollt ihr mir geben?“, wie solche Menschen im Pakt mit der Sünde so selbstlos sind. Denn was sie letzten Endes gibt, ist morsche Jugend, unfruchtbares Alter, ist ausgehöhltes Leben, ist Siechtum, Hungerstod.

Ja, verschmachten in der Wüste mühten schließlich diese Armen, wenn Gott sich ihrer nicht erbarmte; er, für den

Die nicht gewirkt, gelebt, an den sie kaum gedacht, und der doch immer spricht — solange eben noch das Lebenslämpchen glüht — „Entlasse das Volk!“; der nur das göttliche Wort kennt: „Gebt ihnen zu essen!“ (Luk. 9, 13). Freilich, ob sie dann noch die Lust und Kraft haben, andere als sinnliche Speise aufzunehmen? Das ist die große Frage, die sich der vermessene Sünder vorzulegen hätte, der seine darübende Seele auf die Zukunft, auf ein spätes Alter vertrösten möchte. Weiß er es, ob nicht die Sünde ihn so vergiftet, daß auch die beste Speise ihn später nicht mehr retten kann? So mancher hat sich schon verrechnet! So mancher jubelte im Sinnenrausch und starb mit einem Fluche auf den Lippen! So stand sein Ende noch im Dienst der Sünde, die ihn doch so schände von sich stieß!

An Gott liegt's sicher nicht, wenn das der Schluß des Sündenverlebens ist. Wie er dort in der Wüste zu seinen Jüngern sprach, so ruft er weiter durch die Zeiten: „Gebt ihnen zu essen!“ Das ist die ernste Pflicht der Eltern, der die Kindespflicht entspricht: daß sie den Kleinen nicht Steine geben statt des Brotes, daß sie die Nahrung bieten für den Leib und bestre für die Seele. Das ist die Aufgabe aller Menschen, ob sie stehen auf hoher Warte, das Lebensschicksal vieler Millionen in der Hand, ob ihnen im stillen, engen Kreis der Bitte stummer Blick begegnet, ob sie Herren seien oder Knecht, und mancher Knecht ist so der Retter seines Herrn geworden. —

An seine Jünger richtete der Heiland in der Wüste das Wort, so ist's weiterhin gewesen, so ist's noch heute: die Sorge nicht für die im Ueberfluß Schwimmenden, nicht für die auf der Sonnenseite des Lebens Wohnenden, sondern für die in die Wüste Gestoßenen ist so recht eigentlich die Domäne der Kirche. Und wenn man ihr die Hände gebunden, wenn man ihr in der Reformationszeit und später in der Säkularisation die Mittel genommen, so ist dies für die Menschheit wahrlich kein besonderer Nutzen gewesen.

„Gebt ihnen zu essen!“ — vor allem den Seelen; das ist heute der kategorische Imperativ. Denn mit der Besserung der materiellen Verhältnisse und der Hebung der Allgemeinbildung hat die Sorge für die seelischen Bedürfnisse nicht durchweg Gleichschritt gehalten. Auf dem Markt des Lebens findet die Seele nicht häufig, wonach sie doch mit wahrem Heißhunger verlangt. Philosophische Systeme, gelehrte, aber unfruchtbare Hypothesen, leichte Romane können ja nicht die befriedigen, auf deren tiefsten Grund mit unauslöschlichen Lettern geschrieben steht: Es ist ein Gott!, die in ihrem ganzen Sein auf Gott gestimmt und eingestellt ist. —

Die Jünger konnten der harrenden Menge nicht helfen, da half der Heiland mit einem offenkundigen Wunder: Sie alle aßen von den paar Broten, wurden satt und behielten bedeutend mehr übrig, als zuvor dazugewesen. — Wir wollen nicht darauf eingehen, wie der Unglaube mit diesem Wunder umgesprungen ist, das einen solchen Eindruck auf die Volksmenge machte, daß sie ihn zu ihrem König ausrufen wollte. Es widerstrebt einem, sich mit Leuten auseinanderzusetzen, die unter völliger Nichtachtung der Tatsachen unter der Maske der Wissenschaftlichkeit Phantastereien aufstischen, wie der Heiland habe „von dem durch seinen Willen verbedeten Eingang einer Berghöhle aus an die Apostel und durch diese an das Volk die Brote verteilt, welche seine Vogenbrüder (!) in aller Stille im Schoße des Berges aufgehäuft und ihm heimlich in die Hand gegeben hätten, um durch eine wunderbare Massenpreisung bei der Menge für seine Persönlichkeit . . . Stimmung zu machen“ usw. Wir wollen nur betrachten, wie der Heiland dieses Wunder einleitete: er „nahm die fünf Brote und die zwei Fische, sah auf gen Himmel, segnete sie, brach die Brote und gab sie den Jüngern“ (Matth. 14, 19). Und da er das allerheiligste Altarsakrament einsetzte, „nahm Jesus das Brot, segnete und brach es und gab es seinen Jüngern“ (Matth. 26, 26). Damit setzte er selbst diese beiden wunderbaren Ereignisse deutlich zueinander in Beziehung. Am Tage nach der Brotvermehrung aber gab er feierlich die Verheißung des allerheiligsten Sakramentes.

## Gedanken über Persönlichkeitsbildung

Von Fremdus.

Schlagwörter sind in der Regel ein massiver Ausdruck für unklare Gedanken; aber es wird sich selten ein Schlagwort lange in Kurs halten, wenn ihm nicht ein wirklich wichtiger Gedanke zugrunde liegt, etwas, was jeden normalen, geistig regsamem Menschen interessieren muß. Man denke an Jugendpflege, Frauenfrage, Freiheit der Kunst, um einige Proben zu nennen. Gewöhnlich kommt der Erfinder eines solchen Ausdrucks einer Menge kleinerer Geister damit entgegen, welche zwar selbst schon länger, bewußt oder unbewußt, über dieselbe Frage nachgedacht haben, jedoch noch nicht zu einem klaren Ueberblick, und somit noch nicht zu einem passenden Ausdruck für ihre Gedanken gekommen sind. Leider scheint ihnen dann oft der entgegenkommende Ausdruck so aus der eigenen Seele gesprochen, daß sie ihn und die ganze Vorstellung seines Erfinders einfach aufnehmen, ohne selber weiter nachzudenken. Viele lassen sich so zu Auffassungen verleiten, zu denen sie für sich allein niemals gekommen wären.

So ist es auch mit dem Schlagwort „Persönlichkeit“, und deshalb dürfte es sich verlohnen, den Leser durch einige Hinweis-

zu neuen eigenen Nachdenken anzuregen, anstatt nur gutgläubig die herrschende Meinung über diesen Punkt zu teilen.

Es wird heute viel von Persönlichkeitsbildung gesprochen, besonders auch in der Jugendbewegung. Das ist wohl eine natürliche Gegenbewegung gegen die fast übertriebenen sozialen Sorgen um das Wohl der Gesellschaft, und es ist gewiß sehr recht, daß wir neben der Hebung der Gesellschaft auch die Pflege des einzelnen nicht aus dem Auge verlieren. Ja vielleicht haben wir das Schlagwort „Persönlichkeit“ heute gerade dem Umstand zu verdanken, daß sich unser eigenes persönliches Ich vor lauter Sorge um die Klassenfrage vernachlässigt fühlt und nun, wo ihm die Sache zu bunt geworden, lauten Protest erhebt. Die ganze Neuzeit soll zwar die Zeit der Einzelpersönlichkeit sein, aber der immer wiederkehrende Ruf danach scheint zu beweisen, daß sie den rechten Persönlichkeitsbegriff noch nicht gefunden hat.

Das wäre auch gar nicht so unerklärlich. Denn das Leben hat in der Neuzeit vieles verloren, was noch im Mittelalter ein gutes Mittel zur Bildung der Persönlichkeit abgab. Da wohnte der Bauer auf seinem Hof, den er selber zu besetzen, zu ordnen und zu verteidigen hatte. Saat und Ernte, Arbeit und Ertrag waren seine höchst eigene Angelegenheit. Heute arbeitet ein großer Teil dieses Volkes in der Industrie, in fremdem Hause, an fremdem Material, zu fremden Zwecken, für kaltes Geld. Früher schmiedete der Handwerker sein Eisen selbst zu Stahl, entwarf die Zeichnung, schnitt und fügte, polierte und verkaufte nach eigenem Ermessen, was er mit Recht und mit Stolz sein eigenes Werk nennen konnte. Daher auch das charaktervolle, einheitliche, künstlerische Gepräge selbst bei einfachen Gegenständen aus jener Zeit. Heute arbeiten 30 verschiedene Hände mit einer Menge Maschinen am Gießen, Ziehen, Sählen, Spinnen, Durchbohren und Polieren einer — Rahnadel! Welches Selbstbewußtsein soll da erstarken, wo keiner eine eigentliche Leistung vorweisen kann, ja wo er seine etwaige Geschicklichkeit nicht einmal verwerten kann, weil nur eine ziemlich geistlose Tätigkeit, genau nach Vorschrift, in die lange Kette der Hände und Maschinen paßt? Einst zogen die jungen Adelsöhne mit Roß und Schwert zu Abenteuer aus; jede Jagd, jeder Kampf war eine Probe ihrer persönlichen Beherrschung, Gewandtheit und Geistesgegenwart; — heute ist selbst der Zweikampf zum Pistolenduell auf 30 Schritt geworden, wobei man sich gegenseitige Schonung noch zu garantieren pflegt. Der Krieg bringt zwar für jeden noch die Gefahr von vorn oder hinten, oben oder unten durch irgend eine Maschine zerrissen zu werden, aber er bietet dem einzelnen kaum mehr eine Gelegenheit, persönliche Tüchtigkeit, Kühnheit und Kraft wie die Farben eines Edelsteins leuchten zu lassen.

War aber auch dafür das Innungswesen der Alten nicht ein Gemütschub der Persönlichkeitsentwicklung, eine Zwangsjacke, die den einzelnen nur nach der Schablone seines Standes gewähren ließ? — Keineswegs! — Höchstens vereinzelte Fälle und untergeordnete Punkte ausgenommen. Das alte Innungswesen reichte nicht so weit und nicht so störend in das Leben des einzelnen, wie es bei vielen unserer heutigen Arbeiterorganisationen der Fall ist, und wo es dem Willen des einzelnen Vorschriften machte, geschah es nur, um das Wohl und Ansehen des ganzen Standes zu heben, nicht um tausende gegen ihre bessere Ueberzeugung zu vaterlandslosen, pietätlosen und religionslosen Demonstrationen zu zwingen. Welcher Unterschied zwischen dem selbstbewußten Schritt einer alten Handwerkerinnung in ihrer Standestracht, beim Empfang des Kaisers oder am Fronleichnamstag, und dem gesuchten gemeinen Protestanzug von heute. Dort Ueberzeugung, Harmonie und Begeisterung, hier Wache, Haß und Verbitterung. Den Alten war die Innung eine Hilfe in allem, was auch der Einzelne für das Rechte hielt, und sie bot ihm nur durch ihre Tradition und ihr Beispiel Verstärkung und Erhebung seines eigenen Willens. Heute ist der Zusammenschluß der Arbeiter, der Unternehmer, ja selbst der Konsumenten oft nur die Maske der Gesellschaft, nur ein Mittel, die Stoßkraft der Masse zu seinem eigenen, rein finanziellen Vorteil auszunutzen. Und darin gerade zeigt sich die — auch für die Bildung des Einzelnen — so außerordentlich große Ueberlegenheit der alten Verbände gegenüber den neuen: daß jene vor allem nach Weltanschauungs-Gedanken eingerichtet waren, und nicht nur nach Selbsterest; daß sie ihren Mitgliedern nicht in erster Linie Brot und Fleisch zu verschaffen suchten, sondern Lebensbedingungen, die mit den höchsten Ueberzeugungen aller im Einklang standen und so einzig zu wahrer Zufriedenheit führen konnten. Heute wird umgekehrt die soziale Not der Massen nur allzu häufig mißbraucht, um sie auch noch um ihre edleren menschlichen und religiösen Auffassungen zu bringen, und um den Trost, der einem daraus erwachsen kann. Wenn man diese, jeder seelischen Tiefe baren Grundabsichten sieht, und dazu die ohnehin schon so große und leichte Sensationslust unseres Volkes, — man denke nur an Operette und Kino! — so wird man mit Schrecken an die römische Kaiserzeit erinnert, wo auch das Volk nichts mehr verlangte als: panem et circenses, Brot und Spiele.

Kein Wunder, daß sich da unser angeborenes Bedürfnis nach Persönlichkeit schon mit dem hohlen Schein eines affektierten Aufstretens zufrieden geben muß. Denn eine Zeit, die jeden Weltanschauungsunterschied zu verwischen sucht, ja die sich fast schämt, überhaupt eine bestimmte Anschauung zu vertreten, eine solche Zeit kann Modestruppen bilden, die ihre Anzüge tragen, aber innerlich ein Gestell aus Rohr sind, nicht ein Mensch aus Mark und Bein; die keine Ueberzeugung hinter ihrer wächsernen Stirne tragen

und kein Männerherz unter dem seidenen Schmutzstuch. Eine Beruflichkeit wächst nur auf dem Boden einer klaren Lebensauffassung, gleicht ihre Kraft nur aus gefestigten Anschauungen über Herkunft und Endziel des eigenen Ich und seiner ganzen Umgebung: „Der Beredte lebt aus dem Glauben!“ (Fortsetzung folgt.)

## Goldhörner

Ich hasse alle Superlative (schreibt Metternich an Barmhagen), denn ich weiß die Sachen von der Art, daß sie diese Bezeichnung verdienen.

\*

Unsißere Gedanken erzeugen verworrene Worte. . . Der Saltowortale-Stil, der das Ideal der modernen Schriftstellerei bildet, verleiht Geist und Charakter.

\*

Man muß nur wollen:  
Man kann schon, wenn man will.

## Eine Alltagsgeschichte

Von M. E. Engelhardt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Und einen Blick durch das Fenster werfend, sagte er: „Sehen Sie, dort geht sie am Ufer, sie scheint ganz verzweifelt, ich werde ihr eine tüchtige Strafpredigt halten und sie dann hereinschicken.“

Frau Rost stand am Fenster und wartete seit einer Stunde auf ihren Herrn, endlich kam er, aber sein erster Gang ging in den Hof, sie hörte, wie er dem Kutscher befehl, den Wagen bereit zu machen, dann eilte er hinaus, trank ein Glas Wein und fuhr, ohne etwas genossen zu haben, nach Lohnhof.

Liese hatte alle Qualen der Hölle empfunden, als die Kinder bei ihrer Rückkehr spurlos verschwunden waren, um so stürmischer war ihre Freude, als sie auf Befehl des Doktors in das Haus Seyboth's ging und hier die beiden fand.

„O, sagte sie, zu Maria gewandt, die an dem Bette der lieblichen Schläferinnen saß, „wenn mich Herr Ewald auf das härteste strafen würde, es geschehe mir recht; gern wollte ich alles leiden, nur nicht fortgeschickt soll er mich, damit ich an den Kindern gut mache, was ich gesündigt habe durch meinen Leichtsin. Großer Gott!“ rief sie schauernd, „wenn man das Rädchen tot aus dem Wasser gezogen hätte! Nie, nie wäre ich mehr stolz geworden! Meine Qual hätte nur der Tod geendet!“

Maria unterließ es nicht, ihr die Güte Gottes, der so sichtbar gewaltet hatte über dem Kind und ihr, recht mit Ernst und Liebe vor die Seele zu stellen, auch versprach sie Liese, bei Herrn Ewald für sie zu bitten, daß er ihr eine Probezeit setzen möge, in welcher sie sich weifen und bewähren könne, ob ihre guten Vorsätze von Dauer oder nur für einige flüchtige Wochen gewesen seien.

Währenddessen fuhr Doktor Buchstein seine Straße. Je näher er Lohnhof kam, desto größer erschien ihm das Opfer, das er im Begriff stand, zu bringen.

Warum entsagen? Warum auf ein Glück verzichten, welches ihm wie eine Gabe des Himmels vielleicht bestimmt war? Hatte er ein Recht, es von sich zu weisen? Liebliche Bilder umgarkelten ihn, er sah sich glücklich, beneidet um diese glückliche Berle, die sein war! —

Und mitten in diese glückseligen Träume drängten sich zwei Kindergehaltn, vier ernste, fragende Augen blickten zu ihm auf, es standen Tränen darin, und zwei sanfte, zarte Stimmchen fragten: „Und wir?“

Buchstein legte die Hand über die Augen, als wollte er das Bild verwischen, das sich so aufdringlich in einen Rahmen schob, in den es nicht hinein gehörte. „Und wir?“ hörte er seine Lieblinge immer wieder fragen. Therese in ihrer sanften und doch so dringenden Weise, Rädchen schluchzend, als wollte das kleine Herz brechen, daß man ihr das Liebste entreißen wollte, sie weinte leicht und immer heftiger als ihre Schwester. Mit einem Ruck richtete sich der Doktor auf. „Fui, alter Knabe, schäme dich, sei ein Mann, entsage! Man muß in der Welt gewöhnlich das Liebste lassen, gib du es freiwillig, den Kindern zuliebe! Und dann, — Tor, — der ich bin! — ich weiß ja noch gar nicht, ob Maria meine Werbung annähme? Ob, wenn sie Ewald sieht und näher kennt, sie ihm nicht den Vorzug gibt? Mag es nun so sein oder nicht, — ich will den Kindern ihr Glück nicht rauben! Ihre milde Hand soll sie pflegen, ihr Herz, das eine Fülle von Liebe birgt, soll diesen reichen Schatz den armen, hilflosen Wesen erschließen, daß sie an diesen Herzen wachsen und gedeihen. Niemand soll ahnen, daß ich ein Opfer bringe, — ja, ja, ein Opfer ist's — der Himmel weiß es — aber es geschieht für die Kinder, — mir kann ja auch noch einmal das Glück blühen, ich finde wohl ein Liebes, gutes Weib, — aber die Kinder wohl! keine solche Mutter mehr! — Dort hält Ewald mit seinem Pferde. Andreas!“ rief der Doktor dem Kutscher zu, „fahre bis an den Feldweg und kehre dann zurück nach Hause, versorge die Pferde gut, wir müssen heute noch nach Neuhofen fahren!“

Ewald hatte den Wagen Doktor Buchstein's erblickt und schritt, sein Pferd am Bügel führend, dem Freund entgegen.

„Was ist vorgefallen?“ fragte er und blickte erschreckt in des Doktors bleiches Gesicht. „Wo sind meine Kinder? Gewiß, es ist ein Unglück geschehen? Sprich!“

„Die Vorsehung hat gewaltet, danken wir Gott!“ Und nun erzählte Buchstein mit kurzen Worten und tiefer Bewegung, was sich zugetragen hatte. „Und nun laß uns so schnell wie möglich nach der Stadt fahren, um die Kinder zu holen, denn Palmes werden in Sorge um ihre Tochter sein, die mir versprach, die Kleinen nicht zu verlassen, bis ich zurückkäme, denn die Liese darf sie nicht mehr mit einem Finger anrühren, du mußt sie sofort entlassen, natürlich, selbstverständlich, — oder — soll sie ein zweites Unglück anstellen?“

„Nein, nein!“ rief Ewald eifrig, dem das Herz pochte über das Unglück, das sein Rädchen, sein Liebes, herziges Kind hätte treffen können, — nein, sie muß fort — und sogleich!“

„Das denke ich auch“, stimmte der Doktor zufrieden bei.

Schnell war alles bereit, um die Kinder abzuholen, die Fremde hatten schon Platz im Wagen genommen, als Frau Weidberg über den Hof schritt.

„Hat Ihnen die Christine gesagt, daß ich die Kinder und Liese mit mir in die Stadt nahm? Ich nahm sie mit, weil ich viele Kommissionen hatte, wobei ich das Mädchen notwendig brauchte, sonst wäre es ja nicht geschehen. Um sechs Uhr befehl ich Liese in das Hotel, sie kam aber nicht, — so fuhr ich denn ohne sie nach Hause. Es wäre mir lieb, wenn Sie nach den Kindern sehen wollten, da Sie doch hineinfahren.“

„Und wenn ich nun nicht hineinführe?“ fragte Ewald, „glauben Sie, ich würde meine Kinder über Nacht einem gewissenlosen Mädchen anvertrauen? Vor einer Stunde kam ich nach Hause und da sagte mir Christine zu meiner Verwunderung, daß Sie die Kinder mit nach R. nahmen. Meine Sorge war keine eingebildete; während Liese auf ihre Weise sich vergnügte, fiel Rädchen in den Fluß, — dank der Vorsehung, daß hier mein Freund und eine Dame, die von der entgegengesetzten Seite des Weges kam, das Kind zuerst erblickte und dann mit Hilfe des Doktors rettete. Ich muß ernstlich bitten, meine Kinder ohne meinen Willen niemals mitzunehmen, denn gewiß werden Sie davor zurückzucken, die Verantwortung zu tragen, wenn ein Unglück geschehe.“

Als Frau Weidberg sich entfernt hatte, konnte der Doktor nicht länger seinen Unwillen zügeln.

„Nenne mir eine Großmutter im ganzen deutschen Reich und noch weit über dessen Grenzen hinaus, die dieser an Sorglosigkeit, welches Wort ein gelinder Ausdruck für ihre Mängel ist, gleicht? Diese Frau ist herz- und gewissenlos, zwei Fehler, die nicht zu kurieren sind, und eben deshalb, da keine Aussicht auf Besserung vorhanden ist, mußt du an eine neue Ehe denken.“

„Wie leicht du dies sagst, Buchstein“, erwiderte Ewald, „aber wie schwer ist es, eine passende Wahl zu treffen! Ich bedarf einer Mutter für meine Kinder, aber wo, wo finde ich sie?“

„Höre mich, Ewald, ich kenne eine, sie ist ein Edelstein, — du wirst sie sehen, — sprechen, — sie wäre das, was du für deine Kinder nötig hast.“

Ewald fragte: „Wer ist sie?“ Aber Buchstein überhörte absichtlich die Frage und lenkte dessen Gedanken ab, indem er sagte: „Bei einer Wiederverheiratung würde deine Schwiegermutter im Hause bleiben?“

„Sie besitzt das Recht dazu und wird, soweit ich sie kenne, auch davon Gebrauch machen, da sie auf ihre Kosten ehemals den linken Flügel des Hauses ausbauen ließ und das Wohnungsrecht sich vorbehielt“, berichtete Ewald.

„Was nicht gerade angenehm ist für die Mitbewohner; da es aber auch Friedensengel unter den Menschen gibt, so könnte es sich am Ende besser machen, als man am Anfang zu hoffen wagt. Da sind wir, siehe das kleine Haus!“ — Buchstein deutete mit der Hand hinüber — „Fräulein Palmes wird bei den Kindern sein; du kennst sie noch nicht?“

„Nein.“

Ewald eilte in das Haus. Frau Seyboth, die ihm entgegenkam, öffnete ihm die Türe eines freundlichen Zimmers. Da saß sein Rädchen, von Marias Armen umschlungen, während Therese sich eng an sie schmiegte und ihre strahlenden Augen zu ihr aufblickten. Seliges Glück, ein süßer Friede lag über den dreien, ein volles, inniges Genießen, als ob der selige Augenblick gekommen wäre, auf den sie unbewußt und doch so sehnsüchtig gewartet hatten.

„Der Papa! der Papa!“ riefen beide Kinder; ihre Kleinen runden Arme umschlangen den Vater, der zuerst sein Rädchen, sein gerettetes Kleinod, herzte, dann seine Therese. Jubelnd führten ihn die Kleinen zu Maria Palmes, ihm erzählend, daß sie das Fräulein nach Neuhofen eingeladen habe, und daß sie morgen schon gehen wollten.

Ewald dankte Maria mit wenigen, aber mit desto innigeren Worten, sie lehnte aber seinen Dank mit sanfter Entschiedenheit ab.

„Es trieb mich ein unbestimmtes Verlangen nach dem Flusse, obwohl ich damit einen Umweg machte, es war ein höherer Wille, das sagt mir eine innere Stimme, die mich diesen Weg führte, denn ich kam gerade recht, Ihren Liebling über Wasser zu halten, bis Herr Doktor Buchstein im Augenblick der höchsten Gefahr erschien.“

Sie schwieg fast verlegen, wußte sie denn, wie Ewald über diese heiligen Geheimnisse dachte? Und doch mußte sie reden von dem, was ihr Herz erfüllte. Ewald war kein Spötter, er hielt auf seinen Glauben, aber er war noch nicht eingedrungen in das Allerheiligste. Marias Glaube an das Eingreifen einer höheren Macht, die unseren Willen regiert, die alles voraussieht und im Augenblick der Not auch mit ihrer Hilfe gegenwärtig ist, brachte ihn diesem Gott, der bisher in unerreichbaren Fernen für ihn geschweht hatte, in seine Nähe, er glaubte an ihn, — er beugte sich anbetend vor ihm. Die Decke, die auf ihm gelegen, war zerrissen und stellenweise tat er Blicke in eine für ihn noch neue, aber doch so lichtvolle Welt.

Ewald antwortete nicht, er hätte nicht die rechten Worte finden können, es mußte erst sein werden, was er gehört hatte. Maria erwartete auch keine Antwort, sie las in seinem ausdrucksvollen Bogen seine tiefste Bewegung, es genügte ihr, daß sie verstanden wurde.

Buchstein gefesselt sich jetzt zu ihnen, er sagte, daß er diese gesprochen und gesagt habe, daß Herr Ewald sie sofort entlassen werde.

„Ich habe mit dem Mädchen gesprochen“, bemerkte Maria, „und es ist ihr herzlich leid, was sie gefehlt hat. Und da Rätchen errettet wurde, so möchte ich ein warmes Wort für diese sprechen. Lieben Sie Barmherzigkeit an ihr, Herr Ewald, sie kann durch ihre Güte besser werden, während, wenn man sie jetzt in diesem Augenblick fallen ließe, sie gerade auf Irwege kommen könnte. Ich will nicht zu viel erbitten“, fuhr Maria eifrig fort, „setzen Sie ihr eine Probezeit und es wird sich zeigen, ob es diese ernst ist, besser zu werden, oder ob sie wieder in ihre alten Fehler verfällt.“

„Ich werde Ihren guten und menschenfreundlichen Rat befolgen, Fräulein Palme, ich werde Geduld mit ihr haben, und wenn sie gewonnen wird, so hat sie es Ihnen zu danken.“ — „Ich danke Ihnen!“

Die Kinder waren zur Fahrt gerüstet und sollten Fräulein Palme Lebewohl sagen, aber das ging nicht ohne Tränen von der Kleinen Seite ab. Beide weinten bitterlich, als man sie von ihr trennte, und nur das Versprechen, daß sie morgen nach Neuhofen kommen durften, konnte sie beruhigen.

Ein Paradies erschloß sich mit diesen Besuchen für die Kinder. Ewald brachte sie meistens nach Hause zurück, und auch für ihn begann eine schöne, glückliche Zeit in dem gastreichen Hause bei diesen vortheilhaften Menschen. Ewald und Maria traten sich näher, die gemeinsame Liebe zu den Kindern war das Band, das sie verknüpfte, gegenseitige hohe Achtung und Neigung schlossen ihre Herzen zusammen, und so währte es nicht lange, daß Ewald Maria in sein Haus führte und seinen Kindern eine Mutter gab.

„Jetzt ist das Maß voll“, seufzte Frau Weidberg im Kaffeekränzchen, indem sie von der „Neuen“ erzählte, „nun hat er seinen Kindern auch noch eine Stiefmutter gegeben! O, wenn ich reden wollte, — aber es ist besser zu schweigen. Den Verkehr habe ich abgedrochen, — vollständig, — das Kapital kündigte ich Ewald sogleich nach seiner Verlobung, er hat es mir auch sofort heimgezahlt; woher er das Geld gebracht, weiß ich nicht, es geht mich auch gar nichts an! Ich kaufe Aktien, bekomme über die Hälfte mehr Zins als bisher, und, was die Hauptsache ist, durchaus sicher und solid ist die Gesellschaft.“

„Sehen Sie, Verehrteste, das lobe ich mir“, nahm die Frau Oberingenieur Kolhas das Wort, „in einem solchen Falle muß man die Brücke vollständig mit dergleichen Leuten abbrechen. „Nur abwarten“, heißt da meine Lösung. Ewald und seine Frau kommen noch einmal zu Ihnen, wenn sie Sie, Verehrteste, nötig haben werden!“

„Gewiß, gewiß, soweit kommt es noch!“ tönte es im Kreise.

„Und wie halten Sie es mit dem Tisch?“ forschte Frau Kolhas weiter.

„Ja, das hätte ich fast vergessen. Eine Küche habe ich nicht in meiner Wohnung; solange meine Ida lebte, und auch nach ihrem Tode, als ich auf meinem Zimmer. Ich hätte nicht darum gebeten, aber die „Neue“ kam mir sehr entgegen, sie schickt mir alles prompt, was ich zum Leben brauche, wie es bisher gehalten wurde. Solange ich an den Speisern nichts auszusetzen habe, lasse ich es mir gefallen, paßt es mir in geringsten nicht, so werde ich es ändern.“

Frau Kolhas war nicht so ganz mit Frau Weidberg einverstanden, gänzlich „Loslösen“ wäre eher nach ihrem Geschmack gewesen, sie wiegte daher vieläugend den Kopf und meinte: „Jedenfalls ist diese Ewald eine sehr — kluge Person, — mich zum Beispiel würde sie mit aller Klugheit aber doch nicht in ihr Netz fangen.“

Diejenige, über welche liebeleere, geistesarme Menschen so viele unnütze Worte verloren, lebte in stillem Frieden ein schönes, beglückendes Leben.

„Für andere, nicht für mich hier leben, — das sei mein Glück“, dies Wort war Marias Lösung. Die Liebe, die sie allen Menschen, auch den geringsten, entgegenbrachte, war die Macht, mit der sie siegte.

„Maria, besinne dich, ehe du Ewald das Jawort gibst“, hatten ihre Eltern die geliebte Tochter gemahnt, „ob dein innerer und äußerer Friede nicht durch Frau Weidberg gefährdet wird?“

„Ich werde sie lieben“, war Marias Antwort, und nach diesem Grundsatze handelte sie.

Frau Weidberg wäre es eine Genugthuung gewesen, im Kränzchen erzählen zu können: „Die Käte ist nicht gut“, oder: „Ich wollte den Wagen benutzen, und man ist selbst gefahren“, und wie alle die tausend Kleinigkeiten des alltäglichen Lebens heißen, die zu Zanf, Haß und Zwietracht Anlaß geben; aber es bot sich ihr kein Grund, so sehr sie auch danach suchte.

Die Speisen waren meistens für Frau Weidbergs Tisch von Maria selbst zubereitet; äußerte die Dame einen Wunsch, so wurde er, wenn irgend möglich, berücksichtigt; war eine Berichtigung notwendig, so tat es Maria persönlich, ihre Diensteute verwandte sie nie dazu, um jedem Mißverständnis auszuweichen.

Für dies freundliche Bemühen Marias verschloß Frau Weidberg Augen und Herz, sie hatte, nach ihrer eigenen Aussage, der „Neuen“ noch nie ein gutes Wort gegönnt, noch nie einen Stuhl angeboten, und so würde es auch in alle Ewigkeit bleiben, — war ihr Glaube, aber sie irrte, denn Gott hat seine besonderen Mittel und Wege, solch ein trotziges Herz herumzuholen.

Um so reicher entfalteten sich die Kinder, ihre Kinder und ihr Gatte in dem warmen Strahl ihrer Liebe.

„Du bleibst jetzt immer bei uns, und gehst nie mehr fort?“ fragten Therese und Rätchen wohl zwanzigmal des Tages und hörten mit stets gleichem Entzücken die Versicherung: „Ich bleibe immer bei euch, meine Liebste, immer, ich bin euer liebes Mütterlein und ihr seid meine lieben Kinder.“

Jeder Tag brachte Neues, Liebes und Schönes in die Kleinen, man begleitete die Mutter auf den Speicher und in die Vorratskammer,

in die Küche, Keller und Garten, man ging mit ihr auf die Streife, um die verlegten Eier einer unordentlichen Henne aufzusuchen, und welche Freude, wenn man sie gefunden hatte! Man ging in den Stall, um die Kälbchen zu begrüßen, die über Nacht gekommen waren, trug Obst in kleinen Körbchen in das Haus, lockte Tauben und Hühner und streute ihnen Futter, kurz und gut, man war schon groß und machte sich wichtig, man konnte ja der Mutter schon helfen.

Ewald sah mit leuchtenden Augen Mutter und Kindern nach, solch süßes, herzinniges Glück hatte er sich nicht geträumt! Da gingen sie gerade über den Hof, Maria in einfachen Waschleide, das sie so reizend kleidete, wie kaum ein anderes von kostbarem Stoffe, ihm fiel das Wort ein: „Ihr Schand ist, daß sie reinlich und fleißig ist.“ Die Kinder, in gleichen Waschleiden mit netten Schürzchen darüber, Rätchen in der Mitte trippelnd, von Mutter und Schwester geführt, beide strahlend, blühend, eine Augen-, eine Herzensweide.

Diese folgte mit einem einfachen Gabelrührstück, das man um neun Uhr im Garten nahm und zu welchem der Hausherr pünktlich erschien.

Wer hätte in diesem ordentlichen, ernst-freundlichen Mädchen die Liebe von ehedem wiedererkannt? Die Liebe, die feste Reden und ein übermütiges Lachen hatte, die nie tat, was sie sollte, und was sie tat, nur halb und schlecht verrichtete, die wie ihr Herz und Sinn leichtfertig und zerfahren war, so auch im Äußeren sich hielt.

Ohne Marias stützende Hand, mittheilslos, trotz ihrer Reue, ohne Erbarmen zurückgestoßen, wäre diese vielleicht ein Opfer der Verzweiflung, der Sünde oder des Glucks geworden. In der Stunde der Entscheidung ward Maria ihr ein Engel, sie fühlte menschlich und bot ihr Liebe, ohne die niemand gedeiht, so wertig wie Blumen und Pflanzen ohne das vollbelebende Sonnenlicht. Diese wurde mit der Zeit die rechte Hand ihrer Frau, die ihr volles Vertrauen schenkte, und dessen sie sich, so lange sie lebte, würdig zeigte.

Wenn jetzt Doktor Buchstein nach Lohnhof kam, erschien ihm Haus und Hof, alles wie im Festkleide. „Unser Gott ist ein Gott der Ordnung“, war oberster Grundsatz in jedem Raum, in jeder Spinde, Schön und bequem war die Einrichtung der Zimmer, peinliche Ordnung und Reinlichkeit gab allem Glanz und Wert, überall sah man die fleißige, ordnende Hand der Frau, ihr feinsinniges, anmutiges Walten.

Zur Hochzeit kam Buchstein nicht, die Fälle, die sich gerade an diesem Tage häuften und ihn nicht freigaben, waren so dringender Natur, daß er nicht für eine Stunde abkommen konnte. Lassen auch wir die Ausrede gelten, zumal er nach einiger Zeit sein Herzweh tapfer bezwang und sich über das Glück des Freundes und noch mehr über das Glück der Kinder, das ihnen in dieser Mutter gegeben ward, mit herzlichster Freude freute.

Ein und ein halbes Jahr waren in ungetrübtem Glück, im hellsten Sonnenscheine verfloßen. Das Verhältnis von Mutter und Kinder wurde immer inniger, heiliger und unzertrennlicher, es war eine geistige Verwandtschaft vorhanden, die unauflöslich zusammengeleitet und höher steht als Blutsverwandtschaft, denn die Seele ist uns näher als der Leib. Es war Herbst. Der Oktober brachte schon Schnee, man machte es sich gemütlich in der freundlichen Wohnstube, da saß man zu Dreien am Nähtisch, die Mutter nähend, Therese und Rätchen in gleicher Weise für ihre Puppen beschäftigt, Häuser zeichnend oder Figuren schneidend.

Ein solch durchlöcheriges Papier gab Rätchen meistens der Mutter mit den dringenden Worten: „Das mußt du dir zum ewigen Andenken aufheben, nicht wahr, Mama? Immer und ewig!“

Solche und ähnliche Aeußerungen kamen fast täglich vor, die Maria stets tief, bis in das Herz trafen, da das Kind aber sonst munter wie immer war, so vergah man diese Aeußerungen wieder. Aber unvermerkt regte die kleine Seele ihre Schwingen. Sie war geduldig und sanft in einem ungewöhnlich hohen Grad, unbewußt fing sie an, das Irdische abzuschleifen. Der Mutter Herz nahm sie täglich mehr gefangen, immer inniger, immer tiefer wurde die Liebe der drei Menschen. Die Gebete, die Maria für ihre Kinder vor Gott brachte, wurden für Rätchen immer lauter und dringender, ihre Angst ward so groß, daß sie Gott bat, ihrer Seele Frieden zu schenken. Sie sprach auch mit ihrem Manne darüber, der mahnte sie mit freundlichem Ernst, sich nicht mit unnützer Sorgen zu quälen; daß das Kind unruhig schlafe und viel weine, komme von schweren Träumen, man könnte ja Buchstein darüber sprechen, wenn es sie beruhige.

Buchstein kam, Rätchen war voll fröhlichen, frischen Lebens, sodaß es Maria fast unrecht dünkte, von ihren Befürchtungen zu sprechen.

Tags darauf geriet ein Kamin in Brand, der noch im Entstehen erstickt werden konnte, der Kamin mußte verlegt werden, da eine neue Feuergefahr nicht ausgeschlossen war, und diese Aenderung machte die Räumung verschiedener Zimmer notwendig.

„Maria“, sagte Ewald zu seiner Frau, „ich meine, es wäre das Beste, wir schicken die Kinder nach Neuhofen. Du hast alle Hände voll zu tun, sie sind gewohnt, dir überall am Kopf zu hängen, vor Zug und Kälte sind sie nicht sicher, solange das Bauen währt, in drei bis vier Tagen können wir sie wieder zurückholen.“

Der Rat war gut, und doch, welche Angst legte sich Maria von neuem auf das Herz! Sie selbst brachte die Kinder nach Neuhofen, sie waren fröhlich auch beim Abschied, Rätchen lief immer wieder zu der Mutter und küßte sie: „Du sollst noch ein wenig bei mir bleiben, nicht mehr lange, nur noch ein wenig“, äußerte das Kind.

„Was willst du damit sagen, mein Liebling? Ich verstehe dich nicht! Drücke dich deutlicher aus, wie meinst du es?“

Rätchen antwortete nicht, sie blickte mit ihren süßen, blauen Augen wie in weite Fernen, und als sie sah, wie traurig ihre Mutter ward, da schlang sie ihre beiden Arme um der Mutter Hals, drückte ihr Gesichtchen an sie und rief: „Du und ich, wir fliegen durch den Himmel!“

(Fortsetzung folgt.)

Am 6. April 1914, vormittags 10.15 Uhr, wird an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61, das Wohnhaus mit Hofraum, hier, Kleine Schwalbacherstraße Nr. 8, 1 ar 55 qm u. 51 000 Mk. Wert, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 17. März 1914.

Königliches Amtsgericht Abtl. 9.

Jagd-Verpachtung.

Die hiesige Gemeindejagd, zirka 700 ha groß, wird mit dem 12. August 1914 pachfrei und soll anderweit auf weitere 9 Jahre freihändig verpachtet werden. Die Jagd verfügt über einen ausgezeichneten Rehrud und ist in zirka 45 Minuten von Bahnstation Lang, Schwalbach, Hohenstein oder Laufenfelden zu erreichen.

Kemel, den 20. März 1914.

Der Jagdvorsteher: Lang, Bürgermeister.

Erklärung.

Unterzeichnete erklärt hiermit, daß die am 1. März ds. Js. von ihm gegen Küfermeister Phil. Reitz zu Mendorf ausgesetzten Verleumdungen auf Unwahrheit beruhen und dieselben hiermit zurücknimmt.

Mendorf i. Rhg., den 18. März 1914.

Wilhelm Kneil, Gasthaus zur Krone

3. Rheinische Sonderpilgerfahrt nach Maria-Ginsiedeln (Schweiz).

Vom 30. Mai bis 6. Juni 1914 (Pfingstferien in der Schweiz). Unter geistlicher Leitung. Bedeutende Fahrpreidemäßigung. Ein- und Rückfahrt von Coblenz über Bingerbrück, Mainz, Worms, Ahrbach nach Basel. Besuch der sehr berühmten Wallfahrt Maria-Ginsiedeln.

Advertisement for L. Rettenmayer, Wiesbadener Möbelheim, featuring a large illustration of a building and text about furniture and transport services.

Advertisement for Antistruman, a medicinal product, with an illustration of a woman's face and text describing its benefits for skin conditions.

Advertisement for Feste Wurzeln (Solid Roots) featuring an illustration of roots and text about Dr. Thompson's Selenpulver for household cleaning.

Advertisement for Lacke & Farben (Paints & Colors) by A. Smirer, featuring an illustration of a person painting and text about various paint products.

Advertisement for Grabdenkmäler (Gravestones) by Franz Balluf, featuring an illustration of a gravestone and text about stone monuments.

Kein Laden! Keine Schaufenster! Nur 1. Stock die Ursache meiner berühmten Billigkeit.

Zur Kommunion



Herrliche Kommunion- und Konfirmations-Anzüge

aus erprobten, farbrechten Stoffen, in Kammgarn, Cheviot, Drapé und Marengo zum grossen Teil Eigene Herstellung

Preisliste: Cirka 120 Stück, Cirka 120 Stück. Elegante Mass-Anfertigung!

Gehrock-, Cutaway- und Smoking-Anzüge anssorordentlich preiswert.

Frau Löwenstein Ww. Mainz, Nur 1. Stock, 13 Bahnhofstrasse 13, Kein Laden, 1 Minute vom Hauptbahnhof

Advertisement for Schuhwaren (Shoes) by Schuhhaus Leo Ganz, Mainz, featuring an illustration of a shoe and a list of shoe types and prices.

Advertisement for Sarg-Magazin (Coffin Shop) by Joseph Fink, Wiesbaden, featuring an illustration of a coffin and contact information.

Nassauische Landesbank Wiesbaden.



Die Direktion der Nassauischen Landesbank gibt vom 28. März bis 11. April 1914 einschließlich 4% Schuldverschreibungen der Nass. Landesbank Buchstabe Z zum Vorzugskurse von 98,50%, Börsenkurs 99% zu dauernder Anlage ab.

Chemisches Laboratorium Fresenius zu Wiesbaden. (Vom Staate subvent. akad. Lehranst. mit der Berechtigung zur praktischen Ausbildung von Nahrungsmittelchemikern für die Hauptprüfung)

Suche gesucht werden gute Frauen, die Mütter mit 10 Tage alten Kindern für einige Wochen aufnehmen können. Näh. Luitpoldstr. 8, p. r.

Lehrling sucht E. Stöffer, Mechaniker. Reparatur- u. Werkstätte für Fahrräder, Nähmaschinen und dergl. Wiesbaden, Hermannstr. 15.

Ein Bauernhaus nebst Oekonomiegebäude, in gutem Zustande und geräumig, ist wegen Erbverfalls, in der Nähe von Hachenburg sofort zu verkaufen.

Billige Gelegenheitskäufe für Brautleute! Vollständige Kücheneinrichtung, Vollständige Schlafzimmereinrichtung sowie auch Wohn- u. Speisezimmer.

Ph. J. Kaufmann, Schreinermeister, Fischbach i. T. Station Eppstein. Kyanisierte Rundstäbe und gefägte Stäbe, 1,70/1,80 Meter lang.

Advertisement for Institut Worbs, featuring text about language courses and a list of subjects including French, English, and Latin.

Advertisement for Grundrhythmen u. Harmonium-Unterricht, featuring text about music lessons and contact information for Professor Dr. W. Fresenius.

Advertisement for 1500 Mk. auf ein neues Haus, featuring text about a mortgage and contact information for E. Stöffer.

Advertisement for Wo? Rad reparieren?, featuring an illustration of a bicycle and text about bicycle repair services.

Advertisement for Gegen Injizmerzen, featuring text about patent injections for various ailments and contact information for Leo Ganz.

Advertisement for Moderne Kücheneinrichtungen, featuring text about modern kitchen equipment and contact information for Heinrich Vette.

# Preussischer Landtag.

Stimmungsbild aus dem Abgeordnetenhaus.

Berlin, 20. März.

Der Dank des Kaiserpaars für den Glückwunsch zum Braunschweiger Familienzuwachs wurde verlesen, dann fuhr das Haus in der Beratung über das Grundteilungsgezet fort. Der Hauptkampf drehte sich dabei um das Rücktrittsrecht, das eine unwirtschaftliche Güterteilung unterbinden soll, und um das Vorlaufsrecht, das auf der anderen Seite eine wirtschaftliche Teilung befördern soll. Gegen beide, Rücktritts- und Vorlaufsrecht, hatte gestern schon der konervative Sprecher die schwersten Bedenken vorgebracht, und ebenso lebhaftes Bedenken hatten die meisten heutigen Redner. Besonders wehrte man sich gegen das Vorlaufsrecht, weil es einen geradezu sozialistischen Charakter habe und Eingriffe des Staates in privatrechtliche Verhältnisse darstelle. Auch dagegen wurden Bedenken geäußert, daß man die Ausführung des Gesetzes in die Hände der Regierungpräsidenten und Landräte legen will. Es wird schwerer Arbeit in der Kommission bedürfen, um all diese Bedenken der Parteien zu zerstreuen. — Morgen wird man das Gesetz weiter beraten.

## Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus.

54. Sitzung vom 20. März.

Am Ministertisch: Hr. v. Schorlemer, Dr. Befefer, o. Dallwitz.

Präsident Graf von Schwerin-Löwit eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min. und verliest zunächst zwei Parteitelegramme des Kaisers und der Kaiserin für die Glückwünsche aus Anlaß der Geburt des Prinzen in Braunschweig.

### Das Grundteilungsgezet.

(Zweiter Tag.)

Es liegen eine Reihe von Anträgen vor:

Ein Antrag Engelbrecht (freil.) und Gen. erucht um Erhebung über größere Zusammenläufe bäuerlichen Grundbesitzes in den letzten 10 Jahren; ein Antrag Boisky (mit.) um Zusammenlegung der Grundbesitzes in der Zusammenlegung des ländlichen Grundbesitzes und der ländlichen Wirtschaftsbetriebe sowie in der Zusammenlegung der Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten.

Es liegen ferner drei Gesetzesentwürfe Oer-Minsen (mit.) vor: 1. betreffend Anstellung von Landarbeitern und Schaffung von Almosen; 2. betreffend Schaffung von kleinen und mittelbäuerlichen Betrieben; 3. betreffend Förderung der inneren Kolonisation durch provinziale Anstaltungsstellen. Für jeden dieser Zwecke soll ein Fonds von 100 Millionen zu Staatsdarlehen bereitgestellt werden.

Ein Antrag Kronsön (Sp.) enthält einen Gesetzentwurf, betreffend Berechtigung von 300 Millionen zur Gewährung von Staatsdarlehen für innere Kolonisation.

Abg. Frhr. v. Reichenstein-Plagramsdorf (Str.): Namens meiner Fraktion habe ich ebenfalls den Antrag zu stellen, daß das Gesetz und die Anträge einer

Kommission von 23 Mitgliedern überwiesen werden. Mit den Meilen des Gesetzes sind wir einverstanden. Auch wir sind für innere Kolonisation, doch sind wir hier

keine Eilermäße und Dränger, wir wünschen vielmehr, daß man mit Weisheit und Vorsicht vorgeht und daß die innere Kolonisation sich langsam, aber stetig entwickelt. Ferner verlangen wir, daß man die innere Kolonisation nicht mit tragend weichen parteipolitischen oder gar konfessionellen Momenten verquilt. Die innere Kolonisation hat aber auch nach der Ansicht meiner politischen Freunde die Aufgabe, die Unterfertigkeit des Privateigentums.

Es ist anzuerkennen, daß auf dem Gebiete des gewerbmäßigen Güterhandels Auswüchse vorhanden sind, und zwar im reichsten Maße, die auch wir befeitigen wollen. Wir sind aber der Meinung, daß eine so weitgehende Maßnahme, wie die Genehmigung des Regierungpräsidenten bei allen Grundstücksverkäufen, doch nicht begründet ist. Das in der Begründung vorgebrachte statistische Material kann auch eine so weitgehende Maßnahme nicht recht begründen. (Schwerlich!) Eine große Anzahl gewerbmäßiger Güterteilungen liegt auch im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse. Diese Maßnahme wird wirtschaftlich und politisch außerordentlich tief eingreifend sein. Der Güterhandel wird durch diese Maßnahme zweifellos außerordentlich hart betroffen. Das braucht man nicht deshalb zu bedauern, weil man dem Güterhandel zu Leibe gehen will, sondern weil man auf dem Bodenmarkt ein außerordentliches Stöcken und ein starker Preisdruck erfolgen wird. Ein Preisdruck, den man nicht mehr als normal bezeichnen kann, wie wir das in Bayern als die Folgen eines ähnlichen Gesetzes von 1910 gesehen haben. In Bayern sind nach dem Erlaß des bayerischen Gesetzes 80 Prozent der Güterhändler von der Wirtschaft verschwunden, und auf dem Gütermarkt ist eine vollständige Störung eingetreten. Das preussische Gesetz wird vermutlich noch schärfer wirken.

Die Güterpreise werden sinken, und hierdurch werden viele Bauern, die verkaufen wollen, geschädigt werden. Der Entwurf bedarf also der sorgfältigsten Prüfung, so ohne weiteres sind wir nicht gewillt, den Regierungpräsidenten und den untergeordneten Organen so große Vollmachten in die Hand zu geben. Die Verhältnisse sind nicht überall so wie in Westpreußen und Posen, wo die Güterpreise eine fast schwindelhafte Höhe erreicht haben. Dies ist eine Folge der Anstaltungsstellen, die wir stets bestanden haben, nicht aus parteipolitischen oder konfessionellen Gründen, auch nicht, um uns den Dank der Polen zu erwerben, sondern im Interesse der Allgemeinheit. (Beifall im Centrum.) Es erfüllt uns daher mit Genugtuung, daß wir uns nicht mißbillig gemacht haben an einer Politik, die solche Zustände im Osten herbeigeführt hat. (Zustimmung im Centrum.) Aber die Regierung hat ja leider unsere Warnungen nicht gehört.

Der Entwurf wird scharf auf die Preise drücken, namentlich durch das Vorlaufsrecht. Es ist sogar zu befürchten, daß die Preise unter das Normale fallen, was durchaus nicht im Interesse der Landwirte liegt. Es wäre sehr bedenklich, wenn die Preise unter das Normale herabsinken würden. Aber wenn wir uns über alle diese Bedenken hinwegsetzen würden — nicht vorbei kommen wir an den Bedenken prinzipieller Art. Mit allem Nachdruck muß darauf hingewiesen werden, daß dieses Vorlaufsrecht nichts anderes ist, als ein Eingriffsrecht des Staates in das Privateigentum. (Beifallige Zustimmung im Centrum und rechts.)

machten aber angeht, dieser Tatsache gerade die konfessionellen Kreise auf das dringlichste mahnen, nicht wieder in denselben Fehler zu verfallen, den man schon vor einigen Jahren hier im Hause gemacht hat: das Prinzip des Privateigentums an Grund und Boden zu durchbrechen. (Lebhaftes Bravo! im Centrum.) Das ist auch ein durchaus sozialistisches Prinzip, das wir entschieden bekämpfen. An dem Eigentumsrecht und dem privaten Besitzrecht lassen wir nicht rütteln.

Was nun die Anträge anbelangt, so begrüßen wir den Antrag Engelbrecht, da er sich gegen das Bauernlegen richtet, auch der Antrag Boisky ist uns sympathisch, ebenso der nationalliberale Antrag, der die Schaffung von Almosen verlangt. Wir bedauern es, daß die Almosenwirtschaft, besonders im Osten, so stark zurückgegangen ist. Wo die Almosen noch bestehen, so in Hesse-Rasselau und im Rheinland, sollte die Regierung alles tun, um sie zu erhalten. (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Abg. Oer-Minsen (mit.): Die Zeit des Lockens und Suchens in der inneren Kolonisation muß jetzt vorbei sein. Die Frage der ländlichen Arbeiter drängt nach einer Entscheidung. Was soll werden, wenn Aufstand und Letheterei die Grenze für die Saisonarbeiter sperren? An Anstaltungen fehlt es nicht. Den Grundbesitz halten wir allerdings für eine Notwendigkeit. Der Schwerpunkt des ganzen Gesetzes liegt im Vorlaufsrecht. Wir werden in der Kommission gründlich prüfen müssen, ob diese Maßnahme in der Kompetenz der Landesgesetzgebung liegt. Mit dem Gedankengang des Vorlaufsrechts sind wir einverstanden. Der Übergang von Gütern in polnische Hände ist auf tiefe zu bedauern; dagegen ist das Vorlaufsrecht das einzige Mittel. Die Schmarrenpolitik will nicht die Verdrängung der Polen, sie will nur dem Deutschtum das erhalten, was die Hohenjöllern erworben haben. Das Gesetz ergreift nicht nur die polnischen Provinzen, sondern auch den Westen, ist also keine Ausnahmemaßnahme gegen die Polen. Die Maßnahmen dieses Gesetzes werden nur dann wirksam sein, wenn genügende Mittel bereitgestellt werden. Die Hineinbringung unserer Anträge ist daher die Voraussetzung für unsere Zustimmung. Die innere Kolonisation kann nur durchgeführt werden durch große Anstaltungsstellen unter Mitwirkung öffentlicher Körperschaften. Auf die Anstaltungsstellen muß der Staat einen maßgebenden Einfluß behalten. Besonders wichtig ist eine lokale Organisation, die jedem Anstaltungsstellen die Anstaltung an geeigneter Stelle ermöglicht. Der Landwirtschaftsminister muß den besten Willen haben, eine geeignete Organisation durchzuführen. Vielleicht stehen sich die Generalkommissionen für diesen Zweck ausbauen. Die Schaffung von Almosen ist für die ländlichen Arbeiter von größter Wichtigkeit. Wir werden nicht eher rufen, bis wir diese Lebensfrage, die innere Kolonisation, zu einem glücklichen Ende geführt haben. (Beifall.)

Abg. Frhr. v. Redlich und Reutler (freil.): Das Gesetz bringt schwere Eingriffe in das Privateigentum. Es ist genau zu prüfen, ob die Voraussetzungen dafür vorliegen. Die innere Kolonisation ist unbedenklich eine Lebensfrage des preussischen Staates, ein Hauptmittel zur Befriedigung unseres Volkes. (Sehr richtig!) Wenn sie in Stetigkeit und großzügiger Weise durchgeführt wird, dann wollen wir auch eine gewisse Beschränkung hinnehmen. Durch die Maßregeln gegen die Güterhändler wird das Land frei für eine gesunde Austellung. Durch die Genehmigungsfrist wird verhindert, daß Anstaltungen entstehen, die sich nicht halten können. Ein Haupthindernis für die innere Kolonisation sind die übertriebenen Preise für Grund und Boden. Wenn es gelinht, die übertrieb-

mäßige Güterhändler zu behindern, so wird ein Einlen der Güterpreise einleiten und der Mobilisierung unseres ländlichen Grundbesitzes Einhalt getan werden. Die Genehmigungsfrist und das Vorlaufsrecht dürfen nur bei wirklicher Notwendigkeit eingreifen. Das Vorlaufsrecht wird überall dort Platz greifen können, wo die Voraussetzungen der Genehmigung vorliegen; es muß aber Halt machen dort, wo die Bodenständigkeit nicht gefährdet ist. Eine Kommission aus Großgrundbesitzern und Bauern ist am besten geeignet, die Voraussetzungen für die Anwendung des Vorlaufsrechts zu prüfen. Der Staat muß sich an den gemeinnützigen Anstaltungsstellen mehr als bisher beteiligen. Bei den Neuanstellungen muß für Almosen gesorgt werden. Dem Antrag Boisky auf Zusammenstellung der Verordnungen im Landbesitz stimmen wir zu. Wir hoffen, daß aus der Kommission ein Gesetz herauskommt, das der Entvölkerung des ländlichen Landes hemert und der Befriedigung des deutschen Volkes dient. (Beifall.)

Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer: Der Anregung auf Festigung des bäuerlichen Grundbesitzes sehe ich als Sohn der roten Erde sympathisch gegenüber. Ich verweise auf das schon 1886 in Hannover und Westfalen eingeführte Kurbrecht. Auf die Schwierigkeiten der Erhaltung und Vererbung des Landarbeiterbesitzes durch Anstaltung habe ich schon im Vorjahre hingewiesen. Ich sehe den Vorschlägen durchaus wohlwollend gegenüber, die dahin gehen, auch bei den Arbeitern möglichst eine wirtschaftliche Stufenleiter herbeizuführen, so daß sie allmählich ihren Besitz vergrößern können. Das geschieht am besten durch die Referierung eines gewissen großen Stückes Gemeinbesitzes, wie dies auch bei der Anstaltungsstellen schon durchgeführt ist. Eine solche Maßnahme stößt aber auf Schwierigkeiten, wenn eine Anstaltungsstellen ihre Grund und Boden zu teuer bezahlt hat. Aus den westlichen Provinzen wird uns überreichtend berichtet, daß dort die Gütervererbung einen bedenklichen Charakter angenommen hat. Das bayerische Gütervererbungsgezet hat wohl nur bedingte nicht günstig gewirkt, weil eine geeignete Stelle für die Anstaltung des Vorlaufsrechts fehlt. Was durch das Gesetz befristet werden soll, das ist der Ausschlag, den der Güterpreis durch die Konkurrenz der Grundstücksbändler, Pachtvermittler und so weiter, erfährt. Die Anstaltungsstellen können ihr Vorlaufsrecht auch nur ausüben, soweit ihre Mittel ausreichen und das Land zur Anstaltung geeignet ist. Ich möchte daher warnen, den Vorschlägen der Regierung Einwendungen aus der Unantastbarkeit des Eigentums entgegenzusetzen. Der Staat kann den wirtschaftlichen Entwicklungen nicht mit verhängenen Armen zusehen. Das Gesetz läßt so das Eigentum unangetastet und nimmt nur denjenigen Besitz in Anspruch, dessen Wert sich der Eigentümer entbehren hat. Die Anträge will ich in der Kommission gern gründlich prüfen. Die großen Summen dürfen Bedenken erregen. Für uns eignet sich mehr der von der Regierung vorgeschlagene Weg. (Beifall.)

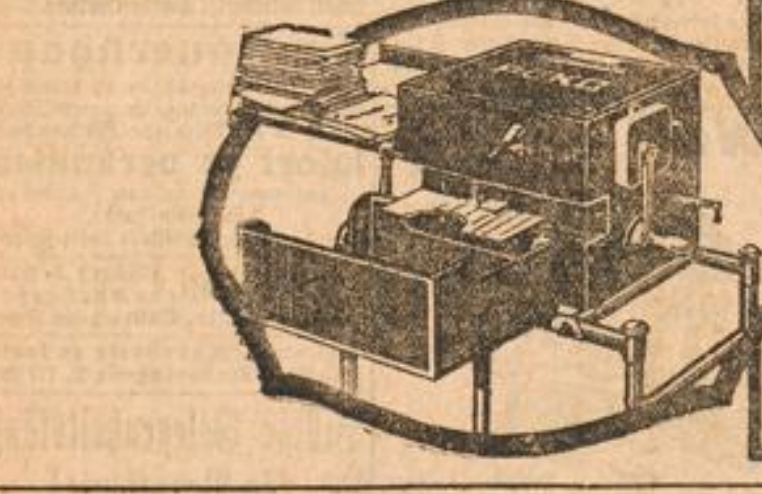
Abg. Baerwald (Sp.): Der Entwurf begegnet bei uns erheblichen Bedenken. Die Bedenke, die gegen den gewerbmäßigen Güterhandel erhoben werden, sind nicht alle berechtigt. Gewiß wollen die Güterhändler verdienen, aber ein gesunder Egoismus ist die treibende Kraft im Wirtschaftleben. Wir glauben nicht, daß die hier vorgeschlagenen Mittel geeignet sind, die Wirtschaft im Güterhandel zu befeitigen. Besonders sind wir gegen den § 4 des Gesetzes, mit dem man so ziemlich jeden Güterhandel verhindern kann. Ebenso lehnen wir grundsätzlich die Ausgestaltung des Genehmigungsverfahrens ab, denn die Genehmigung

**Leichtes Waschen durch Persil** das selbsttätige Waschmittel

Ohne Reiben und Bürsten, nach einmaligem 1/4-1/2 stündigen Kochen und sorgfältigem Ausspülen ist die Wäsche fertig. Erforderlich sind keine Zusätze an Seife, Seifenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten **Henkel's Bleich-Soda.**



**Ich schütze den Kaufmann!**

Ich, die Postkontroll- u. Frankiermaschine **POKO**

Tausende dieser Postkontroll- und Frankiermaschinen sind überall in Handel und Industrie mit Erfolg in Benutzung. Günstige Referenzen. Bestellen Sie sich nach heute von einer unangenehmen Sorge und verlangen Sie Prospekt 3 sowie unverbindliche Vorführung durch Deutsche Post- und Eisenbahn-Verkehrswesen A.-G. (Abt.: Poko) • Staaken-Berlin.

**Bruchbänder**

leicht gearbeitet, den Bruch gut zurückhaltend, werden nach **Mans** und unter Garantie für richtigen Sitz in eigener Werkstatt angefertigt. Ebenso **Leibbinden und diverse Bandagen** für Unerschütterliche, Wanderer, Hängebauch etc.

1/2 Damen erfahrene weibl. Bedienung!

**Leidende** handeln klug, wenn Sie sich bei Bedarf an einem ersten und durchaus erfahrenen Fachmann wenden.

Als solcher empfiehlt sich: **Max Symank, Bandagist,** Telephon 3066. Wiesbaden Webergasse 26.

**26 Dienstmädchen** suchen noch

nach dem allerbesten Schuhputzmittel. — Alle anderen haben dasselbe in Pilo schon längst gefunden und bestehen immer darauf, in jedem Laden nur das hervorragend gute Pilo zu erhalten. Spielende Arbeit, hochfeiner Glanz, zufriedene Gesichter.

Pilo schwarz, braun, gelb, weiß.

**Dr. Jungermann** ist verzoogen nach Wilhelmstr. 6 L. — Telephon 2954 —

**Aus Dankbarkeit zur Veröffentlichung!**

Früher stets kräftig, muskulös, gesund und von starkem Körperbau, litt ich 4 Jahre lang an **Muskelschwund**, hauptsächlich an **Armen, Schultern und Rücken**. Kräfteversall und **Rückenmarknerveiden** bereit, so daß ich in den Armen und teilweise Beinen gar keine Kräfte mehr hatte (nicht einmal zum Aufstehen des Bettes) und ich mich auch im Rücken nicht mehr aufzurichten vermochte und nur noch auf dem Diwan mühsam herumzittern konnte. Alle Anstaltungen und eine 4 Monate lange Kur in der Klinik erbrachten keine Beförderung. Durch die **Lautenschläger'sche Drmoor-Kur**, zuhause angewendet, wurde ich so vorzüglich hergestellt, so daß ich wieder reichlich Kraft in meinen Muskeln, Gliedern und Nerven habe und meinen Beruf wieder wie früher zu erfüllen im Stande bin. Weil ich durch diese vorzügliche Kur wieder gesund und erwerbsfähig geworden bin, deshalb spreche ich dem **Naturheilkundigen Herrn Alfred Lautenschläger, München, Rosental 15**, meinen besten Dank aus.

München, im Januar 1914.  
Hindenburgstraße 48/2.

**Josef Raujcher,** Notenschreiber.

**Bandwurm, Spul- u. Madenwürmer**, verursachen Magen- und Darmleiden, Malaria, Reichthum, Entzündung, Schmerz, und gefahrlose Entfernung in 2 Stunden — **Prospekt gratis.**

**Rieckels Naturheilinstitut, Dortmund, Liebfrauenstr. 20**

**Tapeten** — **Gelegenheitskauf!**

Durch außerordentlich günstigen Einkauf zu außergewöhnlich billigen Preisen!

**Jul. Bernstein Nachfolger** 12 Marktstraße 12 gegenüber dem Rathaus.

**Unter Garantie** beiligt die Deutsche Versicherung gegen Ungeziefer Ant. Springer (Zeh. Rath, Keibel, Mainz, Frauenlobstraße 2)

**Ratten, Mäuse, Käfer, Wanzen, Motten usw.** Besuch und Schadenveranschlagung gratis. Zahlungen erst nach Erfolg. Vertreter Wiesbaden: **J. Arreyer, Tapeziermeister, Schwalbacher Straße 83.**

**Salit** das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Reißen, Hexenschuß. In Apotheken Fl. M 1,30.

Wird hier gänzlich in die Hand der politischen Beamten gelegt. Dabei besteht der Verdacht, daß nationale und politische Momente eine Rolle spielen werden, und das müssen wir mißbilligen. Auch das Rücktrittsrecht ist ungerecht, weil es nur den Güterhändler, aber nicht den Bauernleger gegenüber angewendet werden darf. In wie weitem Maße noch das Bauernlegen betrieben wird, zeigt das Beispiel eines Arbeitsunfallgeheimnisses, der 800 Morgen Bauernland aufgekauft hat. Wären im Frieden war ein Dorf verloren gegangen. Wir befürchten, daß sich auch dieses Gesetz gegen die Polen richtet, und so zur Verschärfung des Nationalitätenkampfes beiträgt. Die Veräußerungsbeschränkungen sollen für die drei westlichen Provinzen nicht gelten, durch solche Ausnahme hofft man ansetzen die Zustimmung des Centrums zu erlangen. (Nachen im Centrum.) Das Vorkaufsrecht verkehrt gegen das Reichsrecht; es hat auch einen fast sozialistischen Charakter und ist deshalb auch im „Vorwärts“ lebhaft begrüßt worden. (Hört, hört!) Das Vorkaufsrecht wird ferner ungemein auf den Preis der Güter drücken, es legt den ganzen Güterhandel in die Hand des Staates, wozu wieder eine Ausnutzung im parteipolitischen Interesse zu befürchten ist. Deshalb können wir uns für dieses Recht durchaus nicht erwärmen. Was wir wollen, haben wir in unserem Antrag niedergelegt. Die geforderten Zwischenschritte von 75 Millionen Mark werden wir gern bewilligen. Die Hauptsache bei der inneren Kolonisation ist die Schaffung von Land. Deshalb soll man geeignete Domänen verteilen und die Bildung von Arbeitskommissionen erschweren. Leider wird uns aber ein Gesetz vorgelegt, das die Schaffung von immer neuen Arbeitskommissionen ermöglicht. Wir hoffen, den Entwurf in der Kommission so zu gestalten, daß er unsere Wünsche entspricht. (Beifall links.)

Abg. v. Franzen (Polen): Das Gesetz ist ein Ausnahmefall, mit dem die Regierung jeden vom Lande wegnehmen kann, der ihr unliebsam ist. Verlangt man auf dem Gesetz nur die Bestimmungen über Erleichterung der Errichtung neuer ländlicher Stellen. Die Klagen über die Güterhändler sind übertrieben. Das Vorkaufsrecht ist geradezu ein Schlag ins Gesicht der Reichsregierung. Die §§ 16 bis 18 verfolgen lediglich den Zweck, den Polen den Erwerb von Land unmöglich zu machen. Man erhebt sich für die innere Kolonisation und macht es durch das Ansehungsrecht den Polen unmöglich, ein Haus zu bauen. Man fragt über die Wohnungsnot und bringt ein Wohnungsrecht ein, das, solange das Ansehungsrecht besteht, nur eine Attrappe ist. Dann möchte ich noch eine Sache erwähnen. Der Landwirtschaftsminister hat an den Ostmarkenverein geschrieben, er möchte ihn nicht mehr angreifen, er werde dann auch dafür sorgen, daß das Enteignungsgesetz zur Anwendung komme. Er möchte aber den Ostmarkenverein bitten, für das Enteignungsgesetz einzutreten. Der Ostmarkenverein trauerte aber dem Minister nicht und wandte sich an Nr. 68 (den Kaiser) und Nr. 61 (den Reichskanzler). Wir haben das Gefühl, daß ein Appell an die Gerechtigkeit hier seinen Anfang findet. Vermutlich wird Unfug, Wohlstand Wägel! (Beifall bei den Polen.)

Zustizminister Dr. Beyer: Bei dem Vorkaufsrecht handelt es sich um eine persönliche Beschränkung des Verkäufers. Das eine Beschränkung des Erwerbers eintritt, kann ich nicht anerkennen. Der Hinweis auf das Freizügigkeitgesetz ist auch nicht durchschlagend. In dem Grundbesitzgesetz soll der nichtpreussische Deutsche nicht schlechter gestellt werden als der Preuze. Aber ebenso wichtig ist es, daß der nichtpreussische Deutsche nicht mehr Rechte erwerben soll als der Preuze.

Abg. Braun (Soz.): Wir lassen uns von dem Lärm der inneren Kolonisation nicht mit fortziehen. Die bisherigen Erfolge dieser Kolonisation sind nicht ermutigend. Der Grundgedanke des Gesetzes, daß das Allgemeinwohl vor dem Privatwohl stehe, ist uns durchaus sympathisch. Auch das Vorkaufsrecht des Staates findet unseren Beifall, nur dürfte es nicht auf 10 Vektor beschränkt bleiben, denn damit wird das Bauernlegen nicht verhindert. Das Gesetz ist aber dazu geschaffen, politisch und national mißliebigen Personen Schwierigkeiten zu machen; deshalb stimmen wir trotz seiner uns sympathischen Grundtendenz gegen das Gesetz.

### Deutscher Reichstag.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

— Berlin, 20. März.

Im Reichstage gab es heute zunächst die so beliebten kleinen Anfragen, dann setzte das Haus die Beratung des Etats für Südwestafrika fort. Die Redner brachten allerlei Wünsche für diese mit so großen Hoffnungen verknüpfte Kolonie vor, aber auch manche Klagen. Besonders verlangte man ein Einschreiten der Regierung gegen die Konzeptionsgesellschaften, die eigentlichen Landesherren in Südwest. Doch Herr Solf erklärte, viel könne man da nicht ausrichten, da die Gesellschaften ihren ungeheuren Grundbesitz doch rechtmäßig erworben haben. Zum Schluß kam es noch zu einer längeren heftigen Aussprache. Abg. Hoch (Soz.) behauptete, Fürstenergbe habe sich als Leiter der Diamantenregie unlautere Manipulationen zu Schulden kommen lassen, und dagegen legte der Staatssekretär energisch Verwahrung ein. — Morgen Weiterberatung.

### Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

27. Sitzung vom 20. März.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Solf. Präsident Dr. Raempp eröffnet die Sitzung um 2 Uhr.

Eingegangen ist der Notetat.

Kleine Anfragen.

Auf Anfrage des Abg. Schiffer (nll.) wegen des Kammergerichtsurteils, das den Generalpardon des Wehrtrags auch in solchen Fällen für zulässig hält, in denen der Abgabe der Wehrbeitragserklärung ein Strafverfahren bereits eingeleitet war, erklärt

Unterschiedssekretär Jahn: In der Angelegenheit sind verschiedene Urteile ergangen, teils im Sinne des Kammergerichts, teils im entgegengekehrten. Die dagegen eingelegten Revisionen werden vom Reichsgericht entschieden werden. Das Reichskanzleramt hat die Bundesregierungen um Mitteilung der ergangenen Entscheidungen ersucht. Sie werden gebrüht und je nach dem Ausfall der Urteile wird sich der Reichskanzler mit den Bundesregierungen ins Benehmen setzen. Neue Strafverfahren werden möglichst nicht eingeleitet.

Auf Anfrage des Abg. Hoff (Sp.) erklärt Kontreadmiral Teichhardt: Es entspricht nicht den Tatsachen, daß Söhne von Volksschullehrern, abgesehen von ganz vereinzelten Ausnahmen, als Offiziersaspiranten für die Marine nicht angenommen wer-

den. Weber sind Bestimmungen dahin getroffen, noch besteht eine solche Verwaltungspraxis. Tatsächlich dient auch eine Anzahl von Söhnen von Volksschullehrern oder aus dem Volksschullehrerstand hervorgegangenen Persönlichkeiten als Seeoffiziere oder Offiziersanwärter. Freilich müssen jährlich mehrfach Meldungen zurückgewiesen werden, trotzdem die Bewerber den Bedingungen entsprechen. Solche nicht angenommenen Meldungen verteilen sich aber auf alle Berufsstände. Maßgebend ist der Grund der körperlichen und wissenschaftlichen, besonders aber auch der persönlichen Eignetheit.

### Der Kolonialetat.

(Sechster Tag.)

Die Aussprache über den Etat für Südwestafrika wird fortgesetzt.

Abg. Quessel (Soz.): Wir lehnen die Bahnen ab, weil die Regierung nicht einmal die minimalsten Forderungen zum Schutze der Arbeiter und Eingeborenen erfüllt. Das jetzige System läuft geradezu auf eine Ausrottung der farbigen Bevölkerung hinaus. Wenn die Diamantengewinne einmal aufhören, dann werden wir vor der Frage stehen, ob wir nicht diese Kolonie verkaufen sollen.

Abg. Reimath (nll.): Wir haben alles Interesse daran, die Zeit der Diamantengewinne zu benutzen, um die dauernden Einnahmen zu erhöhen. Das Vergeben der Kolonialverwaltung gegenüber den Diamantendörfern scheint mir nicht ganz einwandfrei zu sein. Kann denn nicht endlich Friede werden? Den Eisenbahnbauten stimmen wir zu. Sie werden helfen, die häufigen Hungersnöde zu verhindern. Mit der Bestimmung, daß das Amboland nicht von Weizen bebildet werden soll, sind wir nicht einverstanden. Es wäre ein Widerspruch gegen den Geist unserer Kolonialpolitik, wenn ein Teil des Schutzgebietes dauernd der Bebildelung verfallen bleibt. Ohne Geltung der Europäer ist eine Viehzucht in den Kolonien unmöglich. Die Privilegien der Konzeptionsgesellschaften müssen möglichst bald aufgehoben werden. Wir werden den Staatssekretär unterhalten, wenn er weitere Maßnahmen gegen diese Gesellschaften anwenden will.

Abg. Audhoff (Str.): Die Regierungspensionate für die Schulfinder verlangen zu hohe Preise. Die höheren Schulen in Windhuk und Swakopmund leisten sehr Lebenswertes, aber es ist falsch, diese Schulen genau nach dem deutschen Lehrplan einzurichten zu wollen. Der Redner wünscht eine Uebersicht über die Entwicklung dieses Schulwesens.

Abg. Dr. Oetzel (kons.): Landwirtschaftliche Schulen in Südwest sind unsympathisch. In der Zukunft muß der Diamantengewinn durch den Farmerertrag ersetzt werden. Der ist das Weibende. Die Ausfuhr von Vieh nach Deutschland ist nach Ansicht Sachverständiger für absehbare Zeit ausgeschlossen. Für die Versuche, die Bodenkultur an die Stelle der Viehwirtschaft zu setzen, und die dazu notwendige Wassererschließung werden wir gern noch größere Mittel bewilligen. Auch das Amboland ist für die Bebildelung durch Weizen zu öffnen. Unsere Kinder werden an Südwestafrika Freude haben, wenn wir nicht einseitig knausern. Die Farmer sind tüchtige Leute und sie sollen wissen, daß der Reichstag auch hinter ihnen steht.

Abg. Ullhorn (Sp.): Die Kunde deutscher Diamanten sind nicht, wie wir gewünscht hätten, der deutschen Industrie zugute gekommen. Es wäre angezeigt, in Berlin einen eigenen Diamantenmarkt zu errichten.

Staatssekretär Dr. Solf: Wir haben nach Möglichkeit die Interessen der Arbeiter vertreten und ihnen von Jahr zu Jahr mehr Vorteile erwährt. Die Errichtung eines Diamantennetzes in Berlin würde unserer Tendenz entgegenarbeiten, das ganze Diamantengeschäft in eine starke Hand zu legen. Die Ambolandbahn liegt mir besonders am Herzen. Die Anwerbung der Araber wird finanziell geregelt. Unser heimischer Schlachtviehmarkt wird noch lange nicht von Südwestafrika versorgt werden können. Der natürliche Absatzmarkt für Schlachtvieh von dort bleibt Südafrika. Eine weiße Arbeiterfrage im heimischen Sinne gibt es in Südwest nicht. Es gibt etwa 3000 kleine Leute weißer Farbe dort, auf die die Arbeiterbestimmungen der Heimat meist nicht angewendet sind. In der Schulfrage sollten wir keine Entscheidungen treffen, sondern es den Eltern drüber lassen, welche Wünsche sie für ihre Kinder haben. Eine Denkschrift über das Schulwesen will ich vorlegen. Der Regierung wurde vorgeworfen, daß sie leichtsinnigerweise diese großen Konzeptionen an die Landgesellschaften vergeben habe. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß die Regierung früher froh war, daß Leute im Lande Geschäfte machen wollten, weil Südwestafrika als eine Wüste galt. Jetzt sind die Konzeptionsgesellschaften sehr unbehagen mit ihrem ungeheuren Areal. Wir werden prüfen, wie wir der Unbequemlichkeiten Herr werden.

Abg. Baum (Wirtsch. Bgg.): Die Anhebung im Amboland empfiehlt sich heute für Weizen absolut noch nicht. Die großen Landbesitzer sind die Konzeptionsgesellschaften, gegen die der Staatssekretär vorgehen sollte. Die Missionen verdienen die Angriffe, die immer gegen sie erhoben werden, nicht. Sie arbeiten mit Erfolg, aber billiger als die Beamten. Das Reich sollte die hervorragende Kulturfähigkeit der Missionen reicher als bisher unterstützen. Was hier „rote Hand“ genannt wird, ist für uns die Hand des lebendigen Heilands.

Abg. Baasche (nll.): Meine Fraktion identifiziert sich nicht mit dem „alten Afrikaner“ der „Königlichen Zeitung“. Er gibt sicher nicht die Meinung der Medation und erst recht nicht die der Partei wieder. Wir treten nach wie vor für die Schwarzen ein, und wenn wir von Kulturarbeit sprechen, gebeten wir in erster Linie der legendären Missionstätigkeit mit größter Dankbarkeit. (Lebhafter Beifall.) Unsere Missionen machen nicht Geschäfte wie die anderer Nationen, sondern dienen selbstlos der Kultur und den Eingeborenen. Das möchten wir gegenüber der „Königlichen Zeitung“ ganz besonders hervorheben und ausdrücklich erklären, daß wir im Gegensatz zu ihr die Tätigkeit der Missionen voll anerkennen und ihre Fortsetzung wünschen. (Lebhafter Beifall.) Der Interessen der Farmer haben wir uns immer mit größtem Wohlwollen angenommen. Die Herren haben keinen Grund, sich über uns zu beklagen.

Ein Antrag auf Verlegung wird abgelehnt.

Abg. Henke (Soz.): Die Garantien des Staatssekretärs für den Arbeiterschutz reichen nicht aus. Er sieht alles zu optimistisch an. Die Ambobahn soll nicht der Verbreitung von Kultur, sondern lediglich der Bekämpfung von lohnbrüchenden Arbeitern dienen. Mit Gewalt sollen die Ambos ihrer selbständigen Kultur beraubt werden. Das ist der Zweck der Bahn. Dafür sind wir nicht zu haben.

Abg. Hoch (Soz.) fordert nochmals eine Vertretung der Diamantearbeiter in der Regie und wiederholt seine gestrigen Angriffe gegen den Aufsichtsratsvorsitzenden der Regie.



## Streng moderne Kleidung für Herren, Jünglinge und Knaben

in denkbar bester Verarbeitung, aus soliden Stoffen.  
Infolge eigener Fabrikation ist selbst mein billigstes  
:: Kleidungsstück strapazierfähig und elegant. ::

- Herren-Anzüge in neuesten I- und II-reihigen Façons, aus modernen Cheviot- und Kammergarnstoffen zu Mk. 18, 20, 24, 27, 30, 32 bis 42
- Herren-Anzüge auf eigenen Werkstätten hergestellt, als Ersatz für Mass-Anfertigung zu Mk. 45, 48, 52, 54, 56, 60 bis 68
- Paletots und Ulster aus besten deutschen und englischen Stoffen, in flotten modernen Façons zu Mk. 22, 25, 28, 32, 36, 40 bis 65
- Gehrock-Anzüge aus feinsten, tiefschwarzen Stoffen, elegant verarbeitet, tadellos sitzend zu Mk. 33, 36, 40, 42, 45, 48 bis 72

Kommunikanten- und Konfirmanden-Anzüge  
schwarz, blau und marengo, in allen Façons und Stoffarten, mit kurzen od. langen Hosen zu Mk. 12 bis 48

Jünglings- u. Knaben-Kleidung  
welche ich stets ganz besondere Aufmerksamkeit und unterhalte  
ich in allen Façons und Größen ständig enorme Auswahl  
— zu unerreicht billigen Preisen. —

**S. WOLFF jr.**  
MAINZ 23 Ecke Schusterstr. 23  
Herren- und Knaben-Kleider-Fabrik.



11 Preislagen  
grob und fein  
Ueberall geführt, weil am  
:: meisten verlangt ::

Wo taufe ich garantiert reinen  
ungefälschten  
**Honig?**

Immervereinigung Cloppenburg 23  
liefert die 10 Pfund- Dose 1.40, Qualität  
zu Mk. 8.50 franco gegen Nachnahme.  
Ein Versuch — dauernde Kaufkraft.

**Apfelhochstämme**  
reich bewurzelt — mit höchst u. Tafel-  
sorten, empfiehlt à 1.20 Mark.

**J. Reith :: Königshofen**  
bei Niederrhausen im Taunus

Der Einkauf von  
**Samen**

ist Vertrauenssache! Wenn  
Sie Bedarf haben in erprobten,  
Wurfsamen oder Blumen-,  
Feld-, od. Grasamen, dann be-  
stellen Sie das neue Samenver-  
zeichnis der altbekannten  
Wiesbadener Samenhandlung von  
**U. Mollath**  
Weg. Wiesbaden Telefon  
1812. 2531.  
nur Michelsberg 14.

Bitte verlangen Sie unser  
**Samen-**

Verzeichnis; es ist von unvergleichbarer  
Uebersichtlichkeit.  
**Reimann'sche Samenhandlung**  
Mainz Wiesbaden  
Poststr. 20 Grabenstr. 2

**Früh-Sektartoffeln!**  
Früh-Rosen,  
Kaiserkrone, Winkauer gelbe, Paul  
Julien, Industrie, Magnum bonum,  
Dabern, heute einzusetzen.

**Kirchner :: Wiesbaden**  
Rheingauerstraße 2, Telefon 470.

# Ausverkauf!

Durch die schnelle Ausdehnung unseres Geschäftes sind unsere derzeitigen Räume unzureichend geworden. Wir sehen uns deshalb genötigt, einen Neubau zu errichten, der es uns ermöglicht, in vollkommenster Weise allen Anforderungen an moderne Raumkunst u. Architektur gerecht werden zu können. — Um vor dem Umzug mit unserem großen Lager in

Möbeln jed. Art, deutschen- u. echten Teppichen, Vorhängen, Dekorationen, Beleuchtungskörpern, im Gesamtwerte von ca. 250.000.— Mk. möglichst schnell zu räumen, haben wir uns entschlossen, ab 22. März einen

Ausverkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu veranstalten. — Es ist dies speziell für

## Brautpaare

eine selten günstige, von keiner Konkurrenz gebotene Gelegenheit, eine grundgediegene Ausstattung zu billigsten Preisen zu erwerben. Der gute Ruf unserer Firma bürgt für erstklassige einwandfreie, solide Arbeit u. vornehme, geschmackvolle Stilausführung. Lagerverzeichnis mit genauer Angabe der früheren sowie der jetzt geltenden Preise kann jederzeit bei uns eingesehen werden. Aufbewahrung für spätere Ablieferung kostenlos.

# HERMANN KREKEL & Cie.

Möbel x Brautausstattungen x Innenausbau

Friedrichstraße 36

Wiesbaden

Telephon No. 443

### Königliche Schauspiele Wiesbaden.

Samstag, den 21. März 1914, 80. Vorstellung.

30. Vorstellung im Abonnement B.

**Samson und Delila.**

Oper in 3 Akten von Ferd. Vermetz.

Musik von Camille Saint-Saëns.

Dalla . . . . . Ref. Hoel

Samson . . . . . Herfordhammer

Der Oberpriester des Tempels . . . . . G. Müller-Münzel

Hiob . . . . . Herr Hofner

Ein alter Diener . . . . . Herr Schatz

Pharisäer . . . . . Herr Schatz

Ein Mitglied des Pharisäer . . . . . Herr Schatz

Pharisäer und Priester. Szenen: Szenen in Palästina. Jahr 1150 v. Chr.

Restaurierte Szenen und Szenenarrangements arrangiert von Wilhelm Koenigsfeldt. In 1. Akt: Szenen der Vorbereitung des Tempels, angelehnt an die Szenen von J. Schwanke und dem großen Palast-Besuch nach dem 1. u. 2. Akt 15 Min. Pausen

Anfang 7 Uhr Ende 9.45 Uhr

Geldlose Preise

Sonntag, den 22. März 1914, Abends 7 Uhr:

**6. Symphonie-Konzert.**

Montag: Wagner und sein Ring. Aufg. Ab.

**Residenz-Theater Wiesbaden.**

Samstag, den 21. März 1914

Neu einstudiert.

**Der blinde Passagier.**

Auffspiel in 3 Akten v. Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Anfang 7 Uhr Ende u. 9 Uhr

**Aur-Theater Wiesbaden.**

Samstag, den 21. März 1914

Auffspiel Franz Lustige Wiener Bühne

**Der Millionen-Rekrut.**

Mittelschmerz in 3 Akten von Karl Müller-Walberg, für seine Bühne bearbeitet und inszeniert von Peter Franz

Anfang 8 Uhr Ende geg. 10.30 Uhr

**Stadt-Theater Mainz.**

Samstag: Der Weinschauer.

Sonntag nachm.: Romeo und Julia.

Abends: Walzertraum.

**Bereinigte Frankfurter Stadttheater.**

(Opernhaus)

Samstag: Der Freischütz.

(Schauspielhaus)

Sonntag Emilia Galotti.

**Klavierstimmer (blind)**

empfiehlt sich

**Josef Rees, Wiesbaden**

Dothheimerstraße 24, (Weselenhaus)

Telephon 2065.

Geht auch nach auswärts.

Van Nthaler-Strasse 9, Mittelbau.

Groß 3. Jim. Wohnung zum 1. April zu vermieten. Ad. Berberhaus 1. St.

### Kathol. Gesellen-Verein Wiesbaden.

Der Verein veranstaltet am Sonntag, den 22. März, abends 8 Uhr, in seinem Festsaal, Dohheimerstr. 24, eine große

## Wohltätigkeits-Vorstellung

zum Besten seines Festsaal. — Zur Aufführung gelangt:

### „Försters Sturmlied“

Vaterländisches Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Heubner.

Numerierter Platz . . . Mk. 1.—

Reservierter Platz . . . Mk. 0.50

Karten sind zu haben bei Herrn C. Fetisch, Schwalbacherstraße, Herrn Wolzberger, Luisenstr. 27 und beim Hausmeister im Gesellenhause, Dohheimerstraße 24.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

### Kathol. Männer-Verein Wiesbaden.

Sonntag, den 22. März 1914, abends 8.30 Uhr:

## General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

- 1. Gemeinsame hl. Kommunion
- 2. Bericht der Rechnungsprüfungs-Kommission. (Entlastung des Kassierers)

Zu zahlreicher und pünktlicher Beteiligung wird freundlichst eingeladen

Der Vorstand.

### Wiesbadener Hausfrauenbund.

Freundliche Einladung

der Mitglieder zu der

## Haupt-Versammlung

am Mittwoch, den 25. März, nachmittags 5 Uhr, in dem Saale des Landeshauses.

Tages-Ordnung: Jahresbericht. — Kassenericht.

Referat des Herrn Regierungsekretär Schlitt:

## Praktische Fragen im Anschluß an das neue Krankenversicherungsgesetz.

Gäste sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

### Der Altarverein zu Wiesbaden (EV.)

beehrt sich zu der am Sonntag, den 22. und Montag, den 23. März von morgens 9 bis abends 6 Uhr im oberen Vereinssaale, Luisenstr. 21, stattfindenden

## Ausstellung

der im Laufe des Jahres 1913/14 verfertigten Paramente ergebenst einzuladen.

Sintritt frei

Der Vorstand.

### Verein der Künstler und Kunstfreunde Wiesbaden E. V.

## Sonder-Konzert.

Ausführende:

Fräulein Paula Stebel aus Frankfurt a. Main

Herr Professor Karl Klingler aus Berlin.

Die Abgabe der Karten an unsere Mitglieder erfolgt vom 23. März ab bei Moritz & Münzel, gegen Abstempelung ihrer Erkennungskarten zum Preise von Mk. 4.—, 3.— und 2.—.

### Männergesangsverein „Schubertbund“

Sonntag, den 22. März 1914, abends 8 Uhr, im großen Saal der „Wartburg“:

## Humorist. Liedertafel

mit darauffolgendem Tanz

Gäste sind willkommen! Gäste sind willkommen!

### Messing- und Emaille-Schilder

in allen Größen fertigt billigst an, die

Wiesbadener Stempelfabrik u. Gravier-Anstalt

Friedrichstr. 40 Wolf & Remy Ecke Kirchgasse



**Thalia-Theater**  
Kirchgasse 72 Telefon 6197  
Heute u. folgende Tage  
Nachm. 4, 6.15, 8.30 Uhr,  
jedoch Einlass zu jeder Zeit.

## Tirol in Waffen

(Andreas Hofers Tod)  
Historisches Schauspiel in fünf gewaltigen Aufzügen.  
3000 Mitwirkende, echte Volks-szenen  
Herrliche Gebirgslandschaften,  
an historischer Stätte aufgenommen  
Für die Jugend nachmittags 4 und  
6.15 Uhr ermäßigte Preise.

Verstärktes Künstler-Orchester  
des Thalia Theaters, ferner in der  
Abend-Vorstellung Mitwirkung des  
beliebten Schuh'schen Männer-  
Quartetts!

## Dornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, weiches, jugendliches Aussehen u. weiches, schöner Teint. Alles dies erzeugt

## Stechenpflaster-Seife

(die beste Milkenmilch-Seife)  
Stück 50 Pfg. Die Wirkung zeigt

## Dada-Cream

welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. bei

## Unser neues Bett

hochf. rot, nicht Daunen-Coper, Vrachill, Oberbett, Unterbett u. 2 Klassen m. 20 Pfg. neuen Halbdunen gefüllt. Das Gebett Mk. 33.—. Dasselbe Gebett mit Daunen-Gebett Mk. 35.—. Herrschaftl. Daunenbett Mk. 40.—. Zuschl. jed. Gebett 20 Pfg. mehr. Beilieg. bill. Katalog, Preis 15000 Kunst-Blätter & Co., Frankfurt, Jena 56, 2017



Erscheint in 4 Nummern an den 4 Sonntagen vor der Mission. — Herausgegeben von der Wiesbadener katholischen Geistlichkeit. — Zu haben in den Pfarrhäusern und im Volkszeitungs-Verlag, Friedrichstraße 30. — Druck von Hermann Rauch (Rheinische Volkszeitung), Wiesbaden. — Alle Rechte vorbehalten.

## Katholische Männer von Wiesbaden!

In der Schlussnummer unseres Missionsblattes noch ein besonderes Wort an Euch, katholische Männer!

Von einem Manne, der in seinem Berufe brauchbar sein will, verlangt man **Verständnis, Tatkraft und Treue**. Fehlt es einem Manne an Einem von diesen dreien, so wird man nicht mit ihm rechnen oder er verfällt gar der Lächerlichkeit.

Das Erdenleben des Menschen ist nun zwar ein wirtschaftlicher Kampf, in dem der Einzelne in seinem Berufe durch **Verständnis, Tatkraft und Treue** seinen Platz behaupten und für sich und die Seinen den Lebensunterhalt erwerben muß. Aber wie die Seele den Leib, so durchdringt und überträgt das wirtschaftliche Ringen ein anderer Kampf, der Kampf für Wahrheit und Recht, der Kampf zwischen Licht und Finsternis, der Kampf um die Geistesrichtung des Einzelnen, der Familie, des Volkes, der Menschheit; ein Kampf, der in letzter Linie die Menschheit in zwei Heereslager scheidet: Christentum und Antichristentum, Theismus und Atheismus; ein Kampf, der die Geschichte der Menschheit von ihren Anfängen an durchstößt, in dem Christus das niedergedretene Banner der Wahrheit und des Rechtes wiederaufgenommen und um seine Fahne, die Fahne des hl. Kreuzes, in der von ihm gestifteten Kirche das eine Heereslager der Menschheit gesammelt hat.

In diesen Geisteskampf sind wir alle hineingezogen und vor allem für Dich, katholischer Mann, ist die Teilnahme eine

ebenso erhabene als verantwortungsvolle Pflicht. **Neutralität zwischen Licht und Finsternis ist undenkbar.** „Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich“, so haben wir im vorigen Sonntagsevangelium die Worte Christi gehört.

Wie bei Deinem irdischen Beruf, so verlangt Christus und seine Kirche bei dieser höheren Aufgabe von Dir: **Verständnis, Tatkraft und Treue!**

### Verständnis!

Willst Du in dem Geisteskampfe Deinen Glauben und die Ehre Deiner Kirche verteidigen, dann mußt Du besonders geschult sein. Die Hochkultur unserer heutigen Zeit macht gründliches Wissen der religiösen Wahrheiten erforderlich. Auch heute noch, ja gerade heute wieder, ist „Christus, der Gekreuzigte, den Heiden eine Torheit, dem Berufenen aber Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1. Kor. 1). Ueberzeuge Dich in den Tagen der Mission, daß die katholische Wahrheit unüberwindlich ist!

### Tatkraft!

Was Du tust, das tue ganz! Keine Halbheit, keine Bequemlichkeit! Tatkraft und Opfersinn vor allem auch jetzt in der Mission! Was nichts kostet, ist nichts wert. „Wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, ist meiner nicht wert.“

### Treue!

Wäre das Treue, wenn Du bei dem Rufe des Feldherrn den Fahnenstapel vergäßest oder scheu nach dem Nachbar, dem Arbeits-

und Berufskollegen schieltest? Fürchtest Du boshafte und höhnische Bemerkungen oder bist Du ein Mann? Menschenfurcht bei der Mission wäre Verrat der heiligsten Sache. „Wer sich meiner schämt, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen (Markus 8).“

Die Teilnahme an der hl. Mission ist für Dich, kathol. Mann und Jüngling, ein Zeugnis von **Verständnis, Tatkraft und Treue**, aber sie ist auch deren wirksamste Schulung.

Katholische Männer und Jünglinge! Es war beim feierlichen Einzuge Jesu in Jerusalem, als die Feinde desselben in Ohnmacht und Ingrimm knirschten: „**Seht ihr nun, daß wir nichts ausrichten? Alle Welt eilt ihm nach.**“ Am Gedächtnistage dieses Einzuges am Palmsonntag, seid Ihr, katholische Männer und Jünglinge, in der Männermission zur Fahne des Kreuzes gerufen. **Tretet an, wie eine geschlossene Phalanx, Euch selbst erfreuend und erbauend und den Gegnern Achtung gebietend!** Wie ehemals soll auch heute der Unglaube trotz Wühlerei und Verleumdung beim Anblick der Männermission bekennen müssen: „**Seht ihr nun, daß wir nichts ausrichten? Alle Welt eilt ihm nach!**“

In dem gewaltigen Geisteskampfe um das Kreuz geschart, bekennen und rufen wir: **Sofiana, dem Sohne Davids! Den Fahnenstapel auf das hl. Kreuz erneuernd, geben wir die Parole weiter: In diesem Zeichen wirst du siegen!**

Dekan Stadtpfarrer Gruber.

Pfarrer Dr. Hilfrich.

Pfarrer Dr. Hüfner.

## Das religiöse Leben in der katholischen Gemeinde zu Wiesbaden.

Die Mission soll wie ein himmlisches Ferment das Glaubensleben in allen seinen Verzweigungen durchdringen, soll es nähren, stärken und befruchten; sie soll die Glaubenseifrigen befestigen und vervollkommen, soll die Laien aufrütteln und wieder mit Eifer erfüllen, soll in den kalten warmes Glaubensleben wecken. Darum ist es für alle an der Mission Beteiligten, für den Missionar, für den Seelsorger und auch für die Seelsorgsgemeinde von größter Bedeutung, über den Stand des religiösen Lebens in der Seelsorgsgemeinde Bescheid zu wissen. Man muß die vorhandenen Mißstände kennen, um sie zu beseitigen; man muß ebenso über das vorhandene Gut orientiert sein, um darauf als Fundament weiterzubauen. Diesem Zweck sollen die folgenden Zeilen dienen.

Die katholische Gemeinde in Wiesbaden hat die Geschichte einer Diasporagemeinde. Im vorigen Jahre waren es gerade 125 Jahre, daß für die wenigen Katholiken von Stadt und Amt Wiesbaden durch den damaligen Fürsten Karl Wilhelm die Abhaltung regelmäßigen Gottesdienstes an allen Sonn- und Feiertagen im Saale des Adlerrades durch einen von Mainz kommenden Geistlichen gestattet wurde. Dies Enfkörnlein der katholischen Gemeinde ist in der Zwischenzeit zu einem stattlichen Baume herangewachsen. Im Jahre 1800 wurde die katholische Pfarrei errichtet und damit ein eigener Seelsorger angestellt; 1849 wurde die Kirche zum hl. Bonifatius, 1895 die Maria-Hilf-Kirche und 1912 die Dreifaltigkeitskirche eingeweiht. Die Geschichte bietet uns die Erklärung der außergewöhnlichen Schwierigkeiten, die die Entfaltung katholischen Lebens dahier zu überwinden hatte und noch hat, und der großen Verluste, die unsere Gemeinde im Laufe des Jahrhunderts erlitten hat und noch erleidet. Ein großer Teil des Samens zum religiösen Leben fiel auf hartgetretenen Weg, auf steinigen Boden, unter die Dörner und wurde zertreten, verdorrte, erstidete. Bei kleinen Gemeinden können Christen, bei denen der Same auf weniger gutes Erdreich fällt, durch Einzelseelsorge, durch guten Einfluß der Umgebung und durch die kathol. Atmosphäre, in der sie leben, dem katholischen Glaubensleben erhalten bleiben. Aber

in der Atmosphäre einer Diasporagemeinde und Großstadt wird die religiöse Saat da, wo sie auf schwierigem Erdreich ohne Mitwirkung des Elternhauses nur in dem Religionsunterricht der Schulzeit mühsam gepflegt wurde, sehr bald nach der Schulentlassung absterben. Aber ein reichlicher Teil des Samens fiel auch hier in Wiesbaden auf guten, ja auf besten Boden und brachte 30-, 60- und 100fältige Frucht. Wie die Großstädte auf allen anderen Gebieten als die Träger der Kultur zu gelten haben, so zeitigen sie auch im religiösen Leben eine Art Hochkultur; das Glaubensleben der Großstädte zeigt Momente von überraschender Tiefe und Innigkeit, von einem Starkmut und Opfersinn, den man in kleinen Städten und auf dem Lande oft vergebens sucht.

Werfen wir zunächst einen Blick auf den Kirchenbesuch. Es ist gewiß erfreulich, daß unsere Kirchen gut besucht werden, daß sie drei, vier und fünf Mal am Sonntagmorgen gefüllt und teilweise sogar überfüllt sind. Auch der Besuch der Abendgottesdienste darf als erfreulich bezeichnet werden. Allein, wenn das Auge über die andächtige Menge des dicht gefüllten Gotteshauses dahinschweift, und wenn dieser „blick das Herz des Seelsorgers und der Gemeinde höher schlagen und die Seele frohlocken läßt, dann darf man dabei die Größe der Seelsorgsgemeinden nicht aus dem Auge lassen, darf nicht vergessen, daß 6000, 8500 ja 22 000 Seelen an den einzelnen Kirchen eingepfarrt sind. Es läßt sich leider nicht verbergen, daß trotz der dicht gefüllten Kirchen doch recht viele, besonders von der männlichen Jugend, dem Sonntagsgottesdienst fern bleiben, daß viele nur an den hohen Feiertagen den Weg zum Gotteshause finden und daß endlich auch recht viele, die gut katholisch sein wollen, sich wenig Gewissen daraus machen, die hl. Messe das eine und andere Mal ohne hinreichende Ursache zu versäumen. Wird die Mission hier Besserung bringen? Wir hoffen es.

Ein zweiter mächtiger Gnadenstrom fließt für den Katholiken in den hl. Sakramenten. Unter ihnen ist die Taufe das erste und notwendigste. Der Glaube an die Heilsnotwendigkeit der Taufe ist in den Herzen unserer katholischen Eltern glücklicher Weise noch so tief verankert, daß wenigstens in katholischen Ehen die Taufe des Kindes wohl kaum unterlassen wird; mögen die Ehegatten auch sonst lau u. kalt geworden sein, sie lassen ihr Kind doch noch taufen. Aber hier wäre der Mißstand zu

rligen, daß sonst gut katholische Eltern die Taufe gar oft wochenlang hinausschieben und dadurch unter Umständen verschulden könnten, daß ihr Kind ungetauft stirbt.

Für das christliche Leben ist das Sakrament der Ehe von eminenter Bedeutung. In ihm wird die Wurzel geheiligt, aus der der Baum der christlichen Familie herauswächst. Naturgemäß ist das Bild, das sich uns hier bietet, düsterer als bei dem Sakrament der Taufe. Wie in allen großen Städten mit gemischter Bevölkerung ist auch in Wiesbaden die Zahl der Mischehen sehr groß. Im Durchschnitt kommen auf eine rein katholische Ehe zwei gemischte. Sind nun gemischte Ehen vom Standpunkte des Glaubens schon an sich unerfreulich, weil das Glaubensleben hier zu leicht (Gott sei Dank nicht immer) erkaltet, so wird ihr Bild deshalb besonders düster, weil in Wiesbaden von 100 gemischten Ehen durchschnittlich nur 25—30 Prozent mit der Gnade des Ehe-Sakramentes und dem Segen der Kirche eingegangen werden; in den übrigen Fällen verweigert der katholische Teil durch Trauung vor dem nicht-katholischen Religionsdiener seinen heiligen Glauben, oder verzichtet auf jede kirchliche Trauung. Aus nur 35 Prozent der gemischten Ehen werden die Kinder katholisch getauft und erzogen.

Des Christen wichtigste Stunde im Leben ist seine Sterbestunde; sie bringt die Entscheidung über das ewige Los des Menschen, ob er für eine endlose Ewigkeit unsagbar glücklich oder verdammt werden soll. Mit Freude und Dank gegen Gott dürfen wir konstatieren, daß der weitaus größte Teil der Katholiken Wiesbadens wohlwollend mit den Sterbesakramenten in die Ewigkeit hinübergeht; verweigert wird der Empfang der Sterbesakramente nur in sehr seltenen Fällen; häufiger dagegen wird der Geistliche zu spät gerufen, wenn bereits halbe oder völlige Bemüßlosigkeit eingetreten ist, so daß die heil. Sakramente dem Kranken nicht mehr den Trost und die übernatürliche Hilfe bringen können, die der gläubige Kranke so dankbar empfindet.

Ein untrügliches Zeichen für die Beurteilung des religiösen Lebens eines Gemeindeglieds ist der Eifer, mit dem die Gläubigen zum Tisch des Herrn hinzutreten. Christ sein heißt: ein anderer Christus sein; jeder wahre katholische Christ muß mit dem hl. Paulus sagen können: Christus lebt in mir. Dieses „leben“ in Christus, diese Umwandlung zu einem andern Christus

## Die große Volksmission von Frankfurt a. M. 1862.

Von Beda Weber.

(Schluß.)

Von Koblenz a. Rh. gebürtig, ward Haslach als junger Student in die damals grassierende Ueberfrenge gegen die germanisierende Burschenschaft verwickelt und zur Festungstrafe verurteilt anfangs in Berlin, später in Magdeburg, zuletzt in Ehrenbreitstein, seiner Vaterstadt gegenüber. Er benützte diese Zeit von sieben vollen Jahren zu umfassenden Studien, wozu ihm nach der hartherzigen Behandlung zu Berlin und Magdeburg durch die Menschenfreundlichkeit des Festungskommandanten in Ehrenbreitstein aus den Bücherhöfen von Koblenz die beste Gelegenheit geboten war. Seine harmlos jugendliche Gesinnung, ohne alle staatsgefährliche Konspiration an den burschenschaftlichen Formen hangend, erstarrte in Leiden und Trübsal zu einem Ernst, der ihn auszeichnete und für jedes Gefühl eindringlich macht. Aus der Festung erlöst, bildete er sich in Frankreich zum Jesuiten aus, und zog, kaum fertig nach der Ordensregel, in die deutschen Missionen ein. Von der Demut und Gewissenhaftigkeit dieses Mannes kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß er zu Frankfurt a. M. vor seiner Predigt „über das fremde Gut“ und dessen schuldige Abtötung von einem Rechtsgelehrten in der Stadt Saplans berühmtes Buch über „den Besitz“ lieh

und es seiner Predigt zugrunde legte. Während Roh in der Regel für die widerpenfigen, verkommenen, zweifelhaften Geister predigt, ist Haslach der Prediger des Mittelstandes, der gläubigen Andacht, der süßen Anhänglichkeit an die heilige Kirche. Roh schlägt die Schale der Verstockung und des Unglaubens von der verbildeten, frivol ausgezehrten Weltseele; Haslach zündet die Flamme des heiligen Lebens in den Befehrten an, und besorgt dieselbe als emsiger Altardiener mit kindlicher Liebe und wunderbarer Aufmerksamkeitsamkeit. Roh ist Donner und Blitz auf die verdunstete Schwüle der laßerhaften Gesinnung; Haslach milder Regen, der auf den Sturm folgt und alle Reime süß erquickt. Roh verschmäh den Humor, ja den Sarkasmus nicht, weil er die Menschennatur mit allen möglichen Mitteln aus der Höhle des Zweifels locken will, und tut es der Schrei des Löwen nicht, so kräht der Hahn, fabuliert der Star und hadt der Baumspecht; bei Haslach geht ein tieferer Zug durch die sanfteste Rede, die eindringlich und spitz werden kann, wie die Stimme des Mannes am Mast des untergehenden Schiffes; er lächelt nur im Kreise seiner Freunde. Als Mensch lockt Haslach das Vertrauen aller Herzen, im Hause weckt er bei allen das Vertrauen auf die unsichtbare Gnade des Herrn, er macht die Gemüter sicher, die Begierden ruhig, den Himmel klar. Er ist ein Schatz, wohin er kommt, auch stumm die schönste Predigt vom Kreuze des Erlösers.

Pater Pottgeißer stammt ebenfalls aus Koblenz, Kaufmannssohn, eine schöne, hoch-

ragende Mannesgestalt mit einnehmenden Zügen, die im Erblaffen einen gelsterhaften Zauber üben, mit Augen, von denen es zweifelhaft ist, ob sie offen oder geschlossen den größten Eindruck machen, mit einer Stimme, die wie gebrochen anklingt, aber allmählich rieselt wie der Quell an Felsenhang und zuletzt aufspritzt wie das Hüfthorn des Jägers am Bergesfamm. Von Jugend auf vorzugsweise der Mathematik zugewendet und darin ein vollkommener Meister, daher Professor dieses Faches am Jesuitenkonvikt zu Freiburg, wanderte er nach dem Siege des Sonderbundkrieges nach Nordamerika, wo er in Newyork im nämlichen Wirkungskreise tätig war. Er gewann dabei die vollkommene Fertigkeit in der englischen Sprache. Als Redner verzichtet er in der Regel auf allen rhetorischen Schmuck und führt bloß die Ketten Schlüssel seiner Redenkunst ins Herz des Menschen, bis es davon umstrickt und gefangen ist. Wir hatten bei seinen Vorträgen anfangs oft das Gefühl vom Anrücken eines gut eingeschulten Geisterheeres ohne Fleisch und Blut, dessen Anrasseln mit den unwiderstehlich dünnen Massen jede Empfindung der Seele aufschredte. War das Feld, ohne Ton und Musik, im grellen Mondschnein erobert, da regten sich auf denselben die Morgenkeime empor ins Licht der aufgehenden Sonne, entleerte Quellen rieselten ins grüne Flurgeheg und die Verche sang über dem Opferbuche der jungen Blüten. Der Prediger wurde warm, die Stimme weicher, die Sprache geschmeidiger. Allgemeine Nahrung krönte das Ende der Predigt. Es liegt im Mante ein Fragment von

## Aus Wiesbaden

### Der Goethe-Bund gegen den Schutz der Jugend

Alle Welt ist einig, daß zum Schutze der Jugend gegen die Zurschaufstellung unsittlicher Schriften, Abbildungen, Schandgeschichten usw. etwas geschehen müsse. Dem Parlament liegt ein diesbezüglicher Gesetzentwurf vor, der von allen bürgerlichen Parteien, sogar auch von dem auf der linksliberalen Seite stehenden Abgeordneten Rautmann gewünscht wurde — aber der Goethe-Bund ist anderer Ansicht. Wahrscheinlich lassen ihn die Vorbeeren, die er einstweilen im Kampfe gegen die „Der Heine“ errungen, nicht ruhen, er will neue Vorbeeren ernten bei... sicher nicht bei dem deutschen Bürgertum, das in seiner übergroßen Mehrheit die Jugend geschützt wissen will vor Erzeugnissen, deren Wagnis wohl den Geldbeutel gewissenloser Verleger fällt, doch unserer unerfahrenen Jugend zum Verderben gereicht. Wesentlich beachtet man an maßgebenden Stellen den Protest des Goethebundes nicht und geht den eingeschlagenen richtigen Weg, indem man die Zurschaufstellung von Erzeugnissen unsittlichen Charakters verbietet.

Der Protest des Bremer Goethe-Bundes, den hier in Verbindung mit anderen Goethe-Bänden veröffentlichte, hat folgenden Wortlaut:

„Der Goethe-Bund erblickt in diesem Gesetzentwurf eine Erneuerung der immer wiederholten behauerlichen Versuche, die Staatsgewalt zur entscheidenden Instanz in Fragen der Kunst und künstlerischen Sittlichkeit zu machen. Der Entwurf findet das entscheidende Merkmal für die Strafbarkeit des Zurschaufstellens bildlicher Darstellungen nicht in dem tatsächlich „gefährdenden“ Charakter der Darstellung, sondern in dem Umstand, daß die Möglichkeit einer Gefährdung der Jugend das „Kernmerkmal“ eines beliebigen Erwachsenen zu erregen geeignet ist. Damit ist für willkürliches Eingreifen künstlerisch urteilsloser Personen, vor allem subalterner Organe des öffentlichen Sicherheitsdienstes, freier Spielraum gegeben. Dieser Entwurf schädigt das unbefangene künstlerische Schaffen, gefährdet das zu hoher Höhe gediehene graphische Kunstgewerbe Deutschlands auf das empfindlichste und reizt in letzter Linie zum geheimen Handel mit strafrechtlich jetzt schon verbotenen Darstellungen. Zum Schutze der Jugend gibt es nur ein wahrhaft wirksames Mittel: ihre Erziehung zur unbefangenen und gesunden Auffassung des Lebens und der Kunst und ihre systematische Versorgung mit gesunder geistiger Nahrung. Der Goethe-Bund fordert alle Freunde der freien Entwicklung unserer Kunst zum Protest gegen die geplante „Meine Der Heine“ und zur positiven Mitarbeit an der Gesundung unserer Jugendbildung auf.“

Wer mag die Triebfeder sein zu solchem Protest?

### Rassauische Landesbank

Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat sich entschlossen, auch zu dem April-Anlagetermin die 4 % Schuldverschreibungen der Nass. Landesbank Ausgabe B wieder zu einem Vorzugsfuß von 98,50 % (gegenüber einem Vorkursfuß von 99 %) abzugeben. Die Abgabe erfolgt bei sämtlichen Landesbankstellen und den Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse, sowie auch bei den Banken und Vorschauvereinen des Bezirks.

### Nassauische Lebensversicherungsanstalt

Bei der mit der Nassauischen Landesbank verbundenen Lebensversicherungsanstalt sind bis zum 15. März, also bis zum Ablauf der ersten vier Monate seit der Eröffnung 1500 Versicherungsanträge mit über fünf Millionen Mark Versicherungskapital eingegangen.

## Bedenken Sie sich nicht

mehr lange, sondern  
bestellen Sie möglichst  
sofort die

**Rheinische  
Volkszeitung.**

Das neue Quartal  
steht vor der Tür.



licher Vereine herbeizuführen. Zum Schluß wurde lebhaft dagegen Einspruch erhoben, daß die rote Linie der Elektrischen Hauptbahnhof-Sonnenberg künftig nicht mehr durch die Kirchgasse und Langgasse fahren soll. Auch gegen eine schnellere Wagenfolge, 5 Minuten statt bisher 7 Minuten, sprach man sich aus, da dadurch nur der Gombogen- und Autoverkehr, der die vornehme Kundschaft in die Läden bringe, gestört werde. Man einigte sich dahin, daß der Vorstand in einer Eingabe an den Magistrat für die unbedingte Beibehaltung der Führung der roten Sonnenberger Linie durch die Altstadt entschieden einzutreten und sich gegen eine schnellere Wagenfolge auszusprechen solle.

### Wiesbadener Fremdenbesuch

Der Fremdenbesuch in diesem Jahre beweist wieder die alte Anziehungskraft der Weltkurade. Obgleich die Witterung bisher in den Vorfrühlings Tagen nicht die beste war, ist die Fremdenziffer mit insgesamt 25 048 in derselben Höhe zurzeit wie im Vorjahre. Man zählt hier bei genauer Kontrolle der täglichen Ziffern 16 540 Passanten und 8508 Kurgäste (länger als 5 Tage Aufenthalt).

### Bermischte städtische Nachrichten

Die Kerobergbahn hat heute Samstag den Betrieb wieder aufgenommen.

In einer tiefigen Kuranhalt verstarb der russische Ministerpräsident Andreus Pawlowitsch Dubenski. Die Leiche wird nach Rußland überführt.

Heute früh 6 Uhr brach sich an der oberen Blatter Straße in einem Seitenwege zum Kerotal der 58jährige Steinbauermeister Gg. F. von Wiesbaden einen Schlag in die rechte Schläfe bei. F. liegt schwerverletzt im Krankenhause.

Auf einem Spielplatz hinter der Beausite brannte heute vormittag eine Schutzhütte. Die Feuerwehre löschte den Brand.

\*

\* **Gabenerzeichnis.** Für die Hungerenden der Franziskaner-Mission in Japan. Hebetrag 117,50 M. Von Ungenannt 5 M., von Frau G. 10 M. (Sa. 132,50 M.). **Werbblatt** Nr. 4. In der gestrigen

nen. Man ist ab und zu dazu übergegangen, die Lebensmittelversorgung in den Bereich der Kommunalpolitik hineinzuziehen. Die Frage droht sehr brennend zu werden. In Düsseldorf z. B. ist man bereits vor die Möglichkeit gestellt, in der Milchversorgung in die Abhängigkeit einiger Kapitalisten zu geraten; ähnlich steht es in der Schweiz mit der Fleischversorgung. Geht diese Entwicklung auf dieser Bahn weiter, dann sind die Folgen nicht zu übersehen; hier müssen die Städte Einhalt gebieten, indem sie den kleinen Handwerker und Produzenten stärken. Bei dieser maßgebenden Stellung der Gemeinde in der Sozialpolitik müssen alle ihr Augenmerk auf die Kommunalentwicklung richten und auch dafür sorgen, daß in der Gemeindevertretung Männer sind, die das Bestreben haben, die Gemeinde zur Lösung ihrer so überaus wichtigen Aufgaben zu verhelfen.

## Bermischtes

\* Die Legende von der Bösartigkeit der Bienen. Obwohl man sich seit Alters eingehend mit den Bienen beschäftigt hat, sind doch Jahrhunderte über Jahrhunderte vergangen, ehe das Märchen von der Bösartigkeit des Bienenvolkes der Erkenntnis Platz machte, daß auch dieses Volk besser als sein Ruf sei. Die Bienen sind in Wahrheit ein ebenso fleißiges wie friedfertiges Völkchen, das seine Waffen nur zur Verteidigung in der Notwehr braucht, nicht aber, wie beispielsweise die Ameisen, zum Angriff und zur Eroberung. Daran hat bereits im 17. Jahrhundert der Holländer Swammerdam in einer eingehenden wissenschaftlichen Studie über die Bienen hingewiesen. Trotzdem treibt die Legende von der Angriffslust der Bienen noch heute ihr Wesen, obwohl die Erfahrung genugsam lehrt, daß man bei etwas Übung mit den Bienen ohne die geringste Gefahr, gestochen zu werden, umgehen kann. Es gehört nur viel Ruhe und Kaltblütigkeit und ein wenig Rauch dazu. Die Biene gewöhnt sich sehr schnell an den Menschen und ist ohne große Mühe abzurichten. Nicht alle Rassen gleichen sich übrigens im Charakter. So sind die Bienen im ungarischen Honat und im Kaukasus wegen ihrer Sanftmütigkeit als „Ramenbienen“ bekannt, während die amerikanische Rasse sich durch Kraft und lebhaftes Temperament besonders auszeichnet. Nichtbekannteren kommen gerade die amerikanischen Züchter mit den Bienen am besten aus. Ja, sie verschmähen im Verkehr mit ihren kräftigen und als angriffsunfähig vertriehenen Vögeln sogar die Handfläche und andere Schuttmittel. Mit bloßem Gesicht und aufgestreifter Hemdsärmeln hantieren sie zwischen den Stöcken, entnehmen ihnen die Waben und versetzen nach ihrem Gefallen die Völker. Sie lassen sogar die Bienen ruhig auf dem Gesicht spazieren gehen und haben nichts dagegen, wenn sie mit diesem Spaziergang über die Lippen in den Mund kriechen. Man hebt, Bindar, dem als Kind die Bienen Honig in den Mund getragen haben sollen, ist geschlagen und, wie recht und billig, von den reformwütigen Pankees.

\* **Steinbockhege in den Alpen.** Das Aussterben der Tierwelt der Alpen erfüllt den Naturfreund, der in den Bergen der Schweiz Erholung sucht, immer wieder mit melancholischen Betrachtungen; die Gassen sind nahezu völlig ausgerottet, kaum anders ergreift es den wilden Bergjäger, den Bergschützen und den Waidmännern. Der letzte Steinbock in Graubünden wurde schon 1811 von einem Wildbilde abgeschossen, und als 1860 eine Herde Ibez alpinus im Massiv des Monte Rosa gestöckelt wurde, dauerte es nur wenige Monate, bis das letzte Tier auf der Schweizer Seite erlegt war. Allein die Behörden scheinen jetzt entschlossen, frühere Versäumnisse an Wildschutz wieder gutzumachen; sie wollen der Alpenwelt ihre Tiere wiedergeben. Den Anfang macht der Steinbock. Im April 1913 gab es in der ganzen Schweiz nur einen einzigen Steinbock, und dieser wurde in der Schweiz zum ersten Male



# Die vielseitige Verwendung

Man verlange ausdrücklich **MAGGI's Würze.**



## MAGGI's Würze

mit dem Kreuzstern

Ist mancher Hausfrau noch unbekannt. Nicht nur Suppen und schwacher Bouillen, sondern auch **Saucen, Gemüsen, Salaten** usw. verleiht ein kleiner Zusatz unvergleichlich **feinen, kräftigen Wohlgeschmack.** Verwendungsanleitung befindet sich bei jedem Originalfläschchen

„MAGGI's gute, gesunde Küche“



Werkstätte für kunstgewerbliche Metallarbeiten / Gürtlerei u. galvanische Anstalt

Michelsberg 28 **PH. HÄUSER** Telephon 1983

Ausführung aller Arbeiten in Bronze, Messing, Kupfer, Nickel etc. Reparaturen an allen Metallgegenständen  
Auf- und Umarbeiten von Kronleuchtern  
Vernickeln, Vergolden und Versilbern.

### Klubsessel

— Bockleder —  
von 95.— bis 140.—  
— Rindleder —  
von 120.— bis 200.—



Moderne Herren- und Damenschreibtische  
Mk. 50.— bis Mk. 300.—

Bücher-, Noten- und Phonolaschränke in hervorragend. Auswahl

Sonder-Anfertigungen zu vorh. Möbeln.

Niedrige Preise! Weitgehendste — Garantie! —

Rheinstrasse 33 **Hermann Pauli** Rheinstrasse 33  
Ausstellungsräume in mehreren Stockwerken.

## Schulz & Schalles

Rheinstraße 59 :: Telephon 324

**Aparte Tapeten-Dekorationen**

auch in niedrigen Preislagen!

**Linoleum** Beste und zurecht-gelegte Sachen **billigst**

Lehrinstitut für Damen-Modellerei

## Allgemeine Gewerbeschule Wiesbaden

Kunstgewerbliche Fachklassen mit gründl. künstlerisch-handwerklicher Ausbildung für Dekorationsmaler, Wandmalerei, Raumkunst, Naturstudien, Gläserkunst / Werkstätte für Buchdrucker / Besondere Damen-Klasse für Kunstgewerbe, Modellschneiderei und weibliche Handarbeiten / Werkstätte für Textil-Arbeiten usw.  
**Tages-, Abend- und Sonntagsklassen für alle Berufe.**  
Beginn am 20. April. Nähere Auskunft erteilt der Direktor.

### Enorm billig

verkaufe ich jetzt

## Kommunikanten-Anzüge

Solideste Stoffe, gute Bearbeitung, in den Preislagen

12, 15, 18, 21, 25, 28, 36 bis 45 Mk. in schwarz, marengo, blau  
Kommunikantenkerzen gratis.

Deutsche Herrenmoden von **Ph. Deuster**

Luisenstr. 44 **Schwaibacherstr. 11**  
Beachten Sie die Auslagen!

## Favorit Moden-Album

Frühjahr- und Sommer-Ausgabe 1914

Sobald erschienen!

Preis 60 Pfg., bei posttreier Zusendung 80 Pfg.

Vorrätig und zu beziehen durch die

**Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung**

Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstr. 20

## Schwarze Seide

Ia. Qualitäten

Durch aussergewöhnlich vorteilhafte Einkäufe  
**extra billige Preise.**

★ **Blank** ★

WIESBADEN  
Friedrichstrasse 39, I. St.

Gebrauchte

## Eiserne Röhren

für Einfriedigungen u. Wasserleitungen  
Pferdestrippen und Raufen  
Träger, Stallfäulen  
sehr preiswert abzugeben.

**Gebrüder Achermann**  
Meteisen- u. Metallhandlung  
Wiesbaden, Luisenstrasse 47.

Ein schöner Herd mit Kupferschiff  
billig zu verkaufen.  
Näheres Hochstättenstraße 14

Wollen Sie eine zuverlässige

Uhr kaufen, so wählen Sie diese Marke

Preis-Verkauf: **M. Lehmann**



## Konj. gebild. Dirigent

übernimmt noch einen Gesangsverein, am liebsten Kirchenor., auch auswärts.  
Besl. Offerte unter „M. 2. 19“ hauptpostlagend.

## Empfehlung!

Anfertigung von Schuhen und Stiefeln nach Maß.  
Reparaturen prompt und billig!  
**Ferd. Volter,**  
Schuhmachermeister  
40 Hellmundstraße 40.

## Milchkannen

Transportkannen in allen Größen vorrätig.  
Eitermaße in bester Qualität,  
Schildchen, Dose u. Magermilch.  
**M. Rossi, Wiesbaden**  
Wagemannstr. 3 (Wetzger), Tel. 2000



## Billigste Bezugsquelle für Möbel.

Sampl. mod. möbl.-vol. Schloß., best. in 3-teil. Spiegelst., 1/2 Wägel, Wascht. u. Nachtschr. mit Placard, 2 Bettst., 2 Stühl, Handtuchständer, von 350 Mk. an. Billigerer Zimmer u. 180 Mk. an. Spl. Speisezim., ferner Parkstühl 90-300, Bettst. 27-90, Trum. 25, ein. Wägel 115, S.-Schreibt., Bücherst., Umbau, Tischn., Tisch., Stühle, Plung. und mehr. Nur feil. Gewerbehalle.

**Joseph Stumpf**

wird aber durch nichts so sehr gefördert und gefestigt als durch den Empfang der hl. Kommunion. Deshalb hat die Kirche zu allen Zeiten durch Mahnung und Gebot ihre Kinder gedrängt, häufig zum Tisch des Herrn zu gehen; darum hat sie diejenigen, die nicht wenigstens einmal im Jahre zur Osterzeit das Liebesmahl des Herrn zu empfangen sich bereit finden, mit Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses bedroht.

Wie steht es mit dem Komunionempfang in Wiesbaden? Wir können bei uns in den letzten 6-8 Jahren, seit den Kommuniondekreten Pius 10., einen erfreulichen Aufschwung konstatieren.

In der Maria-Hilf-Kirche betrug im Laufe des Jahres 1907 die Zahl der hl. Kommunionen 13 500, 1908 stieg die Zahl auf 15 800, 1909 auf 18 500, 1910 auf 21 000, 1911 auf 24 000, 1912 auf 30 000; in der Pfarrei von St. Bonifatius betrug 1910 die Zahl der hl. Kommunionen 55 000, stieg 1911 auf 64 255, 1912 auf 101 940; für die Dreifaltigkeitskirche können naturgemäß vergleichende Zahlen noch nicht angegeben werden. Im Jahre 1913 betrug die Gesamtzahl der hl. Kommunionen in allen Kirchen und Kapellen 164 000. Das sind erhebliche Zahlen, die das Herz des Seelsorgers und jedes glaubenseifrigen Katholiken mit Freude erfüllen, die beweisen, daß auch im Schöße der Großstadt ein gewaltiger Feuerherd echt katholischen Glaubens glüht, den weder die Sturzbäche des Unglaubens, noch die Schmutzfluten der Sittenlosigkeit auszulöschen vermögen.

Aber gerade hier, im Anblick der sonnenumglänzten Höhen katholischen Glaubens, gilt es, das Auge nicht vor den Todeshängen und den Grabeschluchten zu verschließen.

Wie groß ist doch in Wiesbaden die Zahl derer, die dem Tisch des Herrn gänzlich oder fast gänzlich fern bleiben! Gott sei es gelagt, daß für nicht wenige die erste hl. Kommunion auch die letzte ist, die letzte für eine ganze Reihe von Jahren, bis zur Trauung, bis zum Sterbebette und manchmal auch fürs ganze Leben. Wie groß ist die Zahl der Frauen, die nicht einmal zur Osterzeit das Gebot der Kirche und den Ruf Christi zum Tische des Herrn vernehmen! Nur 40-50 von 100 Kommunionpflichtigen treten regelmäßig zur Osterzeit zum Tisch des Herrn, um das Brot des Lebens zu empfangen. Gebe Gott, daß die hl. Mission besonders auch in diesem Punkte segensreich

wirke, daß sie den Durst nach den Wassern des Lebens in den verdorrten Herzen zu wecken vermöge!

## Der Christ während der Mission.

In mannigfacher Weise seid ihr schon auf die heilige Mission vorbereitet worden; ein äußerst wichtiger Faktor für ein erspriechliches Gedeihen ist auch das rechte Verhalten während der Mission. Stelle dir aber, lieber Christ, nicht vor, daß in dieser Zeit allzu viel und allzu Schweres von dir verlangt werde; das Wenige aber, wozu du hierdurch eingeladen wirst, tue gerne, und Gott wird schon seinen Segen geben.

Fürchte zunächst nicht, daß du während der Tage der hl. Mission schwere finanzielle Nachteile erleidest. Hast du einen Beruf, der dich an die Arbeit bindet, von der du nicht weggehen kannst, so legt die heilige Mission dir dabei durchaus kein Hindernis in den Weg. **Erfülle auch während dieser Gnadentage deine Berufspflichten in Fabrik, Werkstatt, Laden, Bureau oder Schule!** Um was wir Dich aber von Herzen bitten möchten, ist kurz folgendes:

1. Wie das Gebet alltäglich deine Christenpflicht ist, so nimm es mit dieser heiligen Pflicht während der Mission doppelt ernst und genau, denn an das Gebet knüpft die Gnade an.

2. Suche nach Möglichkeit allem aus dem Wege zu gehen, was dir die Sammlung des Geistes raubt. Soll die Missionswoche dir Nutzen bringen, so suche nach Kräften dich in der sogenannten Missionsstimmung zu halten. Alle Zerstreuungen, die die Vergnügungen und Erholungen des Alltags dir bieten, mögen einmal für eine Woche zurückstehen; suche auch überflüssige Plaudereien in diesen Tagen nach Möglichkeit einzuschränken. Warum? Gott wirkt vor allem in der Stille der Sammlung des Herzens! Schauet, wie Moses, wie der Sohn Gottes selbst in der Stille der Einsamkeit sich auf ihren Bruch vorbereiten! Schauet wie den großen hl. Augustinus, wie den heil. Ignatius in der stillen Sammlung die göttliche Gnade pakt und diese Männer zu außerlesenen Werkzeugen Gottes umgestaltet!

3. Wohl das Notwendigste und das Wichtigste aber ist, daß du den Predigten deiner Missionswoche beizuhörst, und zwar

allen! Deine Seelsorger haben die Predigten so gelegt, daß sich alle daran beteiligen können. Schon vor der Tagesarbeit früh am Morgen und ebenso nach den Berufsgeschäften am Abend ist es doch wohl so ziemlich jedem möglich, die Predigt zu hören; wer es auch zu den anderen Zeiten ermöglichen kann—insbesondere finden ja an den Feiertagen mehr Predigten statt—, der veräume ja keine Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören. Der Glaube kommt vom Anhören, sagt schon die hl. Schrift. Wer weiß, ob dir in deinem ganzen Leben noch einmal eine so große Gnade angeboten wird. Wie vielen haben die Missionspredigten schon das Heil, Aufmunterung zum Guten, Erneuerung des Geistes, einen wahren Feuerkeiser für Gottes heilige Sache gebracht. Auch dir will die Missionspredigt aus berufenstem Mund den Weg zum Himmel zeigen.

**Darum komme bereitwilligst!  
Deffne dein Herz und dein Ohr!  
Laß die Worte des Heiles willig auf dich wirken!**

Denke an das Wort des Heilandes: Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort!

Trage du nicht die Schuld, daß gerade die Predigt, in welcher die göttliche Gnade dich besonders paken sollte, durch deine Schuld veräußt wird!

**Insbesondere präge tief ins Herz dir ein jedes Wort der Ständepredigt!**

4. Zur Missionsstimmung gehört auch Opfergeist. Suche die kleinen Unbequemlichkeiten der Mission geduldig und im richtigen Geiste zu tragen. Wie geduldig warst du so oft in den Vorhallen des Theaters, vor einer Parade, vor einem Festzug, im Gedränge nach einem Konzert! Wie war es dir gar nicht lästig, Stunden der Nacht, die du zur Nachtruhe nötig hattest, dem Vergnügen zum Opfer zu bringen. Bei der Mission aber gilt es etwas viel Höheres, ja dein Höchstes, dein Seelenheil! Bringe deinem ewigen Glück das Opfer. daß du die Missionswoche hindurch früher aufstehst, um die Frühpredigten zu hören! Schenke dem lieben Gott, für den du vielleicht gar manchesmal hättest viel mehr tun können, doch die Abendstunde der Predigt! Ist die Kirche von frommen Betern besetzt, so sei nicht ungeduldig, wenn du vielleicht dein gewohntes Plätzchen besetzt findest. Sie alle sind ja gleich dir heilsbedürftig und heilsbegierig. Darum erbaue dich an ihrem Eifer und wetteifere mit ihnen auch an Opfergeist.

Roh und ein Fragment von Daskaloch; er hat diese Fragmente mit den Eisenklammern der mathematischen Unerbittlichkeit zusammengefügt und daraus ein schönes Stück Memnonssäule geschaffen, die im Strahl der Morgensonne melodisch anklingt. Deshalb sieht er als Mittler zwischen beiden. Im Privatverkehr ist er eine Knospe, die sich bei sanfter Verührung liebevoll erschließt mit reichem Duft edler Menschlichkeit, teilnehmend, witzig, der liebenswürdigste Rektor vom ganzen Rheingebiet, mitunter in der fröhlichsten Stimmung gekreist vom Nachleuchten der bittersten Lebenserfahrungen.

Roh, Daskaloch und Pottgeißer bilden einen Ring deutscher Kanzelberedamkeit, wie er kein zweites Mal so leicht zutage tritt, kollektiv genommen, erst die volle runde Kraft auf das Gemüt des Volkes, in schneller Abwicklung des wohlgeordneten Stoffes, der unter diesen Umständen einen unwiderstehlichen Eindruck machen muß. Ihre Predigten waren vom ersten Augenblick an eben so stark von Katholiken als Protestanten beachtet, und diese zahlreiche Anwesenheit der verschiedenartigsten Zuhörer stellte abermals die ergreifende Wahrheit heraus, daß unser Volk nie lau erscheint, wenn demselben in würdiger Form die uralten apostolischen Wahrheiten des Christentums vorgeführt und ans Herz gelegt werden. **Anderwärts bei sehr gemühter Bevölkerung war die Polizei für äußere Ordnung tätig. Bei uns unterblieb geflissentlich solcherlei Vorsicht; wir stellen die Mission lediglich unter die Obhut der öffentlichen Sittlichkeit, welche der geborene Frankfurter nicht leicht verlegt. Und in der Tat, wir verrechneten uns**

nicht. Keine leise Störung fiel vor, ungeachtet die Domkirche fast immer dergestalt überfüllt war, daß erst nach dem Gottesdienste bei allmählicher Entleerung aus Herauskommen zu denken war. Alles blieb wie angewurzelt auf seinem Platze und die tiefste Stille war nur von leisen Seufzern unterbrochen, etwas ungewein Ergreifendes bei einer Masse von 6000 bis 8000 Menschen von Stadt und Land. Der mächtige Eindruck der Missionspredigten war an unzweideutigen Zeichen nach verschiedenen Richtungen zu merken. Die Katholiken konnten den Jubel ihres Herzens nicht verheimlichen, daß die Wahrheiten ihrer heiligen Kirche so siegreich dargelegt und verteidigt wurden. Ihr Lied nach der Predigt erwuchs daher zu einem Sturm der Freude, des Einklanges, der Seligkeit, daß selbst die süßloseten Herzen gerührt und erschüttert wurden. Die Protestanten staunten über die Innigkeit des katholischen Kirchenlebens, wie es in diesen Tagen vor ihre Seele trat, über die Macht der katholischen Lehre, die man ihnen so lange entstellt und verdächtigt hatte, über den Geist der Missionäre, die ihnen als Schwarzklünstler und Königsräuber geschildert worden waren. Es geschah öfter vor meinen Augen, daß sich Katholiken und Protestanten nach der Predigt in der Kirche umarmten und in tiefer Ergreiftheit ausriefen: „Ja, das ist wahr; davon bin ich jetzt vollkommen überzeugt!“ Was am meisten Eindruck machte auf Nichtkatholiken, war, daß die Jesuiten stets am Richte der Vernunft vorgingen und vom Menschen nur verlangten, daß er seine Vernunft gebrauchte und ihre unerläßlichen Folgerungen

annehme, um nicht mit sich selbst in Widerspruch zu kommen.

Es war seit Jahrhunderten so viel von jesuitischen Kunstgriffen, von unheimlichen Zauberkünsten und verruchten Schlangengewindungen gelaubert worden, daß die Enttäuschung beim Anhören der wirklichen Jesuiten in der Tat eine große war. Unter den Zuhörern aller Stände und Konfessionen waren die wegen ihrer fernhaften Denkweise und ungefärbten Aufrichtigkeit berühmten Sachsenhäuser zahlreich vertreten, deren viele seit Jahren keine Kirche mehr besucht und besonders durch die Demofratemission 1848 viel gelitten hatten. Sie konnten daher weder uns Pfarrgeistliche, noch die Jesuiten, und brachten nichts mit als den gesunden Menschenverstand, der unbedingt zugunsten der Jesuiten entschied. Bei Rohs Predigt über die Gottheit Jesu sagte einer heimlich: „Heute hat der Pfarrer grausam schön gepredigt. So was laß ich mir auch gefallen!“ Ein anderer meinte, eine solche Mission sei doch eine löbliche Sache, und als Abendunterhaltung ohne Geldverlust einzig in ihrer Art. „Also das sind die Jesuiten!“ flüsternte ein Dritter, „ganz adäquate Leute, das muß ich sagen.“ Es stand unter Protestanten, Juden und Katholiken unzweifelhaft fest, daß eine solche Jesuitenmission eine höchst ehrwürdige Sache sei.

Gegen diese allgemeine Meinung der gesamten Bevölkerung standen nur ein oder der andere der evangelischen Geistlichen ohne die mindeste Veranlassung auf. Ihre Lehre, ihre gute Versorgung, ihre bevorzugte Stellung war mit keinem Worte, nicht einmal mit einer feinen

5. Wenn nun noch während der heiligen Mission glaubenslose oder glaubensfeindliche Menschen dich von den Predigten und frommen Uebungen zurückhalten wollen, wenn sie die Mission dir lächerlich machen, dich gegen dieselbe einnehmen wollen, so lasse dich nicht betören! Sei hierdurch gewarnt! Wenn solche Menschen noch so freundlich tun, denke an das Wort des Heilandes: **Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.**

6. Suche nicht nur dein eigenes Seelenheil zu fördern, sondern denke, wie du es ja in diesen Vorberatungswochen getan, auch während der Dauer der heiligen Gnadenzeit selbst an das Seelenheil der Deinen. Mach, daß auch diese alle die heilige Mission mitmachen! Lade sie ein. Nimm sie mit in die Predigt! Ebenso wirke apostolisch auch bei deinen Hausleuten, Freunden und Bekannten! Hole sie ab zur Predigt.

7. Suche die heilige Mission nach Möglichkeit in einer Kirche mitzumachen. Verkehrt würde es sein, aus einer gewissen Neugierde von Kirche zu Kirche zu wandern, um die verschiedenen Orden predigen zu hören. Da hättest du vielleicht vieles gehört, aber ein Gesamtbild der Heilswahrheiten, wie es in jeder einzelnen Kirche geboten wird, hättest du nicht in dich aufgenommen. Darum noch einmal: **Mache die heilige Mission in einer Kirche mit.**

Nur wenige Tage noch, und die heilige Mission beginnt. Befolge die gutgemeinten Ratschläge, die deine Seelsorger dir während der Gnadenwoche anempfehlen! Denke daran, daß die Missionare Diener dessen sind, der dir zuruft: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.**

## Licht oder Finsternis? Fiat lux! — Es werde Licht!

„Lasset euch von niemandem verführen durch leeres Gerede! — Werdet nicht ihre Mitgenossen. — Denn ehedem waret ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn. — Als Kinder des Lichtes wandelt! Denn die Frucht des Lichtes besteht in allem Guten, Rechten und Wahren.“ (Eph. 5, 1—9.)

Das Herannahen der Mission wird viele Jungen lösen, pro und contra — dafür und dagegen. Viel leeres Gegen-Gerede wird man da hören können über — „den Schwarm der Finsterlinge, die von draußen herangezogen kommen, um wie eine schwarze Wolke

Anspielung angegriffen worden. Die Gründe dieser Anfechtung waren indes nicht schwer aufzufinden. Den Jesuiten strömten die Zuhörer haufenweise zu, während in Süddeutschland durch Stadt und Land leere Bänke in evangelischen Kirchen nichts Seltenes sind. Das tut weh. Die Arbeit von Jahrhunderten gegen die Jesuiten schien auf einmal verloren; sie waren die Männer des Tages, die beliebten Prediger des Evangeliums, übermächtig an Geist, Arbeitskraft, Mut, Wissen. Die banale Entstellung katholischer Glaubenswahrheiten hielt vor der massenhaften Entfaltung des Katholizismus nicht mehr Stich. Es ließ sich nicht leugnen, die Verleumdung unserer Kirche hat einen schweren Stand gegen die in den Missionen, Schlag auf Schlag, ins Treffen geführte stekende Einheit und Heiligkeit unseres Glaubens. Selbst die besangenen Gemüter ernüchtern und begreifen das Lügenpiel, mit dem sie bisher genarrt worden sind. Tausende durchdringt das Gefühl: „Wir hatten Unrecht, Wahrheiten zu verwerfen, welche auf so vernunftgemäßer Grundlage ruhen!“ Freilich, ist solche Gefahr aus dem Gebiete des Geistes einer Lehre fürchterlich, so hat sie überhaupt kaum ein Recht zu leben. Gegner, welche diese Gefahr scharf betonen, offenbaren das Mißtrauen auf die Güte und Wahrheit ihrer Sache. Es war charakteristisch, daß protestantische Geistliche zuerst ohne alle Herausforderung die Unterdrückung der Jesuitenmission forderten. Man fürchtet die Jesuiten nicht als Giftmischer, Königsmörder, laze Moralisten, sondern lediglich als Prediger und Darsteller der katholischen Glaubens- und Sittenlehre. Mit Beweisgrün-

zwei Wochen lang den heiteren Wiesbadener Himmel mit Schatten zu bedecken — Sonnenfinsternis —, und über diejenigen, welche ihnen „nachlaufen“.

Da darf man wohl auch mit dem hl. Paulus warnen: „Lasset euch von niemandem verführen durch leeres Gerede!“ Noch weniger werdet ihre Mitgenossen!

Was jene Finsternis nennen, ist uns Licht im Herrn. Was die Welt „Licht“ nennt, ist, soweit es Gottensfremdung und Gottlosigkeit bezweckt, für uns Finsternis. Es bleibt ein ewiger Widerspruch zwischen Christus und der Welt. Dieser Widerspruch richtet sich nicht bloß gegen die christliche Sittenlehre und christliche Weltanschauung, sondern er richtet sich auch gegen das Fundament derselben, die christliche Glaubenslehre. — Heute ist es der Widerspruch des radikalen Unglaubens, der hier unter dem äußeren Firnis der Kultur des modernen Uebermenschentums und dort unter der Erscheinung menschenunwürdigster Verrohung innerlich noch unter die Finsternis und Trostlosigkeit des alten Heidentums herabsinkt und notwendigerweise einmal endigen mühte mit einer vollständigen Bankrotterklärung des ganzen menschengesellschaftlichen Lebens, wenn kein Einhalt geschieht.

Für uns gibt es in diesen Wirrnissen nur ein Licht: Christus, welcher spricht: „Ich bin das Licht der Welt“. Dieses Licht will jeden Menschen erleuchten, der in diese Welt kommt. Wenn wir ihm nachfolgen, werden wir nicht in Finsternissen wandeln. (Joh. 8, 12.) Wandeln im Bereiche seiner Wahrheit und Gnade, wandeln in Lichter Fruchtbarkeit an Güte, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit: das ist Wandel im Lichte des Herrn. Wo also das Licht aufgenommen wird zu dem Zweck, zu dem es uns leuchten soll, — wo es uns leuchte wird für unsere Füße und Licht für unsere Wege, da führt es uns auf den Weg der Wahrheit und auf Höhenpfaden: zum Adel des guten Menschen und Christus.

Das ist nun auch der Zweck der Volksmission: „Fiat lux!“ Es werde Licht! Das ist ihr Ruf und ihre Parole. — Laut verkündet sie die ewigen Glaubenswahrheiten, daß sie mit neuer Kraft hineinleuchten in so manche düstere Geistesverfassung; laut und tröstlich verkündet sie daraus sich ergebende wahre Lebensweisheit in so manche trostlose Gemütsver-

den kommt man gegen sie nicht auf; man muß sie verbannen und geistlich und leiblich tot machen, so gut es gehen mag. Alle Mittel sind erlaubt, Abhß nach Verzenslust für alle Sünden, wenn sie nur gegen die Jesuiten angehen. Ihr Dasein, ihre sittliche Reinheit, ihre Natürlichkeit, ihr beredter Mund, ihre Geistesüberlegenheit, ihre Unerlöschlichkeit sind für uns gefahrdrohend. Denn Verstand und Vernunft sind für die Jesuiten, Schrift und Altertum sind für die Jesuiten, die Bedürfnisse des Menschenherzen, welche nach wahren Troste schreien sind für die Jesuiten. Das kann nicht so fortgehen. Man muß sie ausrotten und ertöten auf deutscher Erde! In dieser Wurzel liegt der Keim des Angriffes auf die Mission der Jesuiten in Frankfurt und anderwärts.

Die Jesuitenmission zu Frankfurt dauerte vierzehn Tage. An jedem Tage wurden drei Predigten gehalten, im ganzen sechsundvierzig, einen Vortrag des Pater Roh an die Soldaten der Garnison eingerechnet. Während derselben empfingen gegen sechstausend Menschen die Sakramente der Beichte und Kommunion. Viel fremdes Gut wurde zurückgestellt und manche Seele, die schon lange der Kirche entremdet war, wieder gewonnen. Die Mission fiel als ein nachhaltiger Gottessegnen in die Gemeinde, welcher noch jetzt tausend Herzen tröstet und zum Besserwerden anspornt.

Fassung: Die Frucht des Lichtes wird hant von neuem leuchten in allem Guten, Rechten und Wahren. Darum wandelt im Lichte, solange ihr das Licht habet, damit ihr Kinder des Lichtes seid! (Joh. 12, 3.)

Such heim mit Deinem Licht die heilsbegierigen Seelen; Komm reiner Geist, Komm Schöpfer aller Welt, Komm, sie durch Gnad' und Kraft Dir ewig zu vermählen, Daß ihnen nie der Lebensmühen fällt. (Lobgesang, Diöz.-Gesb.)

## Momentbilder aus den Tagen der Mission.

Von Domkapitular Dr. Höhler.

I.

Auf dem Turm hatte es eben zehn Uhr geschlagen, zehn Uhr abends. Die Pfarrkirche zu D. war beinahe leer; die zahlreichen Gläubigen, welche die sechs Beichtstühle im Schiff der Kirche umlagert gehalten, hatten sich nach empfangenem hl. Bußsakrament entfernt; die zwei Patres, der Pfarrer mit seinen zwei Kaplänen und ein pensionierter Religionslehrer, der in der Pfarrei wohnte und treulich mithalf, hatten sich zurückgezogen. Nur in einer Seitenkavalle, in welcher ein altherwürdiges Vesperbild stand, waren noch einige Leute. Der Pater, der dort Beicht hörte, war sehr beliebt beim Volk; ein kleines, hageres Männchen. Endlich waren auch die Leute in der Kavalle befriedigt, und da Niemand mehr vor dem Beichtstuhl kniete, stand er gleichfalls auf und wollte schon zum Hochaltar gehen, um dort seine Anbetung zum Beschluß des Tageswerks zu halten, als ihn plötzlich ein dumpfer Seufzer, den er vernahm, stillstehen ließ. In der Kavalle war es ziemlich dunkel; das Licht am Beichtstuhl reichte nicht bis in die Winkel. Der Pater sah sich um und gewahrte nun in einer Ecke eine menschliche Gestalt, welche zusammengesunken am Boden mehr kauerte, als kniete; rasch schritt er auf sie los; es war ein Herr in seinem Anzug, soviel sich in der schwachen Beleuchtung nun erkennen ließ.

„Entschuldigen Sie“, fragte der Pater freundlich, „wünschten Sie vielleicht noch zu beichten? Ich bin gern bereit, Sie zu hören.“

Ein tiefer Seufzer war die einzige Antwort des regungslos in seiner Lage verharrenden Mannes. Der Pater beugte sich nieder, erfaßte die Hand des Fremden und sah ihm teilnehmend ins Angesicht.

„O bitte“, fuhr er fort, „stehen Sie auf; sagen Sie, was Sie bedrückt; vielleicht kann ich Ihnen helfen.“

Der Fremde erhob sich mühsam; der Pater erblickte ein härtiges Männerantlitz, dessen Augen voll Tränen standen.

„Ich danke Ihnen, Hochwürden, für Ihre freundlichen Worte; ich bin schon seit drei Stunden hier, konnte mich aber nicht entschließen, in den Beichtstuhl zu treten. Es hilft ja doch nichts.“

„Warum?“ fragte der Pater, seine Hand fassend. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich; und wenn Sie in den Beichtstuhl treten, so gehen Sie zu Gott; der Mensch, den Sie darin finden, ist nur Gottes armseliges Werkzeug. Wie wäre es, wenn Sie ohne weiteres mit mir gingen?“

„Ja, aber ich glaube doch nicht mehr an die Beichte“, gab der Fremde wie im Selbstgespräche zurück.

Der Pater lächelte. „Da dürsten Sie wohl in einer Täuschung befangen sein. Wenn Sie im Ernst nicht mehr an die göttliche Kraft des hl. Bußsakramentes glauben, so wären Sie doch schwerlich zur Kirche gekommen und hätten drei Stunden hier ausgeharrt.“

„Da mögen Sie wohl recht haben, Hochwürden; aber was nützt mir ein Glaube, der sehr eine Remissivanz aus meiner Kinderzeit ist und beständig von Zweifeln aller Art wie überschüttet wird?“ —

# Die Missionen finden gleichzeitig in den drei Pfarrkirchen

statt und zwar für Frauen und Jungfrauen vom Passionssonntag bis Palmsonntag (29. März bis 5. April) und für Männer und Jünglinge vom Palmsonntag bis Ostern (5. bis 12. April).

„Und trotzdem immer wieder aus dem Schutt sein Haupt erhebt und zu Ihrem Herzen spricht: „Geh' und beichte! Ich meine, das sei ein sehr kräftiger, lebensvoller Glaube“, unterbrach ihn der Vater.

„Sie meinen also, ich könne trotz all' meiner Zweifel doch gültig und würdig beichten?“

„Freilich, meine ich das. Gehen Sie nur ruhig mit mir; Sie werden sehen, daß es geht.“

„Aber ich bin doch kaum irgendwie vorbereitet, und in meinem Leben sieht es aus wie in einem Urwald, in welchem es weder Weg noch Steg gibt.“

„O, das macht gar nichts, lieber Herr; ich werde Ihnen helfen. Wir Missionäre sind an das Urwaldleben gewöhnt und finden uns schon zurecht. Kommen Sie.“

Damit führte er den unschlüssigen Mann sanft zum Beichtstuhl, und ließ sich nieder. Der Widerstand war überwunden.

Als die Beichte beendigt war, schlug es elf Uhr; der Vater führte den Fremden vor das Allerheiligste. Dort knieten sie nieder; beider Gebet war voll Inbrunst und Dank gegen Gott. Nach einer Weile erhoben sie sich und verließen Hand in Hand das Gotteshaus. Auf dem Kirchplatz nahmen sie Abschied von einander.

„Hochwürden“, sagte der Fremde, die Hand des Vaters an seine Lippen drückend; „nie in meinem Leben werde ich vergessen, was Sie mir heute Abend getan. Gott lohne es Ihnen! Sie haben recht gehabt: Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Der Vater drückte die Hand des Fremden herzlich und fügte bei: „Und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.“ —

## II.

Zwischen den beiden Konkurrenten Merten und Bärhaupt in D. bestand schon seit Jahren die bitterste Feindschaft. Jeder suchte dem andern die Rundschaft abspenstig zu machen; wiederholt waren sie schon vor Gericht gewesen und eben spielte wieder ein Beleidigungsprozeß, der die Feindschaft noch vergrößerte. Da kam die Mission. An einem der Abende war die große Versöhnungspredigt. Der Redner sprach mit erschütternder Gewalt. Die beiden Gegner waren anwesend, und der Zufall fügte es, daß sie in dem Gedränge dicht neben einander zu stehen kamen. Das war beiden sehr unangenehm; allein ob sie wollten oder nicht, sie standen und blieben einmal neben einander. Die Worte des Missionärs machten einen tiefen Eindruck auf sie und als er endlich an die Anwesenden die feierliche Bitte richtete, ihren Feinden um Christi willen zu verzeihen, da fühlte auf einmal Merten seine Hand ergriffen, und eine Stimme flüsterte ihm ins Ohr: „Wollen Sie mir verzeihen und alles Vorgefallene vergessen?“ — Und Merten, dessen Augen voll Tränen standen, erwiderte, des alten Gegners Hand drückend, ebenso leise: „Ja, ich will; wir wollen Freunde sein.“

Sie hielten Wort; einige Monate später stand zum nicht geringen Erstaunen der Bevölkerung die Verlobungsanzeige von Mertens ältestem Sohne mit Bärhaupts jüngster Tochter im Lokalblatt. Die Ausöhnung war definitiv.

## Schutz- und Trutzwaffen.

(Schluß.)

### 4. Religion — Sache der Frauen.

Religion ist gut für die Frauen. Der Mann muß arbeiten, die Frau mag beten.

N. Auch die Frau muß arbeiten; auch bei ihr wäre Müßiggang aller Vaster Anfang. Aber der Mann muß auch beten. Die Arbeit um Gottes Willen ist der eine Teil der Religion und das Gebet und der Gottesdienst der andere Teil. Frau wie Mann müssen die ganze Religion haben, nicht bloß einen Bruchteil. Bete und arbeite!

### 5. Religion und Wissenschaft.

Die Religion und der Glaube vertragen sich nicht mit der modernen Wissenschaft.

N. Nach Baco von Verulam ist das ein schlechtes Zeichen für die sog. moderne Wissenschaft. „Denn“, so sagt dieser Gelehrte, „oberflächliches Wissen führt leicht fort von Gott; aber gründliches Wissen führt wieder hin zu Gott.“

Als man den jüngst verstorbenen berühmten Naturforscher Pasteur fragte, wie er als Mann der Wissenschaft ein so eifriger Katholik sein könne, da antwortete er: „Gerade weil ich gründlich studiert habe, erfreue ich mich des Glaubens eines bretonischen Bauern; und hätte ich noch mehr studieren können, so würde ich auch den einer bretonischen Bäuerin befragen.“

Nach der Pariser Weltausstellung von 1867 schrieb ein Gelehrter an seinen Freund: „Wissen Sie, wer in der feierlichen Sitzung der Preisverteilung den größten Applaus geerntet hat? Das war P. Secchi, einer der Fürsten der Astronomie.“

Ich speiste diesen Abend mit einer Elite der größten Gelehrten des Auslandes, Wheatstone, dem Erfinder des Stereoskops, Staaß, dem ersten Chemiker Belgiens, einem berühmten Portugiesen, und mit Celebritäten aus Amerika und England. Unter diesen wahren Gelehrten, die in ernstesten Studien und Arbeiten ergraut waren, dachte kein einziger daran, die Religion herabzusetzen, wie das die „gelehrten“ Tintenkleckser tun. Nein, die wahren Gelehrten sind demütig und beugen sich vor der Majestät Gottes.“ (Le jeune Apologiste, S. 56.)

Kaiser Wilhelm 2. sagte in seiner Rede bei der Hundertjahrfeier der technischen Hochschule in Charlottenburg im Oktober 1899:

„Staunenerregend sind die Erfolge der Technik in unsern Tagen, aber sie waren nur dadurch möglich, daß der Schöpfer des Himmels und der Erde den Menschen die Fähigkeit und das Streben verliehen hat, immer tiefer in die Geheimnisse seiner Schöpfung einzudringen und die Kräfte und Gesetze der Natur immer mehr zu erkennen, um sie dem Wohle der Menschen dienstbar zu machen. So führt, wie jede ernste Wissenschaft, auch die Technik immer wieder zurück auf den Ursprung aller Dinge, den allmächtigen Schöpfer.“

(P. Milkes, S. 3.)

Die kirchliche Druckerlaubnis wird hierdurch erteilt.

Limburg a. d. Lahn, 18. März 1914.

Bischöfliches Ordinariat.

Dr. Höbner.

 Das „Missionsblatt“ gelangt vollständig kostenlos zur Ausgabe.

## Ein reichhaltiges Lager von Devotionalien

wie Rosenkränze, Kreuzfige, Heiligenfiguren u. v. a. empfehlen die Firmen

Konrad Molzberger, Luisenstr. 29 und  
Cornelius Tetsch, Schwalbacherstr. 14.

## Gesang- und Gebetbücher

und sonstige

## Missions-Andenken

sind in reichster Auswahl zu haben in der Buchhandlung von

K. Molzberger, bei C. Tetsch und in der Buchhandlung von Hermann Rauch (Rheinische Volkszeitung), Friedrichstraße 30, sowie auch bei Louis Jacobs, Stiftstraße 17.

Die Geschäfte halten sich bestens empfohlen.

## Alle die heilige Mission weiter betreffenden Nachrichten

werden rechtzeitig bekannt gegeben in der hiesigen katholischen Zeitung,

## in der „Rheinischen Volkszeitung“

Erscheint täglich zum Preise von 65 Pfennig pro Monat frei ins Haus gebracht. Bestellungen werden angenommen in der Expedition, Friedrichstraße 30. Probenummern bis zum 1. April unentgeltlich.

# Pfarrkirche zum heiligen Bonifatius zu Wiesbaden

## Ordnung der heiligen Mission

gehalten durch die hochwürdigen Herren Patres Maximilian, Pacificus und Emmanuel aus dem Kapuzinerorden.

### A. Für Frauen und Jungfrauen:

Passionssonntag bis Palmsonntag,  
29. März bis 5. April 1914.

#### Passionssonntag:

Hl. Messen um 5.30, 6, 7, 8, 9, 10 (Hochamt) u. 11.30 Uhr.  
Missionsansprachen für Alle um 8, 10 und 11.30 Uhr.  
Missionspredigten für die Kinder nachm. 3, für Frauen  
und Jungfrauen nachm. 4.30 und abends 8 Uhr.  
Beichtgelegenheit von morgens 5.30 Uhr an.

#### An den Wochentagen:

Hl. Messen um 5.30, 6.45, 7.15, 8.30 und 9.30 Uhr.  
Missionspredigten für Frauen und Jungfrauen vorm.  
6 und 9 Uhr, nachm. 4.30 und abends 8.30 Uhr.  
Standespredigten für die Frauen am Dienstag  
und Mittwoch, nachm. 4.30 Uhr.  
Standespredigten für die Jungfrauen am Mitt-  
woch und Donnerstag, abends 8.30 Uhr.  
Sakramentsfeier mit Predigt am Freitag, abends  
8.30 Uhr. Am Samstag fällt die Abendpredigt aus.  
Beichtgelegenheit. Am Mittwoch, Donnerstag, Frei-  
tag und Samstag von morgens 6.30 bis 11.30 Uhr,  
nachm. 3 bis 4.30 Uhr, 5.30 bis 8.30 Uhr und nach der  
letzten Predigt.

#### Palmsonntag:

Hl. Messen um 5.30, 6, 7, 8, 9, 10 (Hochamt) u. 11.30 Uhr.  
Missionspredigt für Alle um 10 Uhr und um 11.30 Uhr.  
Letzte Missionspredigt für Frauen und Jungfrauen,  
Muttergottesfeier, Erteilung des päpstlichen Segens,  
feierlicher Schluß nachm. 4 Uhr.  
Beichtgelegenheit von morgens 5.30 Uhr an.

### B. Für Männer und Jünglinge:

Palmsonntag bis Ostersonntag,  
5. April bis 12. April 1914.

#### Palmsonntag:

Hl. Messen um 5.30, 6, 7, 8, 9, 10 (Hochamt) u. 11.30 Uhr.  
Missionspredigt für Alle um 10 Uhr und um 11.30 Uhr.  
Erste Missionspredigt für Männer und Jünglinge  
abends 8 Uhr.

#### Am Montag, Dienstag und Mittwoch:

Hl. Messen um 5.30 Uhr, 6.45, 7.15, 8.30 und 9.30 Uhr.  
Missionspredigten für Männer und Jünglinge, vor-  
mittags 6 und 9 und abends 8.30 Uhr.  
Beichtgelegenheit. Am Mittwoch, von morgens 6.30  
bis 11.30 Uhr, nachm. 3 bis 8.30 Uhr und nach der  
Abendpredigt.

#### Gründonnerstag:

Hl. Kommunion von 5.30 Uhr an halbstündlich.  
Feierliches Hochamt vorm. 9 Uhr.  
Missionspredigt für Männer und Jünglinge vor-  
mittags 6 und abends 8.30 Uhr, letztere mit Sakra-  
mentsfeier.  
Beichtgelegenheit von morgens 5.30 Uhr bis 11.30 Uhr,  
nachm. 3 bis 8.30 Uhr und nach der Abendpredigt (nach  
letzterer nur für Männer und Jünglinge).

#### Karfreitag:

Hl. Kommunion von 5.30 Uhr an halbstündlich.  
Missionspredigt für Männer und Jünglinge vor-  
mittags 6 Uhr.  
Hauptgottesdienst mit Predigt für alle, Einweihung  
des Missionskreuzes vorm. 9 Uhr.  
Standespredigt für die Jünglinge nachm. 4 Uhr.  
Standespredigt für die Männer abends 8 Uhr.  
Beichtgelegenheit von morgens 5.30 bis 9, von 10.30  
bis 11.30, nachm. von 3 bis 4, von 5 bis 8 Uhr und  
nach der Abendpredigt (nach letzterer nur für Männer  
und Jünglinge).

#### Kar Samstag:

Hl. Kommunion von 5.30 Uhr an halbstündlich.  
Missionspredigten für Männer und Jünglinge, vor-  
mittags 6 Uhr.  
Feierliches Hochamt vorm. 9 Uhr.  
Auferstehungsfeier abends 8 Uhr.  
Beichtgelegenheit von morgens 5.30 bis 9 Uhr, nachm.  
von 3 bis 8 Uhr, nach der Auferstehungsfeier nur für  
Männer und Jünglinge.

#### Ostersonntag:

Hl. Messen um 5.30, 6, 7, 8, 9, 10 (feierliches Hochamt)  
und 11.30 Uhr.  
Missionspredigt für Alle um 10 Uhr und um 11.30 Uhr.  
Feierliche Vesper nachm. 2.15 Uhr.  
Missionspredigt für Männer und Jünglinge, Mutter-  
gottesfeier, nachm. 4 Uhr.  
Schlußfeier der Mission für Alle abends 8 Uhr, päpst-  
licher Segen und Te deum.  
Beichtgelegenheit von morgens 5 Uhr und von nachm.  
3 Uhr an.

#### Ostermontag:

Hl. Messen um 5.30, 6, 7, 8, 9 und 11.30 Uhr.  
Feierliches Hochamt mit Predigt, Primizfeier des  
Herrn Neopresbyters Dr. theol. Heinrich Hörle, vorm.  
9.45 Uhr, nachm. 2.15 Uhr Andacht mit Segen, abends  
7.30 Uhr:

Katholikenversammlung im Festsaale der  
Turngesellschaft,

Schwalbacherstr. 8.

#### Osterdiesstag:

Morgens 7 Uhr Armenseelenpredigt; darauf feier-  
liches Amt für die Verstorbenen.

## Allgemeine Bemerkungen:

1. Bei jeder hl. Messe wird die hl. Kommunion ausgeteilt. 2. Vor jeder Nachmittags- und Abend-  
predigt wird der Rosenkranz gebetet. 3. Nach jeder Abendpredigt beten die Gläubigen während des Läuten  
der Bußglocke die 5 hl. Wunden. 4. Altersschwache und Kranke können nach frühzeitiger Anmeldung im  
Pfarrhaus, Luisenstraße 31, am Montag, Dienstag und Mittwoch der Karwoche durch die Missionäre in  
ihrer Wohnung die hl. Sakramente empfangen. 5. Jeder Teilnehmer der hl. Mission erhält an der  
Kommunionbank ein Missionsandenken mit Osterkommunionzettel; es wird gebeten, beides nur einmal  
zu nehmen.

Die Buchhandlung besorgt den Transport der Bücher an alle Orte für gutes Geld. Die besten Preise können durch jährliche Abbestellung nachgewiesen werden. Nähere Auskünfte von 9-1 und 2-3 Uhr.

# Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets  
in grosser  
Vielseitigkeit  
am Lager.....



Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365

## S. GUTTMANN

**1814** Eine Jubiläumsgabe zur Jahrhundertfeier der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu Dem kath. Volke in Dankbarkeit dargeboten von Priestern der Gesellschaft Jesu. Mit 57 Illustrationen und 11 Kunstdrucken. Preis 80 Hg., durch die Post 90 Hg. mehr.

**1914**

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung.**



wegen Aufgabe dieser Artikel zu jedem annehmbaren Preis:

Kinderwagen, Klappwagen, Eis- und Liegewagen, Sportwagen, Leiterwagen, Kliegende Dollmänner, Doppeltwagen, Kinderpulte, Kinderstühle, Kinderbänke, Salzmöbel, Schliefkörbe, Handkoffer, Kellervorbe, Spiel, Elefanten, Kesseln, Spiel von Spielwaren, Sportwagen selber 15 bis 20 Mk., je nach 5 Mk. per Stück

**U. Alexi, Dambachtal 5, Telefon 2658**

# Traute Wohnräume

Wohnzimmer u. Salons von M. 500.— bis 2000.—  
Schlafzimmer " " 375.— " 2000.—  
Speisezimmer " " 600.— " 2500.—  
Herrnzimmer " " 450.— " 2000.—  
Ausstellung in 6 Etagen.

## FRITZ MAHR G. Schupp Nachf.

In vornehm künstlerischer, bekannt guter Ausführung.  
Besichtigung ohne Verbindlichkeit.

Gegr. 1871. Feinste Referenzen Tel. 151.

# Kursbericht mitgeteilt von Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

Frankfurter Börse.			Frankfurter Börse.			Frankfurter Börse.			Berliner Börse.			Londoner Börse.		
Kurs	vom 19. März	20. März	Kurs	vom 19. März	20. März	Kurs	vom 19. März	20. März	Kurs	vom 19. März	20. März	Kurs	vom 19. März	20. März
3 1/2%	77.50	77.50	Reichsbank-Anteilschein	135.45	135.50	4%	16.80	16.80	3%	77.00	77.50	2 1/2%	75 1/2	74 1/2
3 1/2%	86.10	86.20	Oesterr. Kredit-Aktien	205.03	205.12	4%	95.30	95.50	Berliner Handelsgesellschaft	162.37	161.37	4%	82 1/2	83
4%	98.00	98.40	Badische Anilin-Fabr.-Akt.	353.—	354.60	4%	95.70	94.80	Commerz- und Disc.-Bank	112.80	112.90	3%	—	—
4%	90.45	90.45	Blei u. Silberh. Braubach	81.—	81.50	4%	95.50	95.50	Darmstädter Bank	123.25	123.25	3%	99 1/2	99 1/2
3%	77.50	77.50	Chem. Werke Albert	455.—	452.—	4%	68.10	68.0	Deutsche Bank	259.—	259.25	Canada Pacific	212 1/4	211 1/2
3 1/2%	86.—	86.—	Chem. Fabrik Goldschmied	514.—	247.—	4%	88.—	88.—	Disconto Commandit	107.12	107.12	Chicago Milwaukee	101—	101—
4%	98.50	98.25	Chem. Fabrik Gröschel	107.50	281.—	3 1/2%	15.50	15.50	Dresdner Bank	158.25	158.50	Denver prof.	22 1/2	22 1/2
4%	—	98.80	Höchster Farbwerke	371.25	690.—	3 1/2%	16.75	16.75	Nationalbank f. Deutschland	106.10	103.—	Eric com.	29 1/2	29 1/2
3 1/2%	84.70	84.70	Bodense. Eisenwerke	113.20	112.50	3 1/2%	84.40	84.40	Schaaffhausen'scher Bankver.	106.10	103.—	Louisville Nashville	141 1/2	141 1/2
4%	97.—	97.10	Holzkohl-Ind. Konstanz	315.—	314.—	4%	96.—	91.—	Niederwaldbahn	21.75	21.80	Rock Island	4 1/2	4 1/2
3%	74.31	74.15	Südd. Eisenb.-Ges.	129.50	129.50	3 1/2%	85.—	85.—	Oesterreich Staatsbahn	—	154.75	Southern Railway com.	25 1/2	25 1/2
3 1/2%	84.30	84.35	3% Oesterr. Staatsb.-Oblig.	74.92	74.50	3 1/2%	84.30	84.30	Lombarden	22.21	21.87	Union Pacific com.	162 1/2	162—
4%	97.80	97.80	3% Südbahn-Oblig.	51.95	51.82	4%	96.—	96.—	Mittelmeerbahn	—	74.50	Chartered	18 1/2	18 1/2
3%	77.00	77.50	3% Prag-Dux-Eisenb.	72.30	72.30	4%	83.30	84.30	Prince Henri	—	—	Goldfields	2 1/2	2 1/2
3 1/2%	82.75	83.80	4% Ung. Lokaleisenb. S. II.	87.31	87.30	4%	86.30	86.—	Baltimore und Ohio	87.62	90.25	Randmines	5 1/2	5 1/2
4%	—	88.10	4%	91.20	91.—	3 1/2%	89.90	89.90	Canada Pacific	211.37	10.25	De Beers	18 1/2	18 1/2
4%	84.—	83.30	4%	91.80	—	4%	97.—	97.—	Türkenlose	168.10	168.50	Anaconda	7 1/2	7 1/2
4%	83.30	82.91	4%	91.—	90.20	4%	88.30	88.30	Allgem. Elektritäts-Ges.	247.25	247.50	Bank-Diskont	3 1/2	3 1/2
4%	86.80	87.20	4%	97.—	97.—	4%	95.60	95.60	Bochumer Gußstahl	223.87	224.25			
4%	—	—	4%	97.—	97.—	4%	95.—	95.—	Concordia Bergwerk	357.—	357.20			
3%	70.—	70.—	4%	96.—	96.—	4%	—	—	Deutsch-Luxemb. Bergwerk	92.37	153.87			
4%	83.—	83.—	4%	86.40	86.40	4%	—	—	Eschweiler Bergwerk	221.—	221.—			
4%	72.—	72.—	4%	96.50	96.50	4%	—	—	Gelsenkirchener Bergwerk	193.25	192.87			
4%	82.03	82.50	4%	96.—	96.—	4%	—	—	Harpener	184.50	184.37			
3 1/2%	—	97.10	4%	95.40	95.40	4%	—	—	Hohenlohe-Werke	121.70	122.50			
3%	64.70	64.75	3 1/2%	85.50	85.50	4%	—	—	Laubhütte	154.37	154.87			
4%	9.40	—	4%	10.50	10.50	4%	—	—	Façon Mannsftdt St.-A.	130.50	130.50			
3 1/2%	78.20	78.20	4%	80.—	80.—	4%	—	—	Rhein-Nass. Bergwerk	224.20	223.20			
4%	87.10	87.20	4%	85.80	85.80	4%	—	—	Rheinische Stahlwerke	188.90	159.—			
4%	90.—	10.30	4%	88.—	88.—	4%	—	—	Linde's Eismaschinen	34.—	133.—			
4%	97.80	97.80	3 1/2%	1.80	1.50	4%	—	—	Siemens & Halske	217.50	217.60			
3 1/2%	—	—	3 1/2%	91.50	91.50	4%	—	—	Thiederhall	47.50	68.—			
4%	—	—	3 1/2%	91.50	91.50	4%	—	—	Hamburger Packetfahrt	141.90	142.30			
5%	—	—	3 1/2%	91.50	91.50	4%	—	—	Norddeutscher Lloyd	24.80	124.20			
4 1/2%	80.70	80.70	3 1/2%	91.50	91.50	4%	—	—	Hamb. Packetf.-Obl. IV	101.30	101.30			
5%	98.0	98.50	4%	98.—	98.—	4%	—	—	Herno Oblig.	98.25	98.50			
4%	—	—	4%	99.—	99.—	4%	—	—	Hannov. Bodenk.-Pfdbr.	95.75	85.75			
4%	42.—	41.—	4%	99.—	99.—	4%	—	—	Reichsbank-Diskont	—	—			
5%	59.40	59.70	4%	99.—	99.—	4%	—	—	Privat-Diskont	—	—			

\*) reichs- und landes-sichere Preussische Landes-Hypothekenbank-Pfandbriefe mit Staatsgarantie Serie Xa, XXIII—XXVI 97.30.

Wasserbüchse die den wasserarmen Sommerklima des Ost- und Westberliner. Der Künstler wird das Gemälde, mit Bezug auf die weltberühmte Schiwa-Verti, dem Wunsche des Magistrats gemäß, der dem Staat das Gemälde zur Einweihung zum Geschenk macht, in der Gedenkform eines Großadmirals ausführen. Von den Kaiserbildern, die auch wiederholt die Wackerung des Kaisers fanden, befinden sich u. a. solche im Offizierskasino des 1. Kass. Feld-Regts. Nr. 27 (Oranien), im Kaffee Blum und im Hotel Kaiserhof in Wiesbaden.

### Bezirksverein Altstadt

Der Bezirksverein Altstadt hielt am Mittwoch seine ordentliche Mitgliederversammlung im Frankfurter Hof. Der Jahresbericht für 1913, der im Druck erschienen ist, läßt erkennen, daß der Vorstand es sich hat angelegen sein lassen, die Interessen seiner Mitglieder, insbesondere derjenigen seines Bezirks zu vertreten und zu fördern. Mannigfache Wünsche und Anregungen, die zur Verbesserung des Straßenbelags, des Verkehrs, der Verkehrsmittel, der Straßenbeleuchtung, ferner zur Verschönerung von Plätzen oder Straßenteilen, sowie der Zuführung von Licht und Luft in die beengte Altstadt (Niederlegung der „alten Hofe“) dienen sollen, wurden an die städtischen und staatlichen Behörden gerichtet und auch zumteil, soweit es die derzeitigen Verhältnisse, namentlich in finanzieller Hinsicht, gestatteten, im Sinne des Vereins erledigt. Nur an einer Stelle sind alle Wünsche bezüglich der Verkehrsverbesserung, der sachgemäheren Anbringung von Richtungs-Erkennungszeichen, der Aufstellung von schutzbietenden Wartehäuschen usw. unberücksichtigt geblieben. Es war dies bei der Sächsischen Eisenbahngesellschaft. — Der Bericht weist sodann u. a. darauf hin, daß es für Vereine, die sich, wie die hiesigen Bezirksvereine lediglich mit kommunalen Angelegenheiten befassen und deren Mitglieder wie nur wenig andere durch ihren seßhaften Wohnort und ihren ständigen Verkehr mit den Bürgern die Bedürfnisse einer Stadt, bezw. eines Stadtteiles gründlich kennen, höchst wichtig ist, daß sie auch im Stadtparlament ihre Vertreter sitzen haben. Da die Altstadt zurzeit nur durch einen Herrn im Stadtparlament vertreten ist, werde das Verlangen nach einem zweiten Vertreter als wohlberechtigt anerkannt werden müssen. — Dem Verschönerungsverein überwieß der Verein wiederum einen Jahresbeitrag von 50 Mark, dem Gartenbauverein zum Balkon-Wettbewerb 2 Preise im Gesamtwerte von 50 Mark. Die Bestrebungen zum Vogelschutz auch in der Altstadt wurden durch Zahlung von 25 Mark an Obergärtner Traulsen zur Beschaffung von Nistgelegenheiten auf dem alten Friedhof an der Coulinstraße unterstützt. Ferner wurden der Armenverwaltung zur Verwendung für die Armen und für Verabreichung von Frühstück an arme Kinder je 25 Mark übergeben. Der Kassenbestand des Vereins betrug nach dem vom Kassierer, Rentner Dr. Karl Cray, erstatteten Bericht am Beginn des Vereinsjahres 1516 Mark, vereinnahmt wurden im Geschäftsjahr 462 Mark und verausgabt 396 Mark, so daß jetzt zusätzlich der Zinsen ein Bestand von 1640 Mark verbleibt. Die Mitgliederzahl beträgt zurzeit 231. An Unterstützungen wurden für das neue Geschäftsjahr wieder bewilligt: 50 Mark für den Verschönerungsverein, je 25 Mark für Verwendung für die Armen und für Verabreichung von Frühstück an arme Kinder im Vereinsbezirk. — Die Versammlung wählte sodann den bisherigen Vorstand wieder. Anstelle des verstorbenen Herrn Bergmann und des eine Wiederwahl ablehnenden Herrn Peter Kindshofen wurden Architekt Thoma und Juwelier Karl Ernst neu in den Vorstand gewählt.

Auf Veranlassung des Bezirksvereins Nord und Ost, von dem einige Herren anwesend, erfolgte eine längere Besprechung der Taxation der bebauten und unbebauten Grundstücke, wobei die für die Steuereinschätzung hier übliche Einschätzung nach dem gemeinen Wert als der Krebschaden im ganzen Grundstückswesen bezeichnet wurde. Man müsse mit allem Nachdruck verlangen, daß die selbstgerichtliche Taxe zugrunde gelegt werde. Es wurde beschlossen, die übrigen Bezirksvereine, sowie vor allem auch den Haus- und Grundbesitzerverein für diese Sache zu interessieren und eine gemeinsame Vorstandssitzung sämt-

Freitag, Mittwoch, Sonntag, Freitag und Samstag. „Der Löwe“

## Soziales

### Sozialpolitik in Reich und Gemeinde

Freiburg, 18. März. Ueber Sozialpolitik in Reich und Gemeinde sprach hier Herr Professor Dr. Spahn aus Straßburg vor einer großen Versammlung. Der Redner führte dabei aus: Erst seit einem Menschenalter gibt es eine deutsche Sozialpolitik, aber gewaltig ist seitdem ihr Gebiet gewachsen. Zunächst dachte man nur an gesetzgeberische Maßnahmen gegen die Arbeiterausbeutung, an Arbeiterschutz. Dazu kamen religiöse Motive, vor allem der Wunsch nach Herstellung der Sonntagsruhe. Bismarck leitete dann das Problem der Arbeiterversicherung ein; es floß Geld zusammen für soziale Zwecke und es kamen nimmend Gedanken auf, die bisher nicht berücksichtigt wurden; die soziale Frage wuchs; denn man erkannte nun auch die Wichtigkeit der sozialen Fürsorge. Man ging von der Versicherung zur Verhütung über und erweiterte so das Gebiet der Sozialpolitik außerordentlich. Mit der Gesetzgebung allein kam man nicht mehr aus, es kam nun auf das Eingreifen der Verwaltung an. So mußte das Reich zurücktreten; es muß sich heute darauf beschränken, das Geschaffene beizubehalten gegenüber den Angriffen der Gegner der Sozialpolitik. Diese Gegner sind sehr zahlreich; man denke an die Behandlung, die zur Zeit das Gesetz über die Sonntagsruhe im Reichstage erfährt; das Ideal ist verblasst, die wirtschaftlichen Interessen stehen im Vordergrund. — Mit der Steigerung der Bedeutung der Verwaltung in der Sozialpolitik und mit dem Zurücktreten des Reiches kommen mehr und mehr die Gemeinden in bedeutsamer Weise in Betracht. Die soziale Mitarbeit des Individuums wird immer nötiger sein, d. h. die caritative Tätigkeit. Das Zusammenarbeiten der Caritas mit der sozialpolitischen Tätigkeit der gesetzgebenden Faktoren des öffentlichen Lebens ist unerlässlich. Den Zusammenhang zwischen beiden kann nur die Gemeinde herstellen. Damit ist die Wichtigkeit der Gemeinde in der Sozialpolitik gekennzeichnet. Sie hat denn auch schon große Fortschritte auf dem Gebiete der Schadensverhütung gemacht. — Will man den Schwächeren kräftigen, so muß bei der Jugend angefangen werden, dazu haben sich die Gemeinden vor allem der Schule bedient; man denke an die hygienische Ausgestaltung des Schulbetriebes, an die Einrichtung der Schulhäuser selbst, an die Spielveranstaltungen, die Einführung von Schulärzten, Gewährung von Frühstück an die Kinder, an Ferienaufenthalte usw. Aber auch der Erwachsenen nehmen sich die Kommunen an. Großes und Vorbildliches haben unsere Großstädte auf dem Gebiete der Sozialpolitik geschaffen. Die Ausgaben für soziale Zwecke bilden bereits einen großen Prozentsatz des Budgets unserer Großstädte. Noch mehr zu schätzen sind die Arbeitsämter und Arbeitsnachweise. Doch auch für die Handwerker wollen die Kommunen sorgen, namentlich durch Regelung des Zulassungswesens. Die Gemeinden bleiben jedoch nicht bei der Schadensverhütung stehen, sie sind bereits tiefer gedrungen. Es handelt sich bei der Bekämpfung der sozialen Schäden um eine Reform der Geschäfts- und Wirtschaftsverhältnisse. Der Individualismus muß niedergezwungen werden, dies ist eine große Aufgabe der Kommunen. Obenan steht die Boden- und Wohnungsreform. Es kommt darauf an, der Ausartung des Kapitalismus entgegenzutreten, indem die Gemeinden selbst einen Teil des Bodens innerhalb ihres Reichsbildes erwerben. Hauptziel muß sein, die Wohnungsverhältnisse zu verbessern; denn eine kinderreiche Familie kann heute kaum eine Wohnung bekommen. Auch den Vermietern kann gedient werden durch eine Reform des Hypothekensystems. Ein zweites Gebiet ist die Einschränkung der Kommunen auf Betriebe, die von der Gesamtheit der Bevölkerung in Anspruch genommen werden; überall haben bereits die Gemeinden die Hand auf Elektrizitäts- und Gaswerke gelegt; die Zukunft wird vielleicht noch andere Gebiete der Gesamtheit nutzbar machen. Eine dritte Frage ist noch sehr

in der Tat sehr wichtig. Man muß sich mit dem Gedanken beschäftigen, wie man die Tiere in Freiheit, die in den Gärten und Parks zu sehen sind, zu erhalten vermag. Als im vergangenen Jahre die Zahl der geborenen Tiere 19 erreichte, ließ man sich von ihnen — drei Weibchen und zwei Böcke — in großen Holzställen zu den Höfen der Frauen Ödner bei Nagaz hinausschaffen und setzte hier die Tiere in Freiheit. Einen der Böcke, so berichtet Bontibonne in der „Nature“, mußte man freilich einige Wochen später nach St. Gallen zurückschaffen, weil der Steinhof anscheinend an der wiedererlangten Freiheit keinen Geschmack fand und immer wieder menschliche Gesellschaft suchte. Man ersetzte ihn durch ein weniger zahmes Exemplar. Der Versuch ist anscheinend vortrefflich gelungen, und heute sieht man die kleine Herde um zwei bereits in der Freiheit geborene Böcklein bereichert an den Hängen und zwischen den Felsen sich tummeln. Der günstige Erfolg dieses ersten Versuches hat in der ganzen Schweiz lebhaftes Interesse erweckt, und eine Reihe von Kantone haben sich jetzt an die Kommission der ländlichen Parks mit der Bitte gewandt, sie bei der Wiederbesiedlung der Alpenhöhen zu unterstützen. Graubünden hat zur Aufzucht und Pflege von Steinhöfen eine anschauliche Summe bereitgestellt, und auch das Berner Oberland wird am Hartermassiv Steinhöfen aussetzen. Die Tiere müssen teuer angekauft werden, der Preis beträgt durchschnittlich 1200 M. für jedes einzelne Exemplar. Die größte Schwierigkeit ist die Unmöglichkeit, die in Freiheit gesetzten Steinhöfen in den ihnen zugewiesenen geschützten Gebieten zu erhalten, die Tiere wandern natürlich auch in die Nachbargebiete und sind hier der Gefahr ausgesetzt, durch fessellose Jäger und Wilddiebe abgeschossen zu werden.

## Literarisches

Alle hier angeführten Bücher und Zeitschriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung: **der Buchhändler-Verlag**

\* Benson Rob. Hugh, Christus in der Kirche. Religiöse Essays über die von J. Schoenfeld. Verlag: Friedrich Bucher, Regensburg, geb. 2.40 M., geb. 3.40 M. — Dieses Buch des berühmten Konvertiten ist eine ganz einzigartige Apologie der Kirche Christi. Der Verfasser zeigt in geistvoller Weise, daß die charakteristischen Merkmale Christi in den Evangelienberichten auch die charakteristischen Merkmale der katholischen Kirche sind, daß die Wirkung der Merkmale auf die Welt dieselbe ist wie damals, und daß sie nicht auf befriedigende Weise erklärt werden können, außer damit, daß sie einer einzigartigen, einer göttlichen Persönlichkeit eigen sind. Das Buch ist voll trefflicher Gedanken und bietet neue Gesichtspunkte. Theologen und gebildete Laien werden dasselbe mit gleicher Befriedigung lesen und neue Begeisterung für Christus und seine Kirche daraus schöpfen; es ist das Werk eines klaren, gottbegnadeten Denkers.

\* Johannes Jörgensen: Meine Weltanschauung. Uebersetzung von Joh. Manerhofer. Trier, Petrus-Verlag, geb. 1.40 M. — Eine interessante und geistvolle Verteidigung seiner katholischen Weltanschauung bietet in der vornehm ausgestatteten Broschüre der berühmte dänische Dichter und Konvertit Johannes Jörgensen. Das Schriftchen ist von J. Manerhofer mit bekannter Reife und Einsicht ins Deutsche übertragen und den gebildeten Kreisen aufs wärmste zu empfehlen.

\* Kommt zum großen Abendmahl. Erzählungen für Eucharistianten. Im Verein mit vielen langjährigen des „Leo“ herausgegeben von der Redaktion des „Leo“, Baderborn, Verlag der Bonifatius-Druckerei. Geb. 1.20 M. — Das Bäcklein enthält eine Reihe von Erzählungen aus dem Leben braver Eucharistianten, die in den verschiedensten Lebensverhältnissen bei der Vorbereitung auf den schönsten Tag des Lebens und nach dem Empfang der Dinnmelsbeise sich als wahre „Gotteskinder“ erweisen haben und so zu Vorbildern geworden sind, die Nachahmung verdienen. Und das soll der Hauptzweck unseres Bäckleins sein: Es soll zur Nachahmung begeistern!

\* Schenkengelbund-Kalender. Verfasst von Tante Emmy und Direktor Saw. Mit Bildern. Herausgegeben vom Verein gegen den Alkoholismus für das katholische Deutschland. Morgen-Verlag, Leutesdorf a. Rh. Preis 20 Pf.

Für Erholungsbedürftige und leichtere  
**Nerven.** Kranke. Sommer u. Winter besucht.  
Kuranstalt Hofheim I. T.  
1/2 Stunde v. Frankfurt a. M. Prospekt  
durch Dr. Schulze-Kahlopps, Nervenarzt

# Pfarrkirche Maria-Hilf Wiesbaden

## Ordnung der heiligen Mission

gehalten durch die Hochw. Herren Redemptoristen-Patres Brors, Kollmann, Overberg und Otten.

### A. Für Frauen und Jungfrauen

Passionswoche 22. März bis 5. April.

#### Sonntag:

Heil. Messen um 6, 7 $\frac{1}{2}$ , 8 $\frac{3}{4}$  und 11 $\frac{1}{2}$  Uhr; in jeder kurze Belehrung über die heil. Mission. Um 10 Uhr Hochamt mit Eröffnungspredigt. Nachmittags 3 Uhr Missionspredigt für Kinder; 4 $\frac{1}{2}$  und 8 Uhr Predigt für Frauen und Jungfrauen.

#### An den Wochentagen:

Predigten um 6 (halbstündig) und 9 Uhr vormittags (daselbe Thema); um 4 $\frac{1}{2}$  und 8 $\frac{1}{2}$  Uhr nachmittags. — Heil. Messen um 5.30, 6.30, 7.15, 8.30 und 9.30 Uhr.

#### Dienstag:

4.30 Uhr nachmittags Standespredigt für die Frauen.

#### Mittwoch:

8.30 Uhr abends Standespredigt für die Jungfrauen.

#### Freitag:

8.30 Uhr abends Sakramentsfeier.

#### Palmsonntag:

4 Uhr nachmittags Muttergottesfeier und vorläufiger Schluß der Mission für Frauen und Jungfrauen und Erteilung des päpstlichen Segens.

Beichtgelegenheit: Von Mittwoch ab, morgens von 6.30—12 Uhr und nachmittags von 3—8 Uhr.

### B. Für Männer und Jünglinge

Karwoche 5. bis 12. April.

#### Palmsonntag:

Heil. Messen um 6, 7.30, 8.45 und 11.30 Uhr; Hochamt mit Predigt, besonders für Männer und Jünglinge, um 10 Uhr. Abends 8 Uhr erste Missionspredigt für die Männer und Jünglinge.

#### An den Wochentagen:

Predigten um 6 Uhr morgens und 8.30 Uhr abends. Von Mittwoch ab täglich Beichtgelegenheit von 6.30 bis 12 Uhr vormittags, von 3 bis 7.30 Uhr und nach der letzten Predigt.

#### Gründonnerstag:

6 Uhr Predigt, 9 Uhr feierliches Amt, abends 8.30 Uhr Sakramentsfeier.

#### Karfreitag:

6 Uhr morgens Predigt, 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt und Einweihung des Missionskreuzes für Alle. Um 4 Uhr nachmittags Standespredigt für die Jünglinge. Um 8 Uhr abends Standespredigt für die Männer.

#### Am Karfreitag und Kar Samstag

wird ausnahmsweise auch die hl. Kommunion ausgeteilt. In diesen beiden Tagen werden nach der Abendpredigt nur Männer und Jünglinge Beicht gehört.

#### Oster Sonntag:

Heil. Messen um 6, 7.30, 8.45 und 11.30 Uhr; 10 Uhr feierliches Hochamt mit Predigt. 4 Uhr Predigt für Frauen und Jungfrauen. Abends 8 Uhr letzte Predigt für die Männer und Jünglinge, Erteilung des päpstlichen Segens.

#### Ostermontag:

Heil. Messen um 6, 7, 8.45 und 11.30 Uhr. Um 10 Uhr Hochamt mit Schlußpredigt. Abends um 7.30 Uhr Katholikenversammlung im Saale der Turngesellschaft, Schwalbacherstr. 10.

#### Osterdienstag:

6 Uhr morgens Armenseelenpredigt und Amt für die Verstorbenen.

## Allgemeine Bemerkungen.

Vor und nach jeder Morgenpredigt ist eine hl. Messe. Vor jeder Nachmittags- und Abendpredigt wird der Rosenkranz gebetet. Nach der Abendpredigt beten die Gläubigen während des Läutens der Bußglocke still für sich fünf Vaterunser zu Ehren der hl. Wunden Jesu. Kranke werden in ihrer Wohnung nach Anmeldung im Pfarrhaus am Montag, Dienstag und Mittwoch der Karwoche Beicht gehört. Die hl. Kommunion wird an allen Tagen, solange als Kommunizierende da sind, alle halbe Stunde ausgeteilt.

# Dreifaltigkeits-Kirche zu Wiesbaden

## Ordnung der heiligen Mission

gehalten durch die Hochw. Herren Patres Corbinian, Suitbert und Bernardus aus dem Benediktinerorden

### Vorbemerkungen:

1. Bei jeder hl. Messe wird die hl. Kommunion ausgeteilt. 2. Vor jeder Nachmittags- und Abendpredigt wird der Rosenkranz gebetet. 3. Nach jeder Abendpredigt läutet die Bußglocke (3 Minuten), währenddessen stille Andacht, danach sakramentalischer Segen. 4. Beichtgelegenheit ist in jeder Woche von Mittwoch vormittag an; die Stunden werden während der hl. Mission bekannt gegeben und in der Kirche angeschlagen.

### Passionssonntag:

6 Uhr: Frühmesse mit Belehrung über die hl. Mission.  
7 und 8 Uhr: hl. Messen. 9 Uhr: Kindergottesdienst.  
10 Uhr: Hochamt mit Eröffnungspredigt. 3 Uhr: Missionspredigt für die Kinder.

### Für Frauen und Jungfrauen:

#### Passionssonntag:

4.30 Uhr nachm. erste Missionspredigt. 8 Uhr abends zweite Missionspredigt.

#### Montag:

5.15 Uhr: hl. Messe. 6 Uhr: Missionspredigt. 6.30 und 8 Uhr: hl. Messen. 9 Uhr: Missionspredigt (dasselbe Thema wie um 6 Uhr). 9.30 Uhr: hl. Messe. 4.30 Uhr: Missionspredigt. 8.30 Uhr: Missionspredigt.

#### Dienstag:

Wie am Montag. — 4.30 Uhr Standespredigt nur für Frauen.

#### Mittwoch:

Wie am Montag. — 8.30 Uhr abends Standespredigt nur für Jungfrauen.

#### Donnerstag:

Wie am Montag. — 8.30 Uhr abends Altarsakramentsfeier und Predigt.

#### Freitag:

Wie am Montag. — 8.30 Uhr abends Muttergottesfeier und Predigt.

#### Samstag:

Wie am Montag. — Die Nachmittagspredigt fällt aus.

#### Palmsonntag:

6, 7 und 8 Uhr: hl. Messen. 9 Uhr: Kindergottesdienst. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 4.30 Uhr: letzte Missionspredigt. Erteilung des päpstlichen Segens.

#### Ostermontag:

6, 7 und 8 Uhr: hl. Messen. 9 Uhr: Kindergottesdienst. 10 Uhr: Feierliches Primizamt des hochw. Herrn Neopresbyters Josef Kegel mit Predigt, Te Deum und Segen. 3 Uhr: Andacht mit Segen. 7.30 Uhr: Katholikerversammlung im Saale der Turngesellschaft.

#### Osterdienstag:

7 Uhr: Feierliches Amt für die Verstorbenen mit Predigt.

### Für Männer und Jünglinge:

#### Palmsonntag:

8 Uhr abends erste Missionspredigt.

#### Montag:

5.15 Uhr: hl. Messe. 6 Uhr: Missionspredigt. 6.30, 8 und 9 Uhr: hl. Messen. 8.30 Uhr abends: Missionspredigt.

#### Dienstag und Mittwoch:

Wie am Montag.

#### Gründonnerstag:

5.15—9 Uhr: Austeilung der hl. Kommunion. 6 Uhr: Missionspredigt. 9 Uhr: Feierliches Hochamt. 8.30 Uhr abends: Sakramentsfeier und Predigt für alle.

#### Karfreitag:

5.15—9 Uhr: Austeilung der hl. Kommunion. 6 Uhr: Missionspredigt. 9 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt für alle. Einweihung des Missionskreuzes. 4 Uhr: Standespredigt für die Jünglinge. 8 Uhr: Standespredigt nur für Männer.

#### Kar Samstag:

5.15—9 Uhr: Austeilung der hl. Kommunion. 6 Uhr: Missionspredigt. 7.30 Uhr: Beginn der hl. Weihen. 9 Uhr: Feierliches Hochamt. 8.30 Uhr abends: Missionspredigt für Männer und Jünglinge.

#### Oster Sonntag:

6, 7 und 8 Uhr: hl. Messen. 9 Uhr: Kindergottesdienst. 10 Uhr: Feierliches Hochamt mit Predigt und Segen. 4 Uhr: Muttergottesfeier mit Predigt nur für Männer und Jünglinge. 8 Uhr abends: Letzte Missionspredigt. Erteilung des päpstlichen Segens.

### Bemerkungen:

1. Kranke und Altersschwache können am Montag, Dienstag und Mittwoch der Karwoche durch die Missionäre im Haus die hl. Sakramente empfangen. Anmeldung im Pfarrhaus frühzeitig erbeten. 2. Jeder Teilnehmer der hl. Mission erhält an der Kommunionbank ein Missionsandenken mit Osterkommunionzettel. Es wird gebeten, beides nur einmal zu nehmen.

**Bitte: Das Missionsblatt gut aufbewahren oder weitergeben!**